

also drei Öfen, die bei der Zerstörung der Burg alle zertrümmert wurden. Daß die Fragmente offenbar alle im gleichen Schnitt zum Vorschein gekommen sind, läßt unseres Erachtens den Schluß zu, daß sie im gleichen Gebäude in drei übereinanderliegenden Stockwerken gestanden haben müssen.

¹ Funde im Staatsarchiv Schwyz. Aufgenommen vom Verfasser. Angaben zur Grabung bei Kefler, Altendorf.

² Vgl. dazu G. Meyer von Knonau: Wo ist der Platz der Burg Alt-Rapperswil?, in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte (N. F.), Jg. 19, 1888, Nr. 5 und 6, S. 290 ff, und: O. Ringholz: Die Lage der ehemaligen Burg Alt-Rapperswil, in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte (N. F.), Jg. 20, 1889, Nr. 3, S. 345 ff.

³ Kefler, Altendorf.

⁴ Meyer, Glarus, Anhang: Boscardin, A 1 – A 8.

⁵ Material im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich, unter den Inv. Nr. LM 18182 und LM 18183.

⁶ Etwa in Maienfeld/Schloß Brandis und Chur/Hof 15 (beide Komplexe im Archäol. Dienst des Kantons Graubünden).

⁷ Meyer, Schiedberg, B 38.

⁸ Meyer, Schiedberg, B 39.

⁹ Bernisches Historisches Museum, Kornhausplatz (KHP 50).

¹⁰ Inv. Nr. LM 25435.

¹¹ Im Schweizerischen Landesmuseum, Inv. Nr. LM 26912.

¹² Nach Tschudi, zitiert bei Kefler, Altendorf, S. 455.

¹³ Kefler, Altendorf, S. 455.

Kanton Solothurn

Balm bei Günsberg, Balm, SO¹

In den Jahren 1939–1941 wurde die Grottenburg Balm, Beispiel eines in der Nordwestschweiz sehr seltenen Burgentyps, und am Fuße der Felswand liegende Mauerreste vom Schutt befreit und teilweise wiederhergestellt. Da wie bei vielen Ausräumungsarbeiten jener Zeit keine brauchbare Dokumentation erstellt wurde, müssen wir uns einmal mehr nur auf die Funde verlassen, unter denen auch die Ofenkacheln durch eine Anzahl Fragmente vertreten sind.

1–5

Fragmente von Becherkacheln. Steile, nur leicht trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach innen abgestrichener Rand. Scheibengedreht, mit durchgehenden Kreisriefeln. Bodenunterseite rau. Spärliche Magerung, bräunlichgrauer, eher weicher Brand. Diese Form erinnert an Fragmente, die auch auf dem Mittleren Wartenberg bekannt sind (MuttENZ/Mittlerer Wartenberg, BL, 1–3). Außerdem können die besonders steilwandigen Formen 2–4 mit dem Typ verglichen werden, der auf dem Vorderen Wartenberg (MuttENZ/Vorderer Wartenberg, BL, 18–24) und aus Basel bekannt ist (Basel/Rittergasse 5, BS, 4–12).

Zeitstellung: 1. Hälfte 13. Jahrhundert

6–8

Fragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung mit ausladender Mündung, verdickter, nach innen oder horizontal abgestrichener Rand. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, feine Magerung, dunkelroter, harter Brand. Auch wenn zu diesen Stücken keine präzisen Vergleiche gefunden werden können, lassen sie sich generell den unglasierten Napfkacheln des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts zuweisen.

Zeitstellung: um 1300 oder etwas später

9–10

Fragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung mit umgelegtem, nach außen leicht ansteigendem Rand, der auf der Außenseite kantig abgestrichen ist. Andeutung einer Kehle auf der Oberseite. Boden leicht ausgestellt und gegen die Wandung kantig abgesetzt. Scheibengedreht, mit schwachen, durchgehenden Riefeln. Spärlich gemagert, hell gelblicher, eher weicher Brand.

Dieses Randprofil erinnert entfernt an eine Gruppe von glasierten Napfkacheltypen, die auf der Alt-Wartburg (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 60–68), der Hasenburg (Willisau/Hasenburg, LU, 15–18) und Schenkon, LU (2–9) zum Vorschein gekommen sind. Der Unterschied zu jenen Typen liegt vor allem im kleineren Durchmesser. Auf der Burg Balm besitzt die Form jedoch eine hinsichtlich der Ausfor-

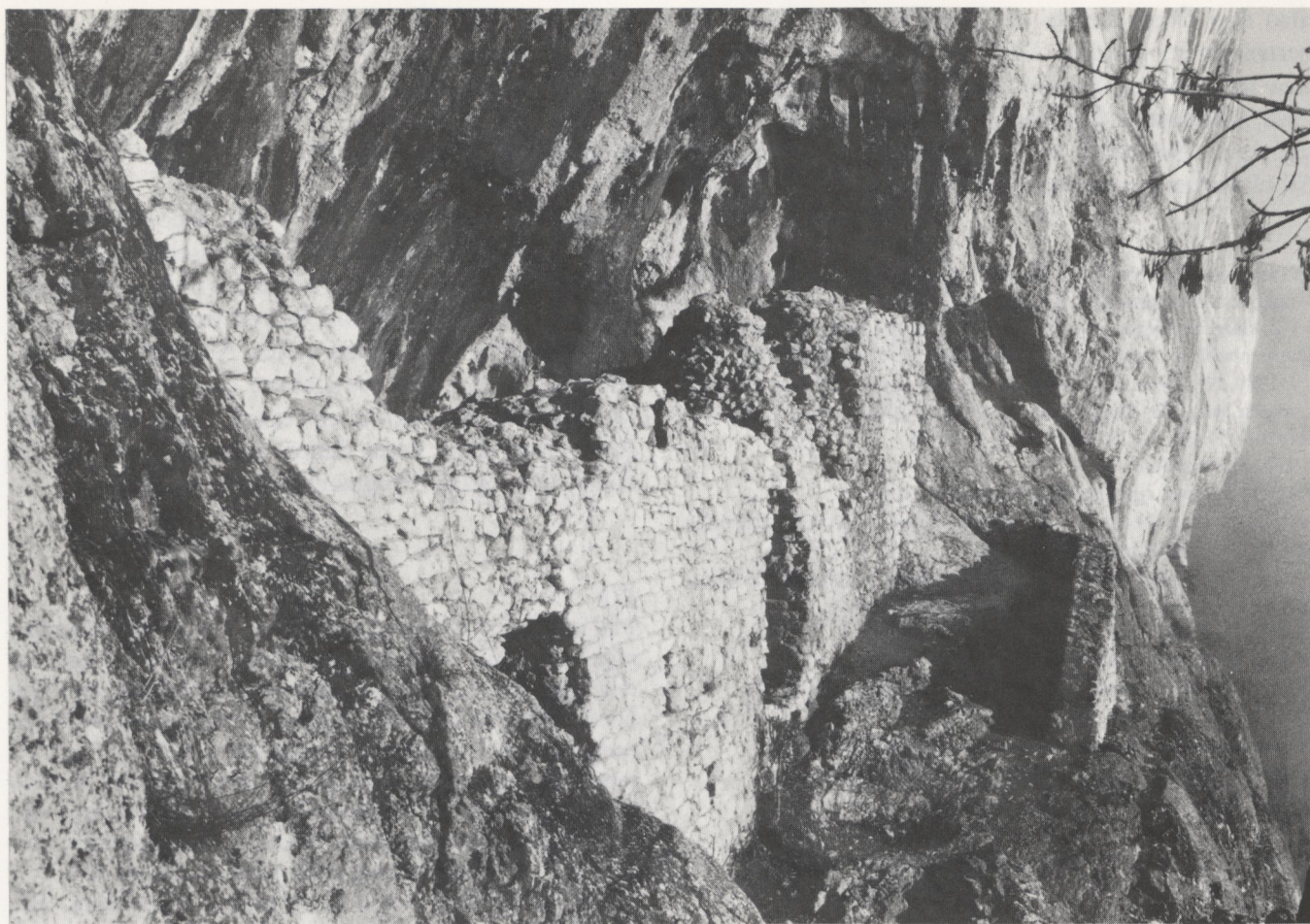


Abb. 158 Balm b. Günsberg/Balm, SO. Frontmauer der in einem Felsabri liegenden Grottenburg. Foto Archiv Schweiz. Burgenverein.

mung des Randes genaue Entsprechung in den glasierten Tellerkacheln 11–14.

Zeitstellung: unsicher, späteres 14. Jahrhundert oder jünger

11–14

Tellerkacheln, meist fragmentiert. Flacher Teller mit verdicktem Horizontalrand, der auf der Oberseite eine leichte Kehlung aufweist. Als Dekor Kreis von Fingerkuppeneindrücken um einen kegelförmig erhöhten Mittelpunkt. Scheibengedreht, Bodenunterseite des Tellers mit Drahtschlingenspuren. Tubus mit ausgeprägten, durchgehenden Riefeln und kantig verdicktem Rand. Reichliche, feine Magerung, hellroter, harter Brand. Sichtseite gelbgrün glasiert, ohne Engobe.

Dieser Typ findet im uns bekannten Material keinerlei Entsprechung. Am ehesten könnte der Dekor noch mit Formen vom Mittleren Wartenberg verglichen werden (MuttENZ/Mittlerer Wartenberg, BL, 29–30).

Zeitstellung: unsicher, vermutlich spätes 14. oder 15. Jahrhundert

15

Fragment einer Sinskachel (?). Nur untere Zone erhalten. Gekoppelte, spitze Kleeblattbögen mit stark stilisierten Ro-

setten. Modelgepreßt. Reichliche, teilweise körnige Magerung, roter, eher weicher Brand. Ursprünglich grüne Glasur, stark zersetzt.

Zu diesem Stück ist uns eine Parallele in Hallwil bekannt.² Zeitstellung: spätes 14. oder 15. Jahrhundert

Neben diesen Fragmenten sind im Material von Balm noch zahlreiche weitere vorhanden, die jedoch alle aus dem 15. Jahrhundert stammen und die hier nicht berücksichtigt zu werden brauchen. Eine Betrachtung der Geschirrkemik zeigt, daß die Besiedlungsdauer der Burg durch die Ofenkeramik nur unvollständig eingegrenzt wird. Im ganzen Material kann eine erhebliche Anzahl sehr früher Topffragmente beobachtet werden, die mindestens dem 10. Jahrhundert zuzuweisen sind. Wir haben einige der ältesten Formen herausgegriffen, um das Spektrum dieser Gruppe aufzuzeigen. 16 und 17 könnten jedenfalls noch etwas älter sein³ als 20–22, die aus dem vermutlich späteren 10. Jahrhundert und der Jahrtausendwende stammen dürften.

Über diese frühe Zeit ist aus den schriftlichen Quellen nichts zu erfahren. Das Geschlecht der Freiherren von Balm ist erst seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts belegt⁴, der Zeit also, in der auch die ersten Ofenkacheln einsetzen. Nach der Einziehung der Güter, die wegen der Teilnahme Rudolfs von Balm an der Ermordung

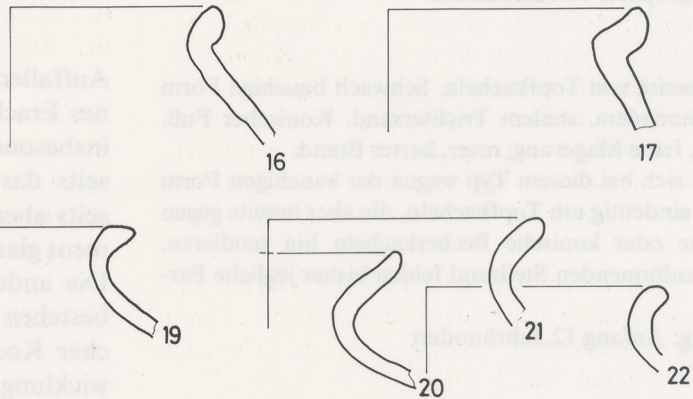
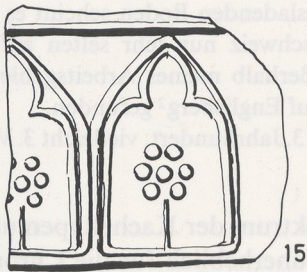
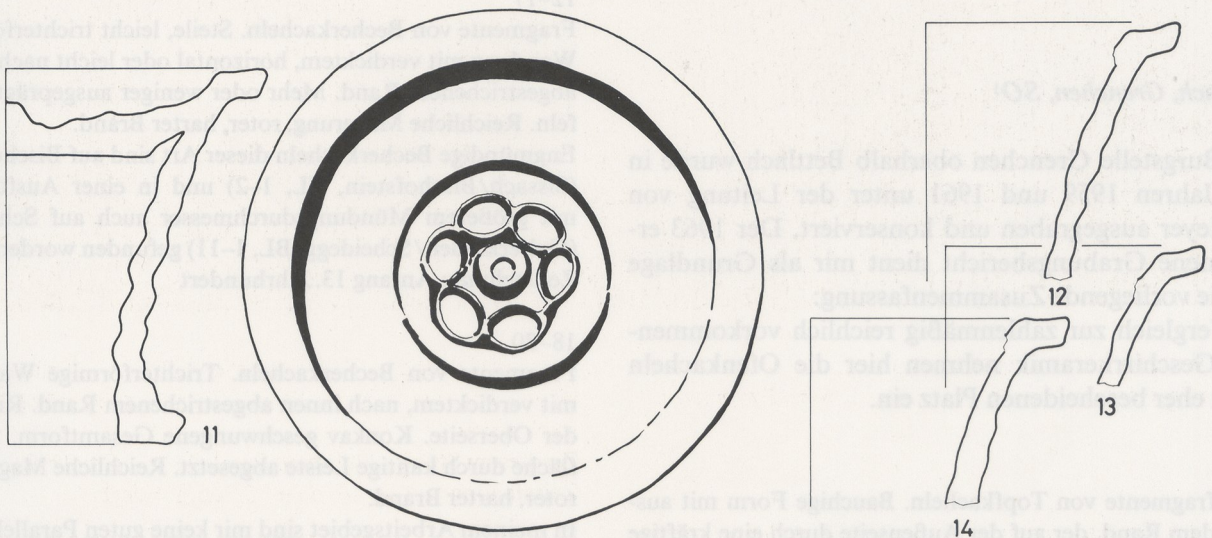
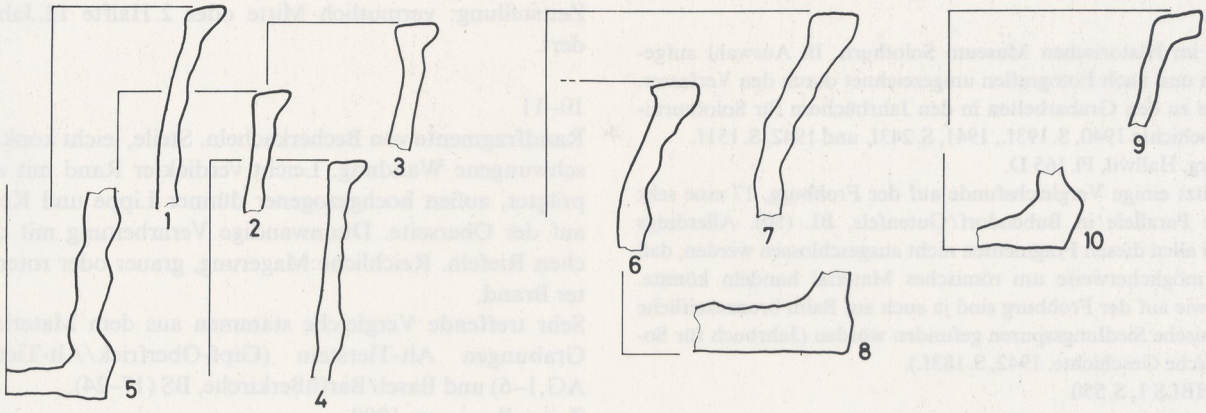


Abb. 159

König Albrechts erfolgte, blieb die Burg weiterbestehen. Aufgrund der Kachelfunde muß sie im 15. Jahrhundert noch bewohnt gewesen sein, doch kann der Zeitpunkt der Auflassung nicht präzisiert werden.

¹ Funde im Historischen Museum Solothurn. In Auswahl aufgenommen und nach Fotografien umgezeichnet durch den Verfasser. Angaben zu den Grabarbeiten in den Jahrbüchern für Solothurnische Geschichte 1940, S. 193f., 1941, S. 243f. und 1942, S. 151f.

² Lithberg, Hallwil, Pl. 165 D.

³ 16 besitzt einige Vergleichsfunde auf der Frohburg, 17 eine sehr ähnliche Parallele in Bubendorf/Gutenfels, BL (50). Allerdings kann bei allen diesen Fragmenten nicht ausgeschlossen werden, daß es sich möglicherweise um römisches Material handeln könnte. Ebenso wie auf der Frohburg sind ja auch auf Balm bronzezeitliche und römische Siedlungsspuren gefunden worden (Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 1942, S. 183f.).

⁴ Nach HBLS 1, S. 550.

Bettlach, Grenchen, SO¹

Die Burgstelle Grenchen oberhalb Bettlach wurde in den Jahren 1959 und 1961 unter der Leitung von W. Meyer ausgegraben und konserviert. Der 1963 erschienene Grabungsbericht dient mir als Grundlage für die vorliegende Zusammenfassung:

Im Vergleich zur zahlenmäßig reichlich vorkommenden Geschirrkernik nehmen hier die Ofenkacheln einen eher bescheidenen Platz ein.

1-3

Randfragmente von Topfkacheln. Bauchige Form mit ausladendem Rand, der auf der Außenseite durch eine kräftige Furche von der Wandung abgesetzt ist.

Diese Form ist vor allem auf der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 1-16) und der Burg Schönenwerd (Dietikon/Schönenwerd, ZH, 1-13) belegt.

Zeitstellung: spätes 11. Jahrhundert

4-7

Randfragmente von Topfkacheln. Schwach bauchige Form mit ausdünnendem, steilem Trichterrand. Konischer Fuß. Reichliche, feine Magerung, roter, harter Brand.

Es handelt sich bei diesem Typ wegen der bauchigen Form zwar noch eindeutig um Topfkacheln, die aber bereits gegen zylindrische oder konische Becherkacheln hin tendieren. Für den ausdünnenden Steilrand fehlen bisher jegliche Parallelen.

Zeitstellung: Anfang 12. Jahrhundert

8-9

Randfragmente von Becherkacheln. Steile Wandung, leicht ausladender Rand mit nach außen ansteigender, dünner Lippe. Grauroter, harter Brand.

Die Becherkacheln mit Andeutung einer Randlippe sind typologisch jedenfalls jünger als die Topfkacheln, aber älter

als die konischen Formen mit verdicktem Rand. Die Form, die auf Grenchen belegt ist, bildet insofern eine Ausnahme, als sie ausgeprägt zylindrisch ist, während Kacheln mit vergleichbaren Randprofilen eher eine trichterförmige Gesamtform aufweisen.

Zeitstellung: vermutlich Mitte oder 2. Hälfte 12. Jahrhundert

10-11

Randfragmente von Becherkacheln. Steile, leicht konkav geschwungene Wandung. Leicht verdickter Rand mit ausgeprägter, außen hochgezogener dünner Lippe und Kehlung auf der Oberseite. Dünnwandige Verarbeitung mit deutlichen Riefeln. Reichliche Magerung, grauer oder roter, harter Brand.

Sehr treffende Vergleiche stammen aus dem Material der Grabungen Alt-Tierstein (Gipf-Oberfrick/Alt-Tierstein, AG, 1-6) und Basel/Barfüßerkirche, BS (17-24).

Zeitstellung: um 1200

12-17

Fragmente von Becherkacheln. Steile, leicht trichterförmige Wandung mit verdicktem, horizontal oder leicht nach innen abgestrichenem Rand. Mehr oder weniger ausgeprägte Riefeln. Reichliche Magerung, roter, harter Brand.

Engmündige Becherkacheln dieser Art sind auf Bischofstein (Sissach/Bischofstein, BL, 1-2) und in einer Ausführung mit größerem Mündungsdurchmesser auch auf Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 1-11) gefunden worden.

Zeitstellung: Anfang 13. Jahrhundert

18-20

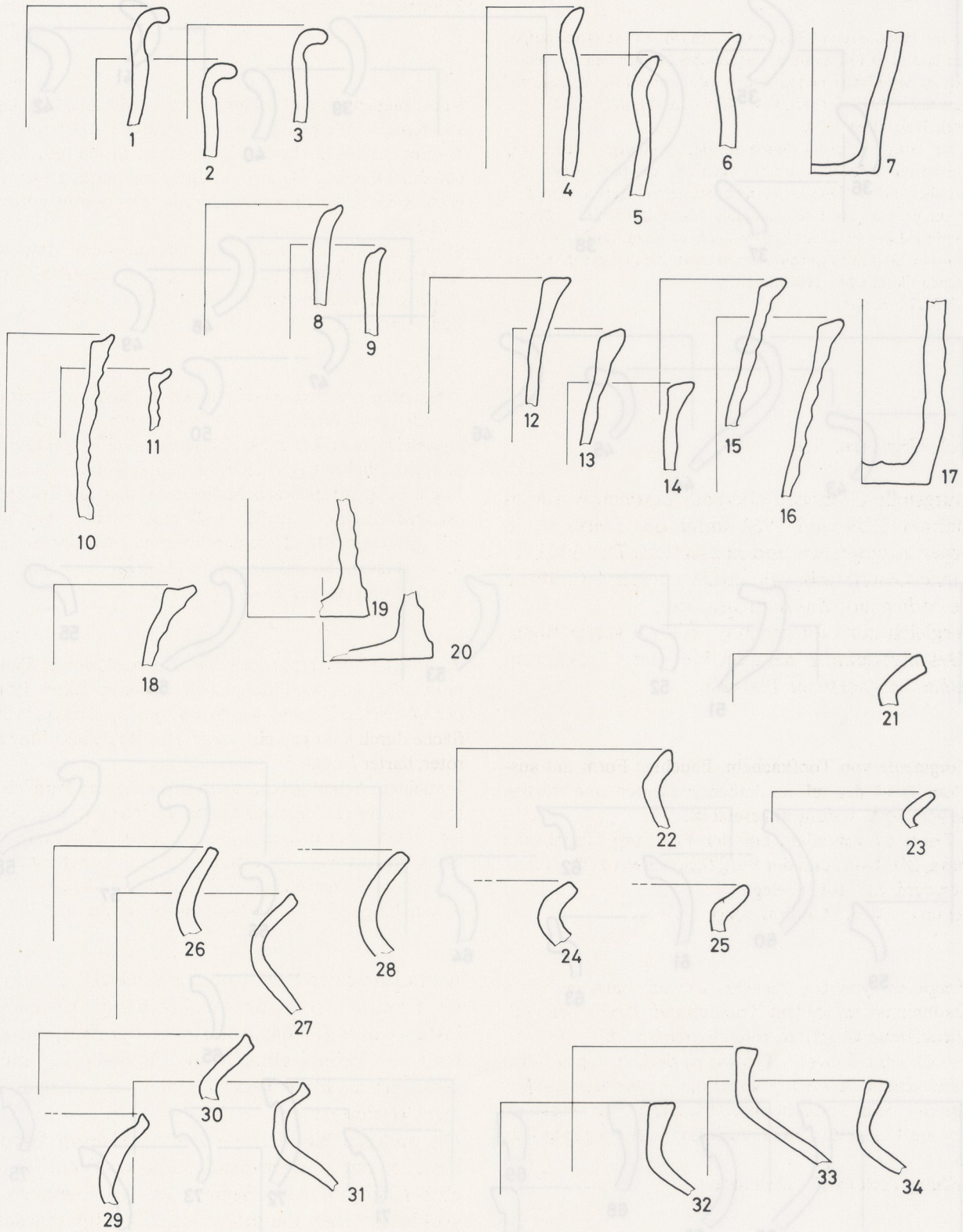
Fragmente von Becherkacheln. Trichterförmige Wandung mit verdicktem, nach innen abgestrichenem Rand. Rille auf der Oberseite. Konkav geschwungene Gesamtform, Standfläche durch kantige Leiste abgesetzt. Reichliche Magerung, roter, harter Brand.

In meinem Arbeitsgebiet sind mir keine guten Parallelen bekannt. Beim kräftig ausladenden Boden scheint es sich um eine in der Nordwestschweiz nur sehr selten auftretende Form zu handeln. Außerhalb meines Arbeitsgebietes wurden ähnliche Formen auf Englisberg² gefunden.

Zeitstellung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert, vielleicht 3. Viertel

Auffallend beim Spektrum der Kacheltypen und meines Erachtens nicht unerheblich für die Chronologie, insbesondere für die Auflassung der Burg, ist einerseits das Fehlen eindeutiger Napfkacheln, andererseits aber auch die Tatsache, daß kein einziges Fragment glasiert ist.

Die anderen Keramikfragmente der Burg Grenchen bestehen mit wenigen Ausnahmen aus Scherben einfacher Kochtöpfe. Zu Beginn der typologischen Entwicklung stehen die in der Regel kantig abgestrichenen Trichterränder, bei denen vor allem 26-31 zu einem archäologisch gut belegten Horizont gehören. Die anschließenden Formen umfassen das Spektrum, das einerseits von Rickenbach und den Lederschichten von Basel/Petersberg, andererseits aber auch



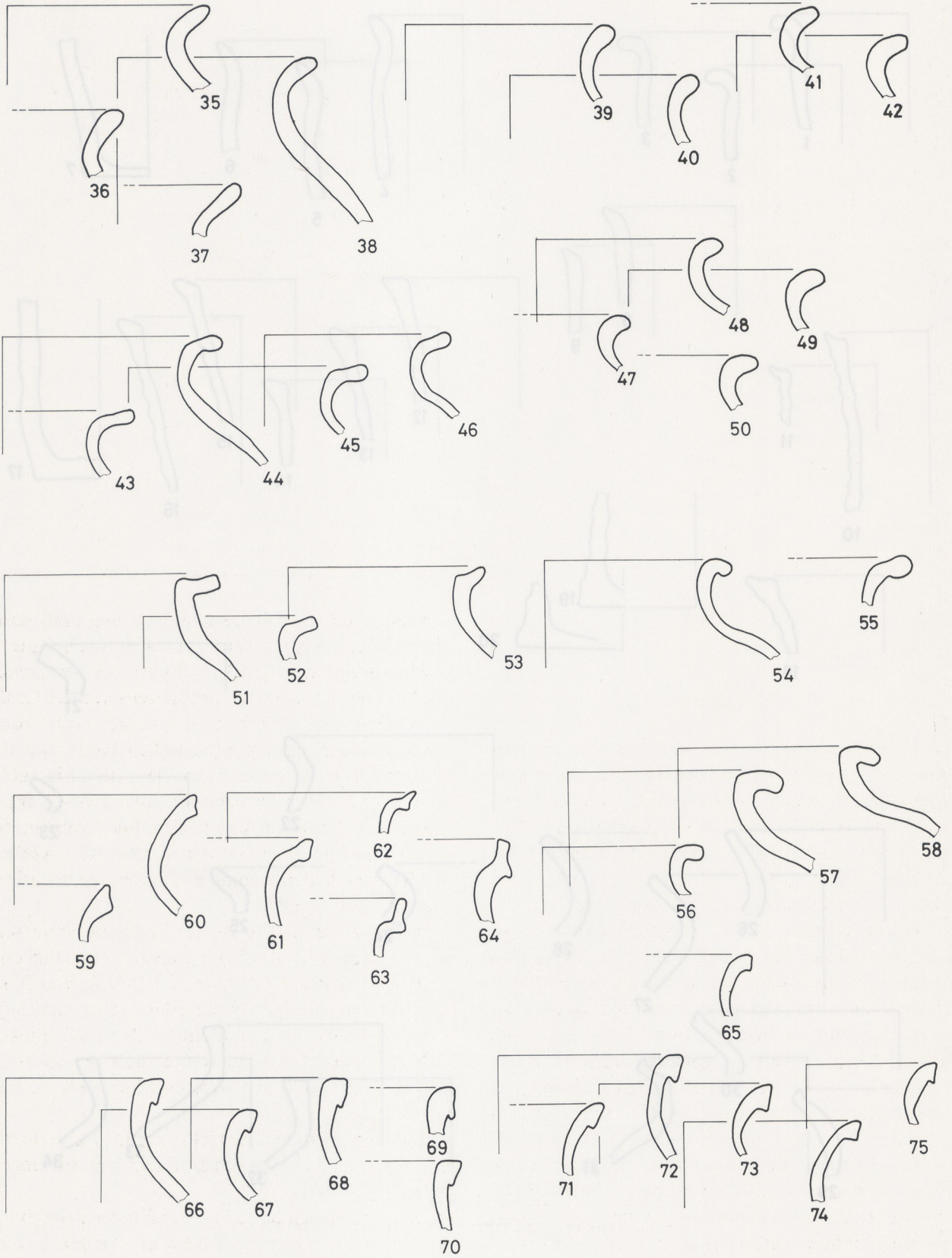


Abb. 161

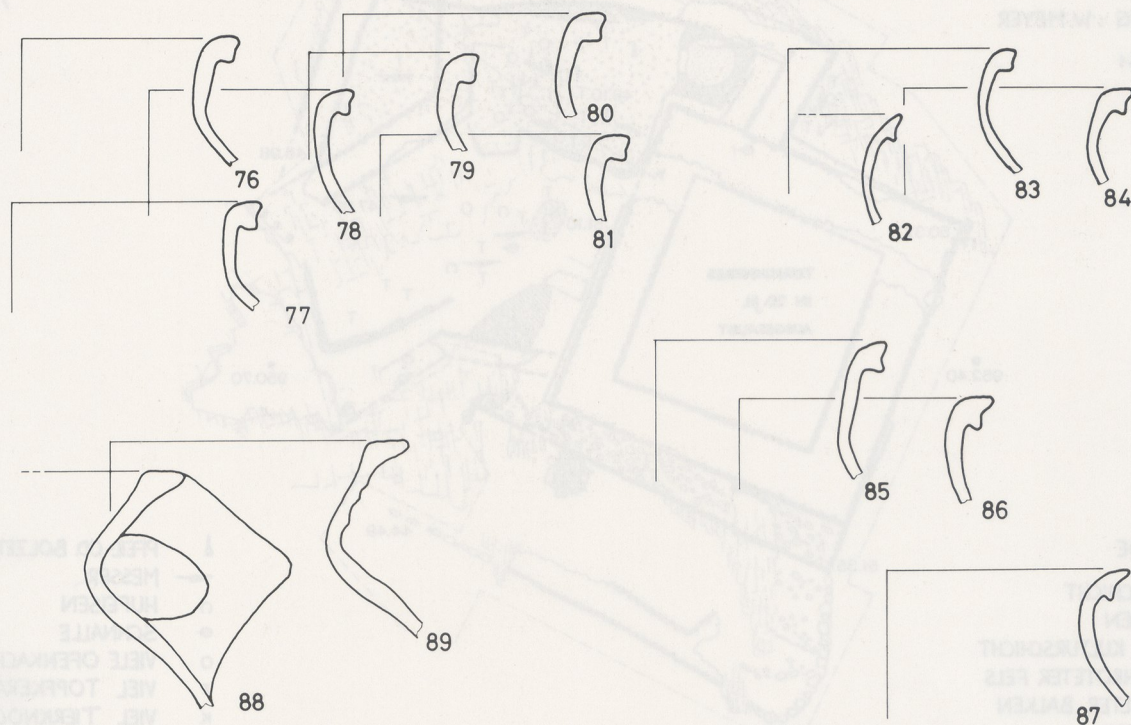


Abb. 162

durch Funde von den Sisgauer Burgen des 13. Jahrhunderts vorgegeben wird. Vor allem für die frühen Formen gilt es jedoch zu berücksichtigen, daß sich Machart und Material zum Teil erheblich von den formalen Vergleichsstücken unterscheiden. Die frappierende Ähnlichkeit gewisser Formen erlaubt meines Erachtens dennoch eine Parallelisierung.

Etwas aus dem Rahmen fällt Gruppe 62–64, bei der es sich um eine bisher sehr selten belegte Form zu handeln scheint. Eine weitere ungebräuchliche Form ist ein Lämpchen, das einen eingezogenen Rand und einen ausgeprägten Schnabel aufweist.³

Auf die Betrachtung der Metallfunde kann hier verzichtet werden, da sie sich in den weiten Rahmen, der durch die Keramik abgesteckt wird, durchaus einfügen lassen.⁴

Die Burg Grenchen lieferte einige recht interessante Befunde. Die Anlage selbst entspricht typologisch einer ganzen Gruppe von Juraburgen: um einen dominierenden Wohnturm gruppieren sich kleinere Gebäude, die durch eine Ringmauer zusammengefaßt werden.⁵ Neben den Mauerresten konnten aber auf Grenchen noch Spuren einer älteren Anlage beobachtet

werden, die aus Holz bestanden haben muß und mit einem Wall befestigt war.⁶ Offensichtlich belegte diese ältere Anlage eine größere Fläche als ihr steinerner Nachfolgerbau. Da der Turm bereits vor der Grabung verschiedentlich durchwühlt worden war, konnten keinerlei Beobachtungen bezüglich Heiz- und Kochfeuerstellen mehr gemacht werden, zumal ja auch das Mauerwerk, in dem sich entsprechende Hinweise (etwa Rauchabzüge) hätten erhalten können, schon vor langer Zeit abgebrochen worden war. Außerhalb des Turmes ließen sich aber doch einige wichtige Beobachtungen machen:

– In der Zone S kam in der lockeren Schuttschicht über einem Brandhorizont neben Lehmstücken mit Rutenabdrucken auch eine Anhäufung von Kachelfragmenten zum Vorschein (Befund a), die auf den Standort eines Ofens hindeuten.⁷ Das Fehlen jeglicher Spuren eines Ofenfundamentes läßt den Schluß zu, daß der Ofen in einem oberen Stockwerk gestanden haben muß.

– Im Raum zwischen den Mauern 1a, 2 und 3b wurde auf der bereits erwähnten Brandschicht ein Backofen errichtet (Befund b).⁸

– Auf der etwas tiefer gelegenen Felsterrasse im Nordwesten, in der Zone W, stießen die Ausgräber auf die spärlichen Überreste eines Holzbaues aus der Zeit der frühen Siedlungsphase der Burg. Es konnte eine Feuerstelle (Befund c) von ca. 60 cm Durchmesser freige-

BURG GRENCHEN

GRABUNGSBEFUND DER HAUPTBURG

MASSTAB 1:100

AUSARBEITUNG : W.MEYER

AUGUST 1961

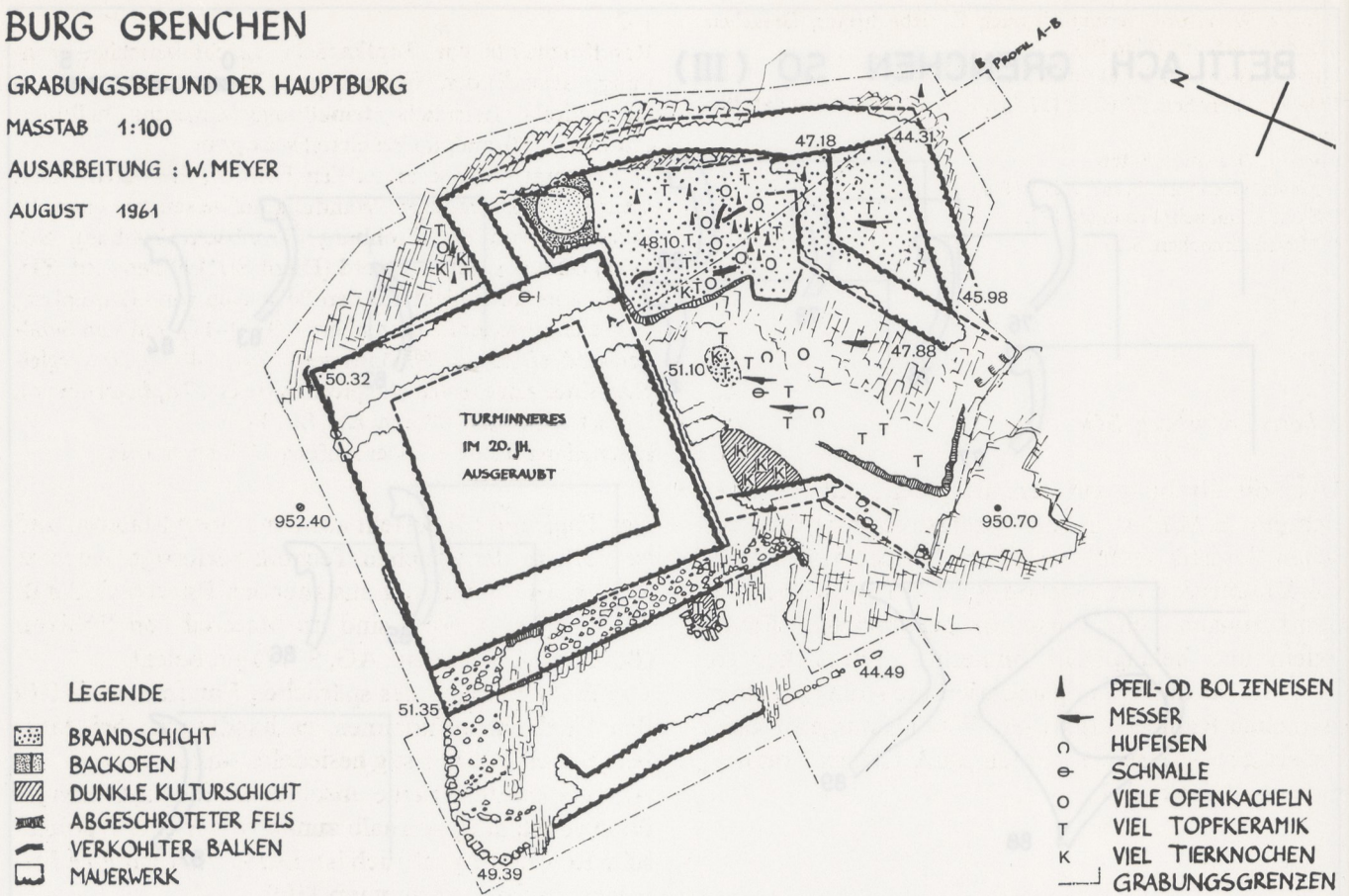
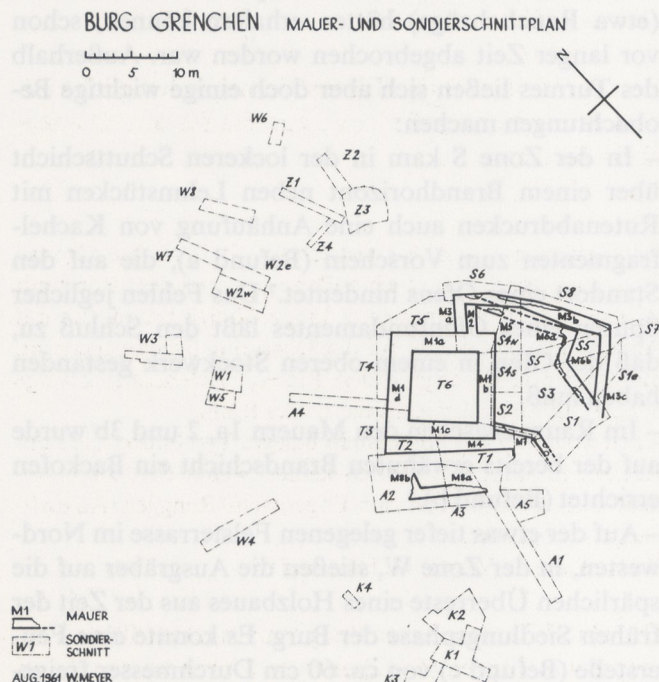


Abb. 163 Bettlach/Grenchen, SO. Gesamtplan aus Meyer, Grenchen.

legt werden, die aus «mittelgroßen, runden Steinen» gesetzt war.⁹

Abb. 163 Bettlach/Grenchen, SO. Gesamtplan aus Meyer, Grenchen.

– In der Zone K schließlich, ebenfalls im Bereich der Holzburg, konnten zwei Kulturschichten beobachtet werden. In der oberen fand man Steinsetzungen, die offensichtlich zu Substruktionen von Schwellbalken gehört haben müssen.¹⁰ In der gleichen Zone wurde auch eines der Topfkachelfragmente geborgen. Zusammen mit den anderen Kleinfunden paßt dieser Befund ausgezeichnet zu ähnlichen Verhältnissen in der zweiten Holzbauphase der Frohburg.¹¹



Meyer datiert die Besiedlungszeit der Burg Grenchen vom späten 10. bis ins ganz frühe 14. Jahrhundert, wobei die Siedlungsintensität ab 1250 deutlich nachlasse.¹² Unter der Voraussetzung, daß für die Grenchener Gegend ungefähr die gleichen typologischen Kriterien gelten wie nördlich des Jura und in der Umgebung von Olten, so wird man jedoch die definitive Auflassung noch deutlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wohl in den Jahrzehnten um 1270 anzusetzen haben.

¹ Umzeichnungen nach Meyer, Grenchen, durch den Verfasser. Alle Angaben zur Grabung aus Meyer, Grenchen.

² Ganzer Fundkomplex aus der Grabung H. Schneiders im Schweizerischen Landesmuseum.

³ Meyer, Grenchen, Profilgruppe 17, S 5s/23.

⁴ Siehe Meyer, Grenchen, S. 187ff.

⁵ Siehe Meyer, Grenchen, S. 198 (Plan II).

⁶ Zonen W, K und vermutlich auch Z, siehe Meyer, Grenchen, S. 164ff und S. 200 (Plan IV).

⁷ Meyer, Grenchen, S. 161 und S. 163.

⁸ Meyer, Grenchen, S. 162, S. 157 (Abb. 10 und 11), S. 203 (Abb. 36 und 37).

⁹ Meyer, Grenchen, S. 166.

¹⁰ Meyer, Grenchen, S. 167, S. 204 (Plan V).

¹¹ Siehe Trimbach/Frohburg, SO.

¹² Meyer, Grenchen, S. 213.

Biberist, Altisberg, SO¹

Über die Grabung auf dem Burghügel Altisberg berichtete E. Müller in der prähistorisch-archäologischen Statistik 1957.² Laut dem Bericht der Altertümerkommission im gleichen Band waren die bei den Sondierungen zum Vorschein gekommenen Funde «klein und belanglos».³ Immerhin ermöglichen sie aber, die bis dahin völlig undatierbare Anlage in einen zeitlichen Rahmen zu stellen. Was als ausgesprochen bedeutsam angesehen werden muß, ist das Vorkommen von Ofenkacheln.

BIBERIST ALTISBERG SO

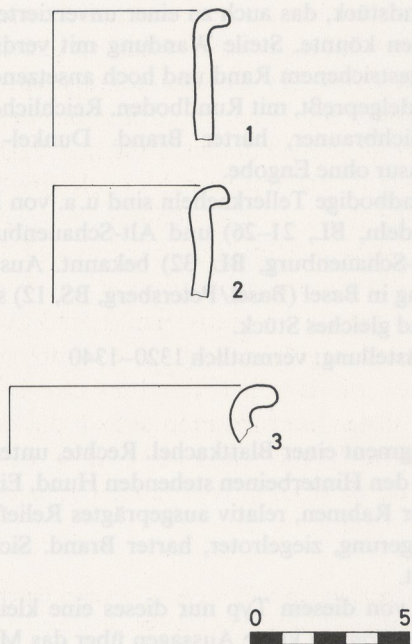


Abb. 165

1–2

Randfragmente von Topfkacheln. Leicht bauchige Wandung, ausladender, lippenartiger Rand. Gewülstet und nachgedreht. Reichliche, feinkörnige Magerung, hellroter, mittelharter Brand, im Bruch teilweise grau.

Die Fragmente gehören zu den Formen, die bereits nicht mehr die stark bauchige Wandung aufweisen wie etwa die Parallelen von der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 1–16) oder von Schönenwerd (Dietikon/Schönenwerd, ZH, 1–13), aber auch nicht mit den Beispielen von Glanzenberg (Unterengstringen/Glanzenberg, ZH, 1–11) und von Schönenwerd (Dietikon/Schönenwerd, ZH, 14–23) zu vergleichen sind. Am ehesten entsprechen sie den Topfkacheln von Grenchen (Bettlach/Grenchen, SO, 1–3).

Zeitstellung: Ende 11. oder Anfang 12. Jahrhundert

Der Topfrand (3) besteht aus demselben Material und ist auch in der gleichen Technik verfertigt. Auch er weist einen lippenartig ausladenden Rand auf. Parallelen zu dieser Form sind im Material von Böbikon (Böbikon/Grünenfeld, AG, 9–11) gut belegt.

Die Einheitlichkeit des spärlichen Fundmaterials läßt den Verdacht aufkommen, es handle sich bei Altisberg um eine kurzfristig besiedelte Anlage.

Anhaltspunkte für eine absolute Datierung fehlen jedoch vollständig, weshalb zunächst nur eine typologische Einordnung möglich ist. Diese weist auf eine Datierung in den Zeitraum um 1100.

¹ Funde im Historischen Museum Solothurn. Aufgenommen vom Verfasser.

² Jb. Sol. Gesch. 31, 1958, S. 251ff. Altisberg: S. 257ff.

³ Jb. Sol. Gesch. 31, 1958, S. 238.

Dornach, Hilsenstein, SO¹

Von der kleinen Burg Hilsenstein liegen lediglich einige Lesefunde vor, die etwa zur Hälfte aus Ofenkacheln bestehen.

1–5

Randfragmente von Becherkacheln. Steil trichterförmige Wandung, verdickter, nach außen abgestrichener Rand mit leicht abfallender, umgelegter Lippe. Einige Fragmente mit Andeutung einer Kehle auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit kräftigen, durchgehenden Riefeln. Reichliche, körnige Magerung, gelblichziegelroter, harter Brand.

Auch wenn der auf Hilsenstein belegte Typ hinsichtlich des Randes einmalig ist, können keine Zweifel darüber bestehen, daß er dem Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse angehört.

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert

Die ebenfalls von dieser Burg stammenden Randfragmente von Töpfen (6–12) entsprechen in Material und

DORNACH HILSENSTEIN SO

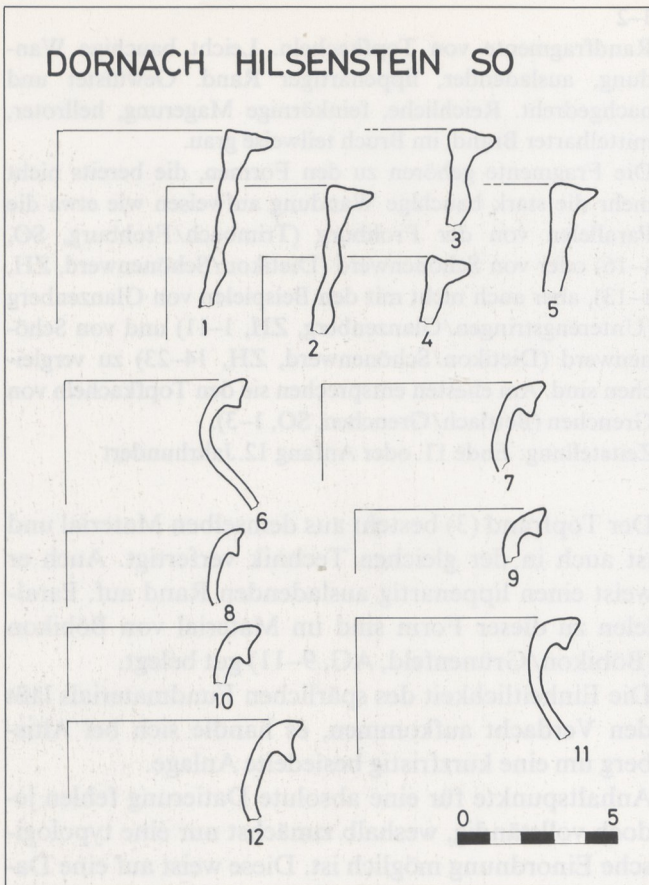


Abb. 166

Form ganz dem Spektrum des Zeitraumes, der schon durch die Kacheln belegt ist. Da es sich um wenige Fragmente handelt, kann über Beginn und Auflassung der Burg keine präzisere Aussage gemacht werden.²

¹ Lesefunde im Besitz von W. Meyer. Aufgenommen durch den Verfasser.

² Nach Merz, Sigsau II, S. 149, sind über Hilsenstein keine schriftlichen Nachrichten bekannt.

Holderbank, Alt-Bechburg, SO¹

Die Doppelburg Alt-Bechburg, die wohl zu Recht als Stammsitz der Freiherren und späteren Grafen von Bechburg gilt, wurde in den Jahren 1936/37 durch den Freiwilligen Arbeitsdienst freigelegt und konserviert. Die eigentliche Grabung erfolgte in knapp zwei Monaten.² Die relativ zahlreichen Funde, die beim Aushub zum Vorschein kamen, bestehen zu einem großen Teil aus Metall, vorab Eisen³, während die Ke-

ramik eher als spärlich zu bezeichnen ist. Die Ofenkacheln stammen zum größten Teil aus der Spätzeit der Burg, also dem 16. und 17. Jahrhundert. In unsere Arbeit wurden aber nur jene aufgenommen, die sich mit einiger Wahrscheinlichkeit noch ins 14. Jahrhundert datieren lassen.

1

Randfragment einer Napfkachel. Trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit ausgeprägter Leiste auf der Innenseite. Scheibengedreht. Spärliche Magerung, hellroter, mittelharter Brand. Ähnliche Formen stammen von Reifenstein (Reigoldswil/Reifenstein, BL, 6–9) und in etwas unterschiedlicher Ausführung von der Löwenburg (Pleigne/Löwenburg, JU, 85–98).
Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert

2–3

Fragmente von Pilzkacheln. Es handelt sich um Kacheln mit sehr kleinen Kalotten, die unter Umständen auch zu «Füllkacheln» wie auf Alt-Wartburg (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 94–95) gehören könnten. Beide Kalottenfragmente zeigen ein menschliches Gesicht. Modelgepreßt, reichliche, feine Magerung, bräunlichgrauer oder bräunlichziegelroter, harter Brand. Gelblichgrüne Glasur ohne Engobe. Gute Parallelen sind uns keine bekannt, doch scheint uns aufgrund stilistischer Ähnlichkeiten ein Vergleich mit den Pilzkacheln von Rohrberg (Auswil/Rohrberg, BE, 9–11) angebracht.

Zeitstellung: vermutlich um 1340

4–5

Fragmente von Tellerkacheln, davon eines mit Medaillon in Form einer von einem kreisförmigen Rundwulst umschriebenen Rosette, deren Blätter nur im Umriß angegeben sind. Das zweite Fragment besteht lediglich aus einem kleinen Randstück, das auch zu einer unverzierten Tellerkachel gehören könnte. Steile Wandung mit verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand und hoch ansetzendem Tubus. Teller modelgepreßt, mit Rundboden. Reichliche, feine Magerung, rötlichbrauner, harter Brand. Dunkel- oder olivbraune Glasur ohne Engobe.

Rundbodige Tellerkacheln sind u. a. von Madeln (Pratteln/Madeln, BL, 21–26) und Alt-Schauenburg (Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 32) bekannt. Aus der Storchengrabung in Basel (Basel/Petersberg, BS, 12) stammt ein weitgehend gleiches Stück.

Zeitstellung: vermutlich 1320–1340

6

Fragment einer Blattkachel. Rechte, untere Ecke mit einem auf den Hinterbeinen stehenden Hund. Einfacher, balkenartiger Rahmen, relativ ausgeprägtes Relief. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Sichtseite braun glasiert.

Da von diesem Typ nur dieses eine kleine Fragment vorliegt, können keine Aussagen über das Motiv gemacht werden, das am ehesten wohl in den Zusammenhang einer Jagdszene gehört. Wenig sinnvoll ist deshalb auch die Suche nach Vergleichen.

Zeitstellung: 2. oder 3. Viertel 14. Jahrhundert



Abb. 167 Holderbank/Alt-Bechburg, SO. Blick über das weitläufige Ruinenfeld, von Westen. Foto Archiv Schweiz. Burgenverein.

7

Fragment einer Blattkachel. Nicht sehr kräftiges, aber deutlich ausgeprägtes Relief. Sichtbar eine Gestalt mit wallendem Gewand und stilisierte Blume. Relativ flau profilierter Rand. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Braune Glasur ohne Engobe. Hinsichtlich Motiv und Vergleichen gilt dasselbe wie beim vorigen Fragment.
Zeitstellung: 2. oder 3. Viertel 14. Jahrhundert

8

Fragment einer Blattkachel. Flaches Relief mit stark stilisierter Darstellung menschlicher Gestalten und nicht genauer ausgeführter architektonischer Elemente. Rand als einfacher Wulst von halbrundem Querschnitt ausgeführt. Modelgepreßt. Tubusansatz rechteckig. Spärliche Magerung, gelbroter, harter Brand. Blattgrüne Glasur ohne Engobe.
Dieses Motiv ist meines Wissens bisher noch nirgends sonst gefunden worden.
Zeitstellung: unsicher, vermutlich 2. oder 3. Viertel 14. Jahrhundert

9

Fragment einer Blattkachel. Flaues, verschwommenes Relief mit der Darstellung eines bogenschießenden Kentauren. Kein Rand erhalten. Modelgepreßt. Spärliche Magerung, gelbroter, mittelharter Brand. Blattgrüne Glasur ohne Engobe.

Es handelt sich hier um ein Motiv, das etwa in Basel (Basel/Fischmarkt 3/4, BS, 7) und auf Rohrberg (Auswil/Rohrberg, BE, 18) belegt ist. Das Stück von Alt-Bechburg scheint in seiner verschwommenen Art eher zu einer späten Phase dieses Motivs zu gehören.

Zeitstellung: wahrscheinlich 2. Hälfte 14. Jahrhundert

10

Fragment einer Blattkachel. Gekoppelte, spitze Kleeblattbögen mit profilierter Mittelsäule und Umrahmung. Eher flaches Relief. Türfüllungen und Zwickel zwischen den Giebelspitzbögen nischenartig ausgebildet. Modelgepreßt. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Braungüne Glasur ohne Engobe.

Diese Kachelform ist bisher nur auf Alt-Bechburg zum Vorschein gekommen. Die nischenartige Ausbildung der Tore finden wir jedoch auch bei Kranzkacheln von Schenkon (Schenkon, LU, 32–33).

Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

Neben den Kachelfunden sind die zeitlich entsprechenden Geschirrfragmente an einer Hand abzuzählen. Der wichtigste Fund ist wohl der Münztopf (11), der nach den darin enthaltenen Münzen um 1180 vergraben worden sein muß.⁴ Der Topf selbst scheint unseres Erachtens aber deutlich vor diesem Datum anzusetzen zu sein, nämlich noch in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts.⁵

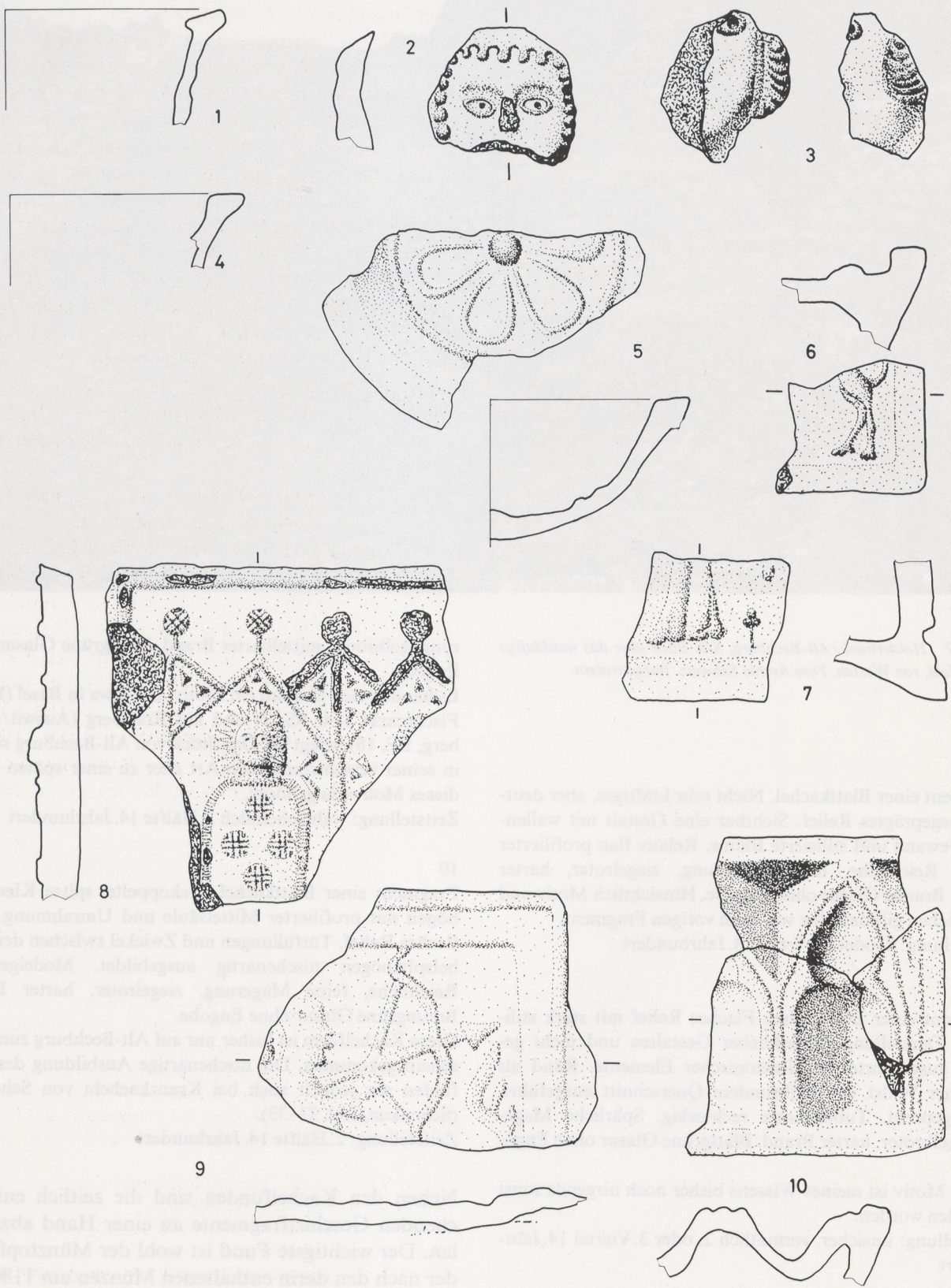


Abb. 168

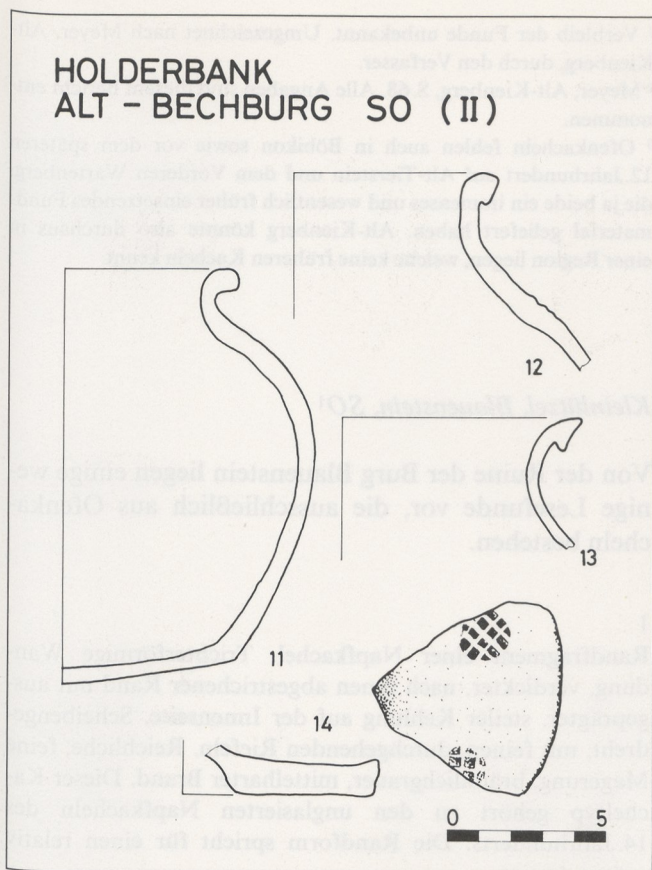
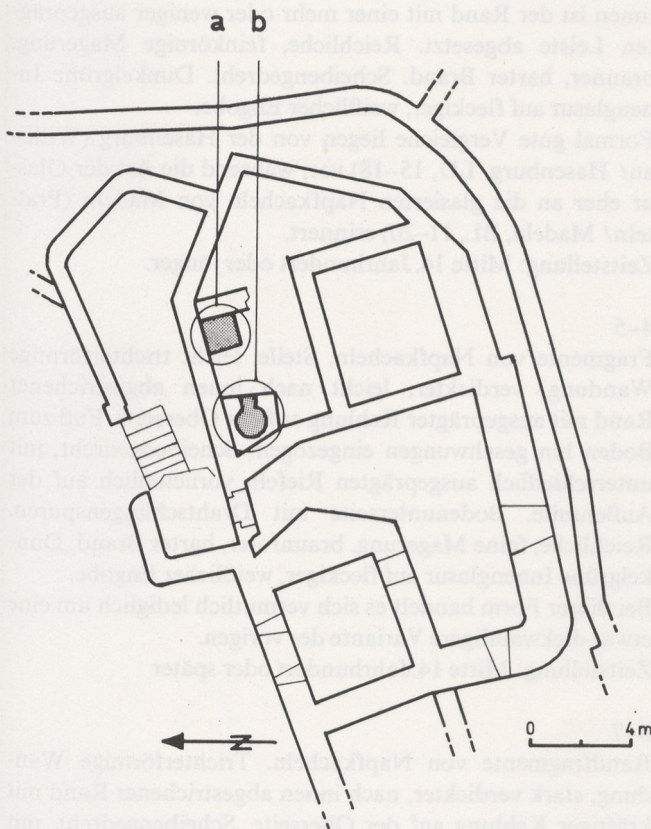


Abb. 169

Abb. 170 Holderbank/Alt-Bechburg, SO. Ausschnitt aus Pinösch u. a., Alt-Bechburg.



Die restlichen keramischen Funde bestehen aus zwei Randfragmenten von Töpfen (12–13) des späteren 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sowie einem stempelverzierten Deckelbruchstück (14), das ebenfalls in diesen Zeitraum gehören dürfte.

Wie bei einer «Ausgrabung» des freiwilligen Arbeitsdienstes eigentlich nicht anders zu erwarten ist, wurden keine Befunde beobachtet, die uns eine Rekonstruktion der angetroffenen Verhältnisse ermöglicht hätten. Lediglich aus der Vorderen Burg sind Einrichtungen überliefert, die uns interessieren: es handelt sich um einen Backofen⁶ im Bereich des Vorhofs sowie eine Küche mit Herd (a) und Backofen (b) im östlichen Teil der Vorderen Burg.⁷ Die Feuerplatten beider Anlagen bestanden aus Tonfliesen von 18 cm im Quadrat. Der Herd war nur wenig, der Backofen aber beträchtlich vom Boden abgehoben.⁸ Interessant an dieser Küche ist die große Ähnlichkeit mit dem westlichen Teil des Südtraktes auf der Frohburg, wo neben einem rechteckigen Fundament, das als Herd interpretiert werden kann, ebenfalls ein Backofen gefunden wurde.⁹

Was die Datierung der Alt-Bechburg angeht, so tapen wir noch weitgehend im dunkeln. Einerseits wäre die Geschichte der Freiherren und Grafen von Bechburg aufgrund der historischen Quellen grundsätzlich neu zu erforschen, da die bisherigen Darstellungen mit Sicherheit revisionsbedürftig sind.¹⁰ Andererseits kann vom archäologischen Befund und den Kleinfunden her kein Beitrag zur frühen Datierung der Burg geleistet werden. Was einigermaßen feststeht, ist das Auftauchen der Herren von Bechburg um 1100 und die lange Besiedlungsdauer der Burg, die nach verschiedenen Handänderungen bis ins frühe 18. Jahrhundert bestand.¹¹

¹ Funde im Hist. Museum Solothurn. Auswahl aufgenommen durch den Verfasser.

Angaben zur Grabung bei Pinösch/Gruber/Tatarinoff, Alt-Bechburg.

² Pinösch, u. a., Alt-Bechburg, S. 11.

³ Hier nicht berücksichtigt. Bearbeitung vorgesehen.

⁴ Tatarinoff, Münzschatzfund, in: Pinösch u. a., Alt-Bechburg, S. 61. Siehe auch Lobbedey, Untersuchungen, S. 103.

⁵ Dies ergibt sich schon aus den typologischen Unterschieden zwischen dem Münztopf von Alt-Bechburg und jenem von Niederbipp (zusammengestellt bei Lobbedey, Untersuchungen, S. 106 und Taf. 23, 42 und 44). Letzteren würden wir aufgrund des Randprofils um 1200 ansetzen.

⁶ Pinösch, u. a., Alt-Bechburg, S. 30 und Abb. 11.

⁷ Pinösch, u. a., Alt-Bechburg, Abb. 10.

⁸ Pinösch, u. a., Alt-Bechburg, S. 39 und Abb. 10.

⁹ Siehe Trimbach/Frohburg, SO.

¹⁰ Dies zeigte sich ja auch bei den am Jurakamm benachbarten Grafen von Frohburg (Meyer, Frohburg 1977, mit Literaturzusammenstellung).

¹¹ Hist. Rahmen bei Pinösch, u. a., Alt-Bechburg, S. 19.

KIENBERG ALT - KIENBERG SO

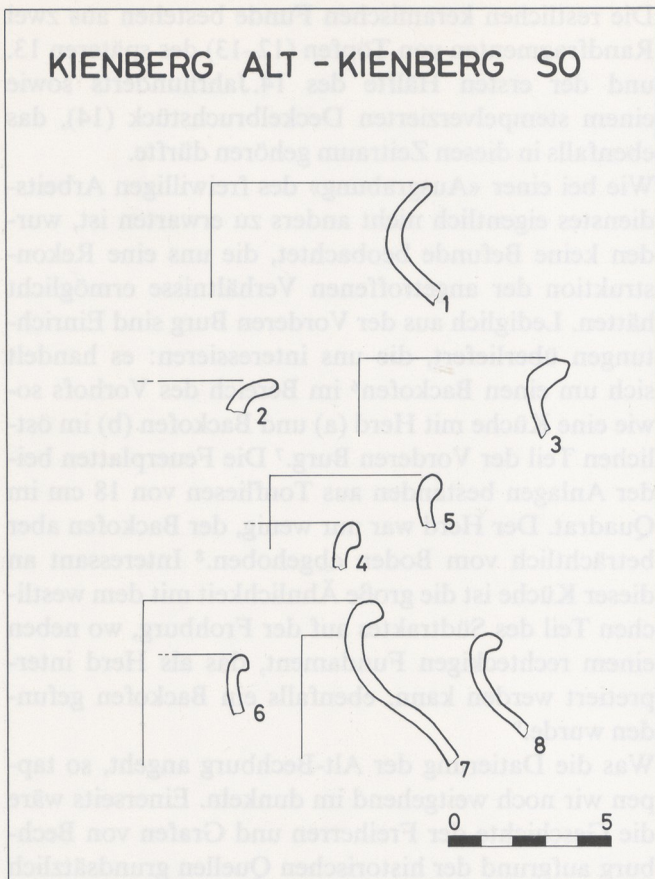


Abb. 171

Kienberg, Alt-Kienberg, SO¹

Im Jahre 1964 versuchte der Archäologische Dienst, durch eine kleine Sondierung auf der bis anhin «Heidegg» genannten Burgstelle Aufschlüsse über deren Datierung zu erhalten. W. Meyer legte einige Funde aus dieser kleinen Grabung vor.² Er konnte nachweisen, daß es sich jedenfalls nicht um die echte Burg Heidegg handeln kann, die vom Geschlecht gleichen Namens bewohnt war. Vielmehr erwies sich die Anlage als wesentlich älter. Die Funde bestanden zum größten Teil aus Geschirrkernamik; ein Vergleich mit anderen Fundstellen ergibt ein Einsetzen der Besiedlung spätestens im frühen 11. Jahrhundert (1–2). Im weiteren sind Fragmente des 11. und 12. Jahrhunderts belegt. Die jüngsten Formen (6–8) können in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden.

Ofenkacheln fehlen im Material vollständig. Auch wenn wegen des numerisch doch sehr bescheidenen Fundgutes keine weitreichenden Schlüsse gezogen werden dürfen, ist dieser Umstand doch als Indiz zu werten, das mit der nötigen Vorsicht bei einem Rekonstruktionsversuch der Kachelentwicklung herangezogen werden darf.³

¹ Verbleib der Funde unbekannt. Umgezeichnet nach Meyer, Alt-Kienberg, durch den Verfasser.

² Meyer, Alt-Kienberg, S. 68. Alle Angaben sind diesem Bericht entnommen.

³ Ofenkacheln fehlen auch in Bökikon sowie vor dem späteren 12. Jahrhundert auf Alt-Tierstein und dem Vorderen Wartenberg, die ja beide ein immenses und wesentlich früher einsetzendes Fundmaterial geliefert haben. Alt-Kienberg könnte also durchaus in einer Region liegen, welche keine früheren Kacheln kennt.

Kleinlützel, Blauenstein, SO¹

Von der Ruine der Burg Blauenstein liegen einige wenige Lesefunde vor, die ausschließlich aus Ofenkacheln bestehen.

1

Randfragment einer Napfkachel. Trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit ausgeprägter, steiler Kehlung auf der Innenseite. Scheibengedreht, mit feinen, durchgehenden Riefeln. Reichliche, feine Magerung, bräunlichgrauer, mittelharter Brand. Dieser Kacheltyp gehört zu den unglasierten Napfkacheln des 14. Jahrhunderts. Die Randform spricht für einen relativ späten Ansatz.

Zeitstellung: Mitte 14. Jahrhundert oder später

2–3

Randfragmente von Napfkacheln. Stark trichterförmige Wandung, verdickter, leicht nach innen abgestrichener Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Gegen innen ist der Rand mit einer mehr oder weniger ausgeprägten Leiste abgesetzt. Reichliche, feinkörnige Magerung, brauner, harter Brand. Scheibengedreht. Dunkelgrüne Innenglasur auf fleckiger, weißlicher Engobe.

Formale gute Vergleiche liegen von der Hasenburg (Willisau/ Hasenburg, LU, 15–18) vor, während die Art der Glasur eher an die glasierten Napfkacheln von Madeln (Pratteln/ Madeln, BL, 11–20) erinnert.

Zeitstellung: Mitte 14. Jahrhundert oder jünger.

4–5

Fragmente von Napfkacheln. Steile, leicht trichterförmige Wandung, verdickter, leicht nach innen abgestrichener Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Fuß zum Boden hin geschwungen eingezogen. Scheibengedreht, mit unterschiedlich ausgeprägten Riefeln vornehmlich auf der Außenseite. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, feine Magerung, braunroter, harter Brand. Dunkelgrüne Innenglasur auf fleckiger, weißlicher Engobe.

Bei dieser Form handelt es sich vermutlich lediglich um eine etwas dickwandigere Variante der vorigen.

Zeitstellung: Mitte 14. Jahrhundert oder später

6–7

Randfragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, stark verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit kräftiger Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit

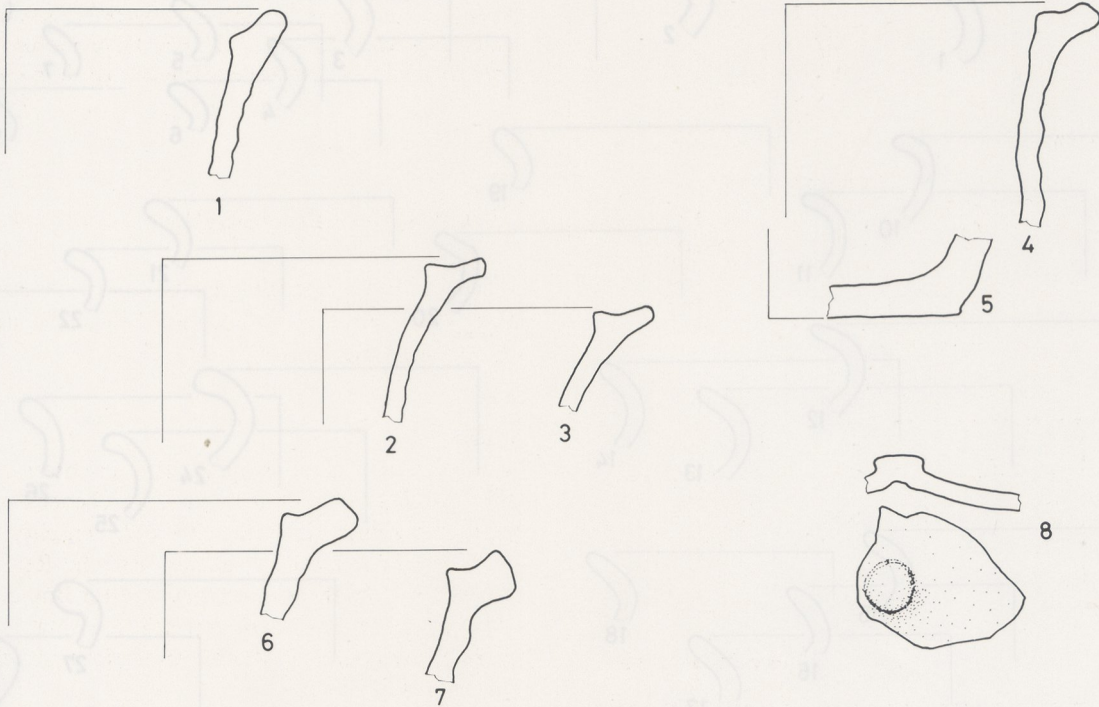


Abb. 172

ausgeprägten Außenriefeln. Reichliche, feine Magerung, brauner, harter Brand, dunkelgrüne Innenglasur auf fleckiger, weißlicher Engobe.

Bei diesem Typ können im Material, das eindeutig aus dem 14. Jahrhundert stammt, keine Parallelen gefunden werden. Am ehesten lassen sich diese Fragmente mit ähnlichen vom Mittleren Wartenberg (MuttENZ/Mittlerer Wartenberg, BL, 23–27) vergleichen.

Zeitstellung: um 1400

8

Fragment einer Pilzkachel (?). Flache, leicht konische Kalotte, in einem flachen Knauf endend. Scheibengedreht, auf der Innenseite Wirbel vom Zudrehen. Reichliche, feine Magerung, bräunlichgrauer, harter Brand. Sichtseite mit dunkelgrüner Glasur ohne Engobe. Es handelt sich hier um einen in der Nordwestschweiz sonst nicht belegten Typ, der entfernte Vergleiche in der Gegend von Zürich aufweist.²

Zeitstellung: um 1400 (?)

Auch wenn von diesen wenigen Fragmenten keine weitreichenden Schlüsse gezogen werden dürfen, haben sie insofern eine gewisse Bedeutung, als man das Zerstörungsdatum der Burg Blauenstein, 1412, kennt.

Das Spektrum der Kachelfunde umfaßt somit den Zeitraum von der Mitte des 14. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts. In diesen Lesefunden nicht belegt ist die Zeit des 13. und frühen 14. Jahrhunderts, in der die Burg bereits nachgewiesen ist.³

¹ Lesefunde im Besitz von W. Meyer. Aufgenommen durch den Verfasser.

² Zürich/Niederdorfstr., ZH. Funde im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich.

³ Nach HBLS II, S. 270.

Rickenbach, SO¹

Die nordwestlich des alten Dorfkerns von Rickenbach gelegene Burgstelle wurde in den Jahren 1969–1971 unter der Leitung von W. Meyer ausgegraben. Aus seiner Feder erschien bereits ein Jahr später ein ausführlicher Bericht mit einer bedeutsamen historischen Interpretation der Anlage.²

Die Fundausbeute erwies sich als nicht besonders reichhaltig, doch stellt der Bestand einen jener eher seltenen Komplexe dar, die als mehr oder weniger geschlossen, d.h. zeitlich dicht beisammenliegend, gelten können.

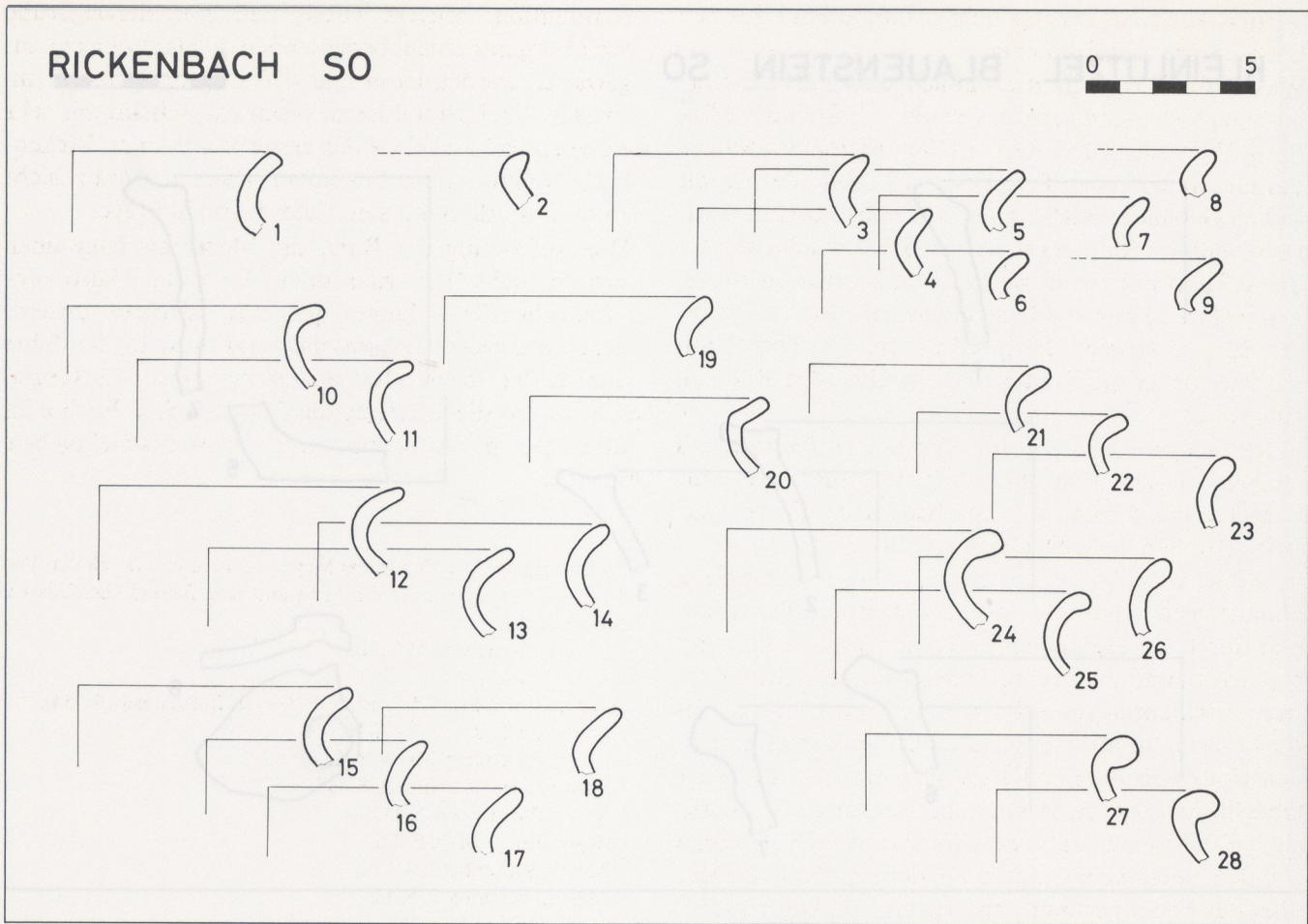
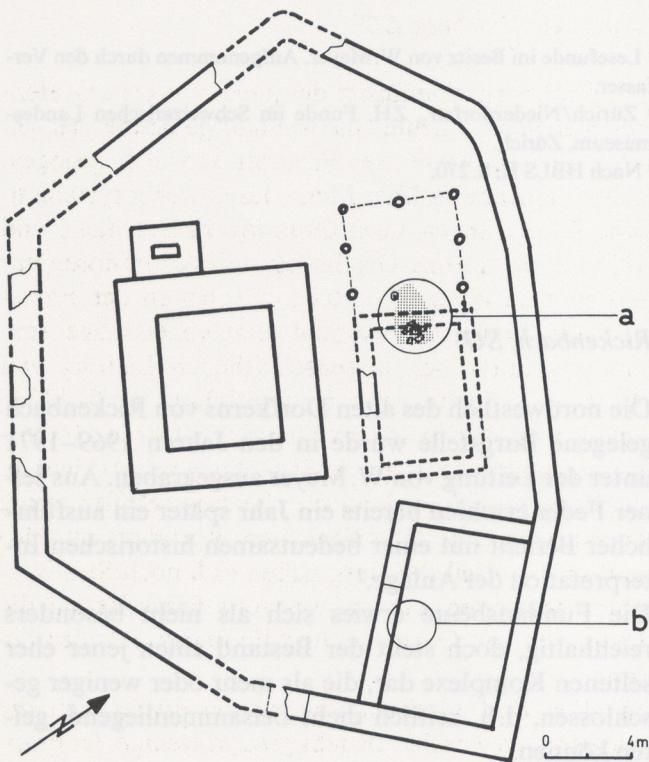


Abb. 173

Abb. 174 Rickenbach, SO. Gesamtplan nach Meyer, Rickenbach.



Die Keramik, welche die numerisch stärkste Fundgruppe stellt, umfaßt ein höchst interessantes typologisches Spektrum. Das älteste Profil (1) entspricht durchaus dem Horizont, der von den frühesten, gut belegten Keramiktypen auf der Löwenburg (Pleigne/Löwenburg, JU, 176–191), dem Vorderen Wartenberg (MuttENZ/Vorderer Wartenberg, BL, 54–60) und Basel/Barfüßerkirche, BS (49–54) gebildet wird und aufgrund verschiedener Erwägungen ins späte 10. Jahrhundert und in die Zeit um 1000 datiert werden kann.³ Dieser frühe Topfrand wird uns also berechtigen, die Besiedlung der Burg Rickenbach etwas früher anzusetzen, als dies noch W. Meyer getan hat.⁴ Die spätesten Stücke (27–28) hingegen lassen sich mit Parallelen aus dem Material von Tegerfelden (Tegerfelden/Teufelskanzel, AG, 28–30) gut vergleichen. Weiter bringt auch die obere Lederschicht am Petersberg in Basel entsprechende Formen (Basel/Petersberg, BS, 29–30), die aber innerhalb dieses Komplexes offensichtlich nicht zu den jüngsten Formen zu zählen sind. Die Auflassung der Burg Rickenbach wäre somit wohl kurz nach 1100 anzunehmen und relativ rasch erfolgt. Unter den Metallfunden ist vor allem auf die stollenlosen Hufeisen mit Wellenkonturen⁵ und auf die kleinen Schlüssel⁶ hinzuweisen, welche nach heutigem Forschungsstand jedenfalls ins 11. Jahrhundert datiert

werden können. Die restlichen Funde sind für die Chronologie wenig ergiebig.

Was an der Burgstelle Rickenbach jedoch als außerordentlich bedeutend gewertet werden muß, sind die Befunde. Die sehr früh bereits in Stein errichtete Anlage bestand in der ersten Bauphase⁷ aus einem Bering mit einem Gebäude, das in zwei funktionell deutlich unterscheidbare Räume geteilt war. Der östliche war gemauert und mit einem gemörtelten Steinboden versehen, während der westliche ein reiner Holzbau gewesen zu sein scheint. Einige Brocken von Rutenlehm möchte Meyer der Trennwand zwischen den Räumen zuweisen.⁸

«Ziemlich genau im Zentrum des ganzen Bautraktes I stießen wir auf eine gut erhaltene Feuerstelle, und zwar lag diese beidseits der ehemaligen Trennwand zwischen den beiden Gebäudehälften. In Raum b handelte es sich um einen ebenerdigen Feuerplatz ohne umgebenden Steinkranz. Die Brandfläche hob sich durch die auffallende gelbe und rote Verfärbung des Lehms und durch eine 5 cm mächtige, teilweise etwas verschleppte grauschwarze Aschenschicht von ihrer Umgebung ab. Am Rande der Feuerstelle war in den Boden ein großer Kiesel versenkt, der an seiner Oberfläche eine leicht konische Bohrung mit deutlichen Drehspuren aufwies, offenbar die Drehpfanne für den hölzernen Galgen, an dem größere Gefäße über das Feuer gehängt werden konnten. Die verkohlten Reste von Holzplatten waren konstruktiv nicht einzuordnen. In Raum a schloß an diese Feuerstelle ein Haufen verstürzter Tuffquader an, vermischt mit rötlich verbranntem Lehm, am ehesten als Reste einer nicht genauer rekonstruierbaren Ofenkonstruktion zu verstehen.»⁹ Dieser Befund ist in der Grundrißskizze als a eingetragen und nach den bisherigen Erkenntnissen der früheste Nachweis für einen rauchfrei heizbaren Raum, eine «Stube».

In einer zweiten Bauphase¹⁰ wurde die Anlage in der Weise umgestaltet, daß dieses zweiräumige Gebäude abgebrochen und ausgeebnet wurde. Südwestlich davon erbaute man einen Turm mit gleicher Orientierung, während in der südöstlichen Ecke des Berings, vermutlich an der Stelle eines Vorgängers aus Holz, ein gemauerter Pferdestall errichtet wurde. Daß das Obergeschoß dieses als Baustrakt III bezeichneten Gebäudes als Wohnraum benutzt wurde, belegen die Trümmer eines ebenfalls aus Tuffsteinplatten gefertigten Ofens (Befund b).¹¹

Ob sich auch im Turm eine Heizanlage befunden hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Möglich wäre, daß er normalerweise nur in der warmen Jahreszeit bewohnt war, während im Winter die Wohnräume über dem Pferdestall bezogen wurden.

Die gegenüber W. Meyer etwas früher angesetzte Datierung der Funde und damit der Besiedlung erfordert eine Auseinandersetzung mit seiner historischen In-

terpretation. Meyers These, daß eine derart frühe Steinburg nur einem bedeutenden Adelsgeschlecht zugewiesen werden kann und daß man als Erbauer am ehesten die Rheinfelder zu sehen hat, scheint mir sehr einleuchtend zu sein.¹² Als erster Burgherr in Rickenbach kommt jedoch bei einem früheren Ansatz nicht Rudolf, sondern nur sein Vater Kuno in Frage.

Die Auffassung der Burg, die Meyer als langsamen Prozeß sieht, der sich über die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts hingezogen hat, erfolgte unseres Erachtens wesentlich rascher und wird in die Jahre unmittelbar nach 1100 anzusetzen sein. Als Grund scheint uns die Übertragung der gräflichen Rechte im Buchsgau an die Bechburger¹³ der wahrscheinlichste zu sein.

¹ Umzeichnung der Funde aus Meyer, Rickenbach, durch den Verfasser. Alle Angaben zur Grabung und zum Befund ebenfalls aus Meyer, Rickenbach.

² Meyer, Rickenbach, S. 367ff.

³ Siehe Seite 291.

⁴ Generell zwischen 1050 und 1150 (Meyer, Rickenbach, S. 354).

⁵ Meyer, Rickenbach, B6–B10.

⁶ Meyer, Rickenbach, B19–B20.

⁷ Nach Meyer, Rickenbach, S. 356.

⁸ Meyer, Rickenbach, S. 331.

⁹ Meyer, Rickenbach, S. 331.

¹⁰ Meyer, Rickenbach, S. 358.

¹¹ Meyer, Rickenbach, S. 333.

¹² Meyer, Rickenbach, S. 373.

¹³ Meyer, Rickenbach, S. 375.

Trimbach, Frohburg, SO¹

Die Frohburg, Stammsitz des gleichnamigen Grafengeschlechts und heute eine weitläufige Ruine, hat seit jeher das Interesse der Forscher auf sich gezogen. 1907 versuchte Walther Merz, durch wenig systematische Sondierungen einen Grundriß zu gewinnen, und 1938/39 wurde eine Großaktion mit Arbeitslosen unternommen, deren Hauptziel offenbar in der Freilegung der Mauerreste bestand. Eine vollständige Ausgrabung unter der wissenschaftlichen Leitung von W. Meyer erfolgte dann in den Jahren 1973–1977.² Schon bald erwies es sich, daß die früheren Grabarbeiten mehr zerstört als der Forschung genutzt hatten, doch fanden sich noch an verschiedenen Stellen wenig oder gar nicht gestörte Schichten. Vor allem im Süd- und im Nordteil der Burg ließen sich noch Stratigraphien erarbeiten, die uns wertvolle Hinweise auf die Datierung von Gebäuden und Fundgegenständen liefern.

In allen fünf Grabungskampagnen erwies sich die Ausbeute an Funden als sehr groß, diejenige der Etap-

pen 1974 und 1976 muß sogar als exzeptionell bezeichnet werden. Angesichts der gegen 10000 inventarisierten mittelalterlichen Funde ist es wohl müßig, darauf hinzuweisen, daß die Auswertung bei weitem noch nicht abgeschlossen ist. Für unsere Arbeit konnten nur gerade die wichtigsten Keramikkomplexe intensiver bearbeitet werden, während für den Großteil des Fundgutes eine Analyse noch aussteht. Da jedoch neben den Ofenkacheln die Geschirrkemik ausführlich eingearbeitet worden ist, dürften sich am Gesamtbild allenfalls noch gewisse Retuschen anbringen lassen.³

Unter den Tausenden von Keramikfragmenten machen die Ofenkacheln einen gewichtigen Teil aus, der uns die Entwicklung von den frühen Topfkacheln bis zu den Typen des 14. Jahrhunderts praktisch lückenlos überliefert. Der folgende Katalog ist nach Möglichkeit chronologisch aufgebaut, wobei allerdings die relative Abfolge nicht immer gesichert ist und mit Hilfe von typologischen Vergleichen mit anderen Fundstellen rekonstruiert werden mußte.⁴

1–16

Fragmente von Topfkacheln. Faßförmig gebauchte Wandung, wulstig verdickter, bei einigen Fragmenten leicht ausladender Rand. Soweit die Zuweisung von Bodenfragmenten zu diesem Typ überhaupt möglich ist, handelt es sich durchwegs um flache Standböden. Aus ca. 3 cm breiten Tonbändern spiralig aufgewülstet und außen verstrichen. Unterschiedlich stark gemagert, dunkel- bis graubrauner, mittelharter oder hellroter, harter Brand mit grauem Kern. Ähnliche Formen sind von den Burgen Schönenwerd (Dietikon/Schönenwerd, ZH, 1–13) und Grenchen (Bettlach/Grenchen, SO, 1–3) bekannt, in zwei Fragmenten auch von Tegerfelden (Tegerfelden/«Teufelskanzle», AG, 1–2).

Die Kartierung der Topfkachelfragmente auf dem Gesamtplan der Grabung ergibt zwei deutliche Schwerpunkte: Zum einen fällt die Konzentration im «Rechteckhaus» der Zone P, zum anderen diejenige im westlichen Raum des Südtraktes und südlich der Beringmauer⁵ auf. Im weiteren liegen eine Anzahl Belege vom Fuß des «Hohen Felsens» vor⁶ sowie eine Häufung im westlichen Teil des «Saalbaus»⁷. Die restlichen Fragmente müssen als versprengte Einzelstücke gelten.

Zeitstellung: spätes 11. Jahrhundert, vermutlich um 1070/1080

17–21

Randfragmente von Topfkacheln. Faßförmig gebauchte Wandung, unverdickter, ausladender Rand. Gewülstet und vor allem außen überarbeitet. Eher spärliche Magerung, dunkelgrauer bis graubrauner, mittelharter Brand.

Im Prinzip ist dieser Typ der vorigen Gruppe zuzurechnen, doch fällt er durch eine dünnwandigere und im ganzen sorgfältigere Verarbeitung auf. Der Hauptfundort war die Verfüllung der runden Zisterne. Als Vergleiche gelten dieselben Formen wie oben.

Zeitstellung: spätes 11. Jahrhundert, vermutlich um 1070/1080

22–27

Randfragmente von Becherkacheln. Zylindrische, meist konvex geschwungene Wandung, ausladender, nicht oder nur wenig verdickter Rand. Gewülstet und langsam nachgedreht. Auf der Außenseite ausgeprägte, spiralig verlaufende Furche. Reichliche, feine oder körnige Magerung, gelblicher bis bräunlicher, eher weicher Brand. Diese kleine Gruppe von Fragmenten ist einem Kacheltyp zuzurechnen, dessen Verbreitung deutlich außerhalb unseres Arbeitsgebietes liegt. Die besten Parallelen finden sich auf Belmont⁸, ähnliche Stücke auf Heitnau⁹, Urstein¹⁰, Churwalden (Churwalden/Altes Kloster, GR, 1–7) und Sta. Maria di Calanca¹¹. Die Verteilung auf dem Grabungsareal zeigt eine Konzentration im südöstlichen Teil des Vorwerks und der angrenzenden Grabenzone. Die Funde aus der Hauptburg lassen auch hier den Standort eines entsprechenden Ofens erschließen, sind aber angesichts ihrer Streulage wenig aussagekräftig.

Zeitstellung: 1. Hälfte 12. Jahrhundert

28–31

Randfragmente von Becherkacheln. Leicht konische Wandung, wenig ausladender, leicht verdickter Rand, in einem Fall mit Andeutung einer Rille auf der Oberseite. Gewülstet und vor allem auf der Außenseite überdreht. Reichliche, feine Magerung, rötlich bis gelblichbrauner, eher weicher Brand, im Bruch grau.

Neben den Randstücken liegen einige Bodenfragmente vor, die in Machart, Material und Brenntechnik sehr ähnlich sind.

Der Typ ist leider nur auf der Frohburg belegt, und dies erst noch in sehr wenigen Fragmenten. Formal kann er am ehesten an die frühen Becherkacheln von der Löwenburg (Pleigne/Löwenburg, JU, 1–17) angeschlossen werden.

Auf der Frohburg fanden sich alle diese Fragmente im Südteil der Anlage. Man darf wohl annehmen, daß sie alle vom gleichen Ofen stammen. Für die Datierung ist die Fundlage eines Bodenfragments bedeutsam, das in einem Schichtenpaket der dritten Holzbauphase¹² lag.

Zeitstellung: vor 1150

32–40

Becherkacheln. Mehrheitlich Randfragmente, ein Exemplar praktisch vollständig zusammengesetzt. Flacher Standboden, zylindrischer oder schwach konkav geschwungener Fuß. Trichterförmig ausladende Mündung mit verdicktem, horizontal oder leicht nach außen oder innen abgestrichenem Rand, der auf der Innenseite zum Teil durch eine schwach ausgeprägte Leiste abgesetzt ist. Gewülstet und nachgedreht, im oberen Teil deutliche Drehspuren, im unteren flach verstrichene Wülste. Reichliche, feine Magerung, hellgelblich- oder bräunlichroter, mittelharter Brand.

Gute Vergleiche sind auch hier kaum beizubringen. Zwar erinnert dieser Typ formal an zahlreiche Beispiele aus der Umgebung von Zürich (etwa Dietikon/Schönenwerd, ZH, 28–40), doch handelt es sich dort durchwegs um sehr kleine Formen. Eine andere, aber wesentlich größere Parallele stammt von Jaberg (Jaberg, BE, 1), wobei die Mündung dort aber viel stärker auslädt. Eine ebenfalls entfernt vergleichbare Form liegt von Freudenu vor (Untersiggenthal/ Freudenu, AG, 1). Das Streubild auf der Frohburg ergibt

TRIMBACH FROHBURG SO (I)

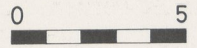


Abb. 175

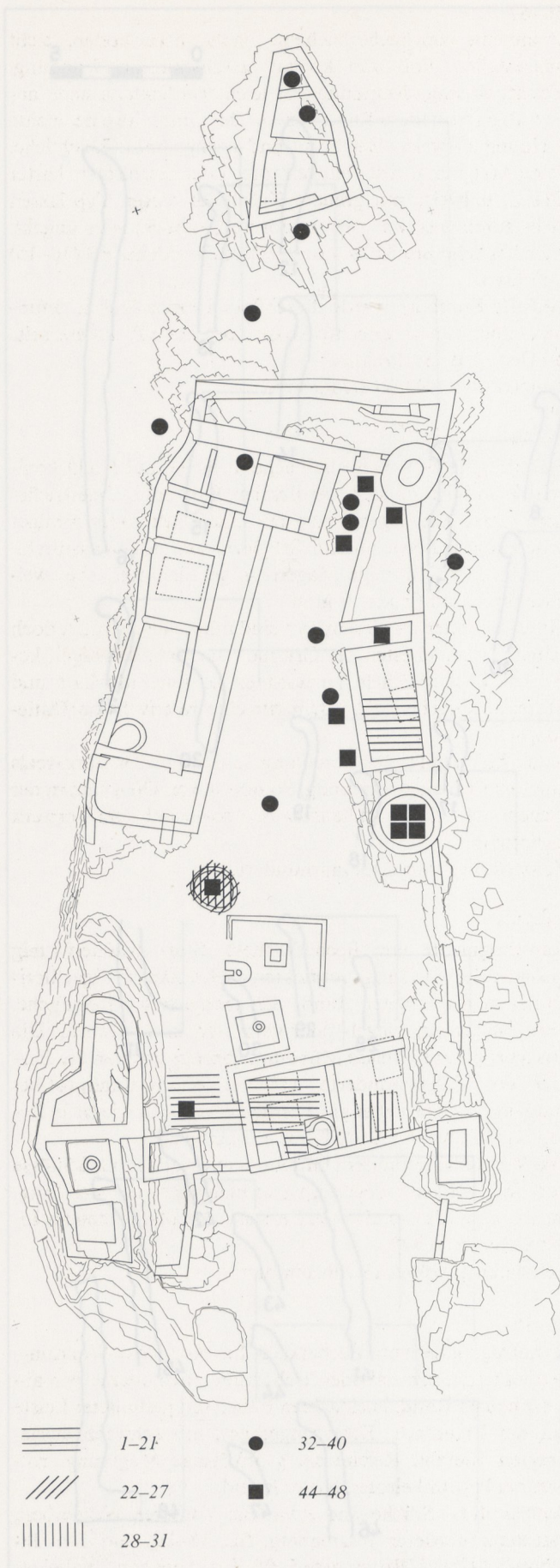


Abb. 176 Trimbach/Frohburg, SO. Kartierung von Kachelfunden.

eine gleichmäßige, lockere Verteilung über die nördliche Hälfte des Grabungsareals. Wichtig ist die Feststellung, daß das ganze Exemplar aus Fragmenten zusammengesetzt werden konnte, die in Komplexen des Nordteils des Vorwerks¹³ sowie südlich des Grabens¹⁴ gefunden wurden.

Zeitstellung: um 1150/60

41–48

Fragmente von Becherkacheln. Trichterförmige Wandung mit ausladendem, zum Teil verdicktem und mehr oder weniger vertikal abgestrichenem Rand. Scheibengedreht, mit unregelmäßigen, in der Regel kantigen Riefeln. Reichliche, feine Magerung, hell-, ziegel- oder bräunlichroter, mittelharter bis eher weicher Brand. Die Fragmente von 1975 sind mit wenigen Ausnahmen durch Feuereinwirkung schwärzlich verbrannt.

Die besten Vergleiche zu diesem Typ finden sich auf der Alt-Wartburg (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 19–20). Ebenfalls ähnlich sind Formen von Tegerfelden (Tegerfelden/«Teufelskanzel», AG, 21) und Horen (Küttigen/Horen, AG, 9–15).

Das Streuungsbild zeigt mehrheitlich Einzelstücke, vorab im nordöstlichen Teil der Burg. Lediglich im «Rundhaus» läßt sich eine Häufung feststellen.

Zeitstellung: späteres 12. Jahrhundert

49–52

Randfragmente von Becherkacheln. Leicht trichterförmige Wandung, unverdickter Rand, in der Regel mit Rille auf der Oberseite. Gewülstet und nachgedreht. Reichliche, mittelfeine, aber körnige Magerung, hell rötlich- oder gelblichbrauner, mittelharter bis eher weicher Brand, im Kern grau. Die Suche nach Vergleichen muß im engeren Arbeitsgebiet als erfolglos bezeichnet werden. Die nächsten Parallelen stammen aus der Umgebung von Zürich, insbesondere von der Burg Schönenwerd (Dietikon/Schönenwerd, ZH, 28–40).

Alle diesem Typ zuweisbaren Fragmente kamen in den unteren Schichten im «Rechteckhaus» der Zone P zum Vorschein.

Zeitstellung: vermutlich 2. Hälfte 12. Jahrhundert

53–59

Fragmente von Becherkacheln. Fuß schwach konkav geschwungen, flacher Standboden. Trichterförmige Wandung, unverdickter, gerundet nach innen abgestrichener Rand. Vermutlich scheibengedreht, innen ganz schwach erkennbare Riefeln, außen glatte Oberfläche. Reichliche, körnige Kalkmagerung, rötlich hellbrauner, dunkelroter oder graubrauner, eher weicher Brand.

Dieser durch seine Kalkmagerung recht auffallende Typ hat praktisch identische Parallelen auf dem Vorderen Wartenberg (MuttENZ/Vorderer Wartenberg, BL, 1–12) und der Ödenburg (Wenslingen/Ödenburg, BL, 8–9).

Das Streuungsbild auf der Frohburg ist relativ außergewöhnlich: die größte Häufung wurde nördlich des «Hohen Felsens» festgestellt, zwei kleinere und weiter gestreute Konzentrationen südlich des «Rundhauses» und nördlich des «Rechteckhauses» der Zone P. Der Rest der Belege kann als verschleppte Einzelstücke gewertet werden.

Zeitstellung: späteres 12. Jahrhundert (vielleicht 3. Viertel)

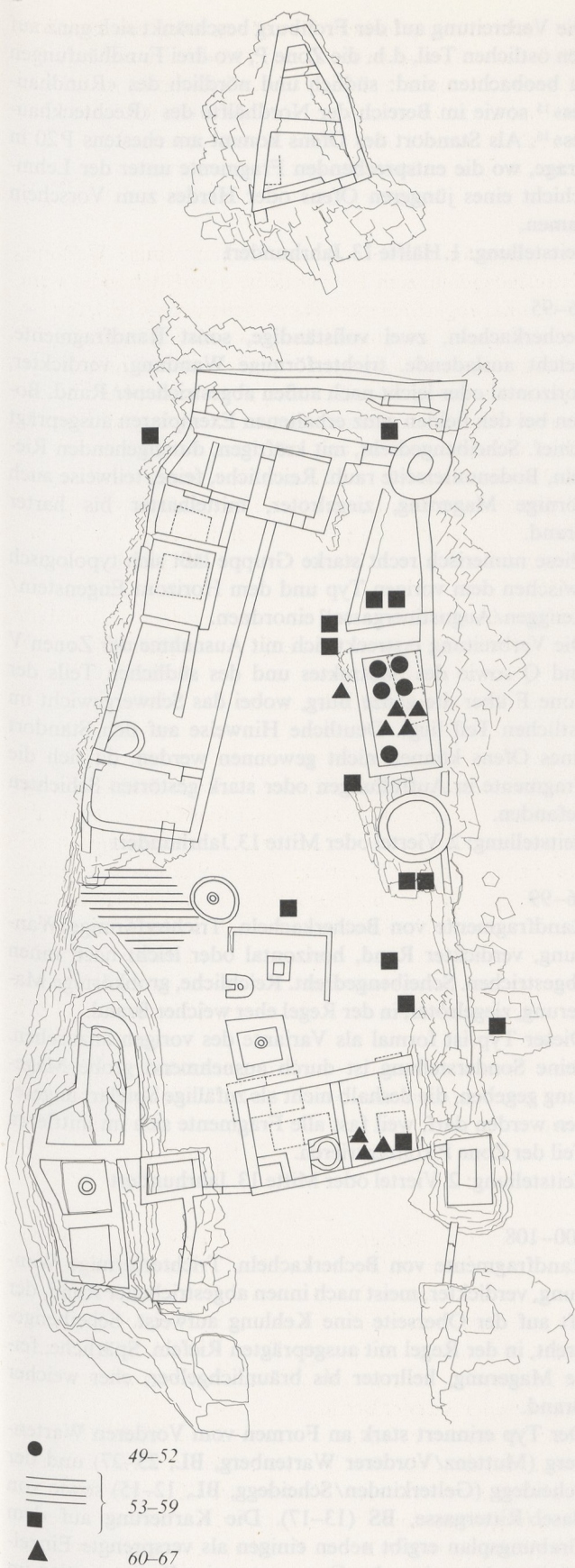


Abb. 177 Trimbach/Frohburg, SO. Kartierung von Kachelfunden.

60–67

Fragmente von Becherkacheln. Flacher Standboden, leicht ausgesetzter Fuß und konkav geschwungene Wandung. Trichterförmige Mündung mit leicht verdicktem, nach außen abgestrichenem Rand, der auf der Oberseite eine leichte Kehlung aufweist. Gewülstet und nachgedreht. Reichliche, feine Magerung, hell- bis gelbroter oder ziegelroter, harter Brand, teilweise mit grauem Kern. Für diesen Typ lassen sich, zumindest was die Ausformung des Randes angeht, sehr ähnliche Stücke aus Basel/Barfüßerkirche, BS (10–15) anführen.

Auf der Frohburg wurde dieser Typ an zwei Stellen gefunden: einerseits im «Rechteckhaus» der Zone P, andererseits im Ostteil des Südtraktes.

Zeitstellung: spätes 12. Jahrhundert

68–72

Randfragmente von Becherkacheln. Steile, nur leicht konische Wandung mit stark verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand, der gegen innen mit einer mehr oder weniger ausgeprägten Leiste abschließt. Gewülstet und nachgedreht. Reichliche, feinkörnige Magerung, gelblichroter, eher weicher Brand, im Bruch oft grau.

Gute Parallelen zu diesem Typ sind mir keine bekannt, doch scheint er am ehesten der Gruppe relativ engmündiger, konischer Becherkacheln zuzuordnen zu sein. Machart und Material sprechen außerdem für eine relativ frühe Datierung.

Auch hier ergibt die Verteilung innerhalb des Burgareals eine relativ lockere Streuung. Standorte von Öfen sind in der Gegend des «Rechteckhauses» in P sowie auf dem Vorwerk zu vermuten.

Zeitstellung: frühes 13. Jahrhundert

73–75

Randfragmente von Becherkacheln. Stark trichterförmig ausladende Wandung, verdickter, mehr oder weniger horizontal abgestrichener Rand. Scheibengedreht. Reichliche, feine Magerung, ziegel- oder gelbroter, harter Brand. Die ausgeprägte ausladende Mündung erinnert noch an die Formen des 12. Jahrhunderts, während jedoch Randprofilierung und Machart eher auf Formen hinweisen, wie sie in Basel/Barfüßerkirche, BS (31–33) bekannt sind.

Die Verbreitung auf dem Grabungsareal läßt keine Schlüsse auf einen Ofenstandort zu, wenn man nicht die vier Fragmente am Fuße des «Hohen Felsens» als entsprechendes Indiz akzeptieren will.

Zeitstellung: frühes 13. Jahrhundert

76–85

Rändfragmente von Becherkacheln. Konische Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach innen oder außen abgestrichener Rand, in einzelnen Fällen mit gerundeter Leiste auf der Innenseite. Scheibengedreht, mit schwach ausgeprägten Riefeln. Reichliche, grobkörnige Magerung, rotbrauner bis dunkelroter, harter Brand.

Sehr ähnliche Stücke sind etwa vom Vorderen Wartenberg (Muttentz/Vorderer Wartenberg, BL, 18–24) und dem Bischofshof (Basel/Rittergasse 5, BS, 4–12) bekannt, wobei allerdings bei beiden Vergleichsformen der Durchmesser geringer ist.

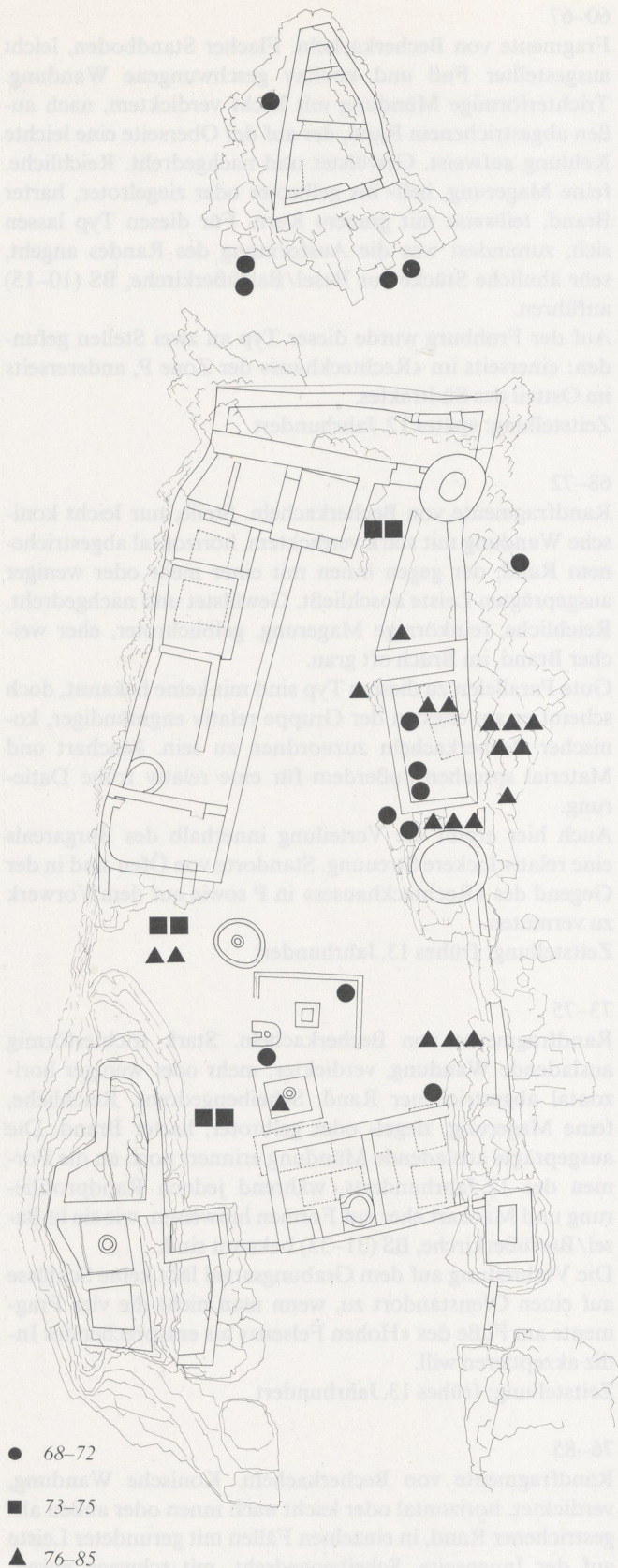


Abb. 178 Trimbach/Frohburg, SO. Kartierung von Kachelfunden.

Die Verbreitung auf der Frohburg beschränkt sich ganz auf den östlichen Teil, d. h. die Zone P, wo drei Fundhäufungen zu beobachten sind: südlich und nördlich des «Rundhauses»¹⁵ sowie im Bereich der Nordhälfte des «Rechteckhauses»¹⁶. Als Standort des Ofens kommt am ehestens P20 in Frage, wo die entsprechenden Fragmente unter der Lehm-schicht eines jüngeren Ofens oder Herdes zum Vorschein kamen.

Zeitstellung: 1. Hälfte 13. Jahrhundert

86–95

Becherkacheln, zwei vollständige, sonst Randfragmente. Leicht ausladende, trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach außen abgestrichener Rand. Boden bei den beiden ganz erhaltenen Exemplaren ausgeprägt schief. Scheibengedreht, mit kräftigen, durchgehenden Riefeln, Bodenunterseite rau. Reichliche, feine, teilweise auch körnige Magerung, ziegelroter, mittelharter bis harter Brand.

Diese numerisch recht starke Gruppe läßt sich typologisch zwischen dem vorigen Typ und dem Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse¹⁷ einordnen.

Die Verbreitung erstreckt sich mit Ausnahme der Zonen V und Q sowie des Südtraktes und des südlichen Teils der Zone F über die ganze Burg, wobei das Schwergewicht im östlichen Teil liegt. Deutliche Hinweise auf den Standort eines Ofens können nicht gewonnen werden, da sich die Fragmente in Auffüllungen oder stark gestörten Schichten befanden.

Zeitstellung: 2. Viertel oder Mitte 13. Jahrhundert

96–99

Randfragmente von Becherkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter Rand, horizontal oder leicht nach innen abgestrichen. Scheibengedreht. Reichliche, grobkörnige Magerung, ziegelroter, in der Regel eher weicher Brand.

Dieser Typ ist formal als Variante des vorigen anzusehen. Seine Sonderstellung ist durch ausnehmend grobe Magerung gegeben, die deshalb nicht als zufällige Spielart angesehen werden darf, weil fast alle Fragmente sich im mittleren Teil der Zone P konzentrieren.

Zeitstellung: 2. Viertel oder Mitte 13. Jahrhundert

100–108

Randfragmente von Becherkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter, meist nach innen abgestrichener Rand, der oft auf der Oberseite eine Kehlung aufweist. Scheibengedreht, in der Regel mit ausgeprägten Riefeln. Spärliche, feine Magerung, hellroter bis bräunlichgelber, eher weicher Brand.

Der Typ erinnert stark an Formen vom Vorderen Wartenberg (Muttentz/Vorderer Wartenberg, BL, 25–27) und der Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 12–15) sowie von Basel/Rittergasse, BS (13–17). Die Kartierung auf dem Grabungsplan ergibt neben einigen als versprengte Einzelstücke zu betrachtenden Fragmenten eine Konzentration im Graben, und zwar in der Auffüllung hinter der großen Grabenmauer.

Zeitstellung: vermutlich Mitte oder 3. Viertel 13. Jahrhundert

TRIMBACH FROHBURG SO (II)

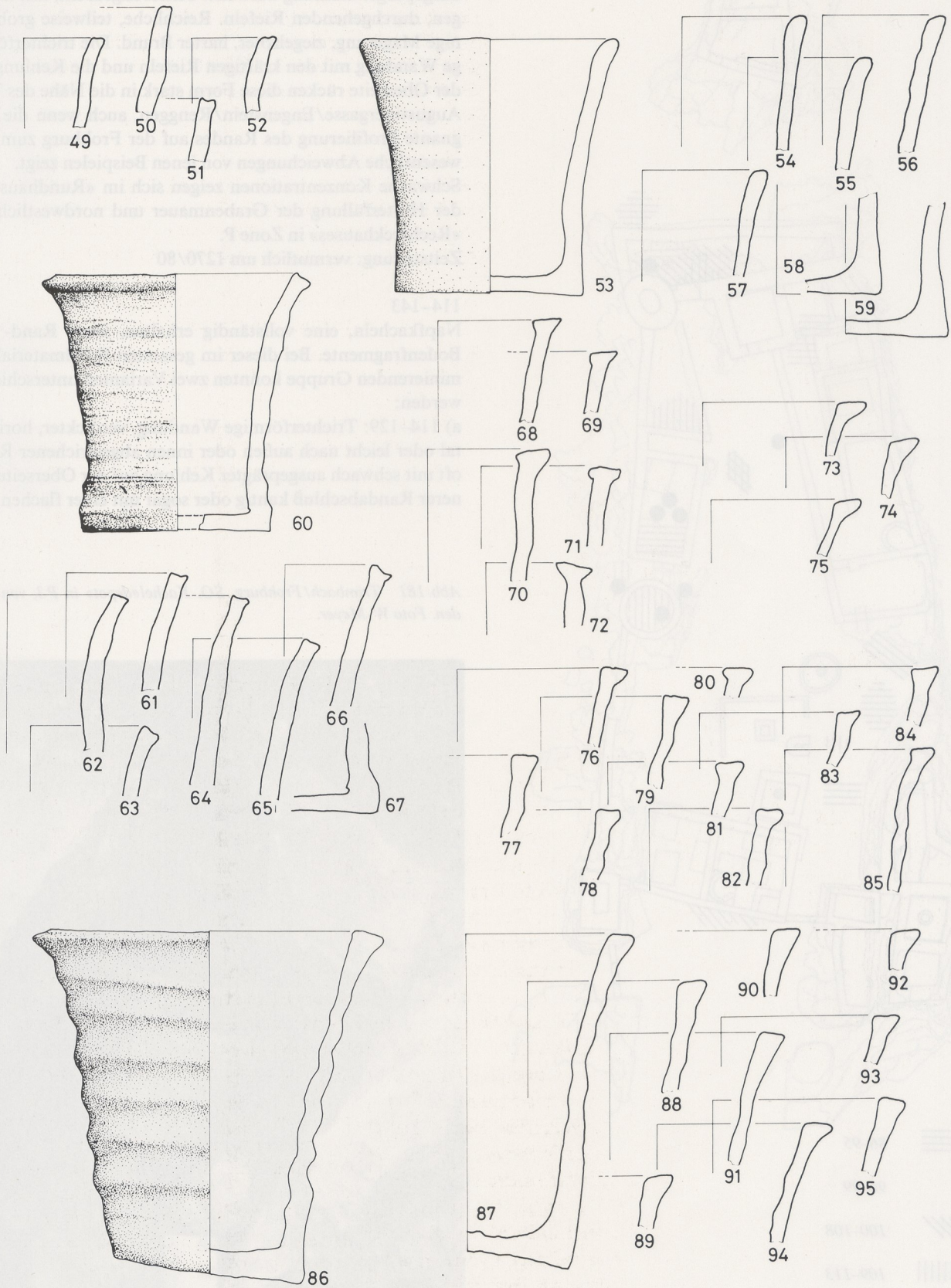


Abb. 179

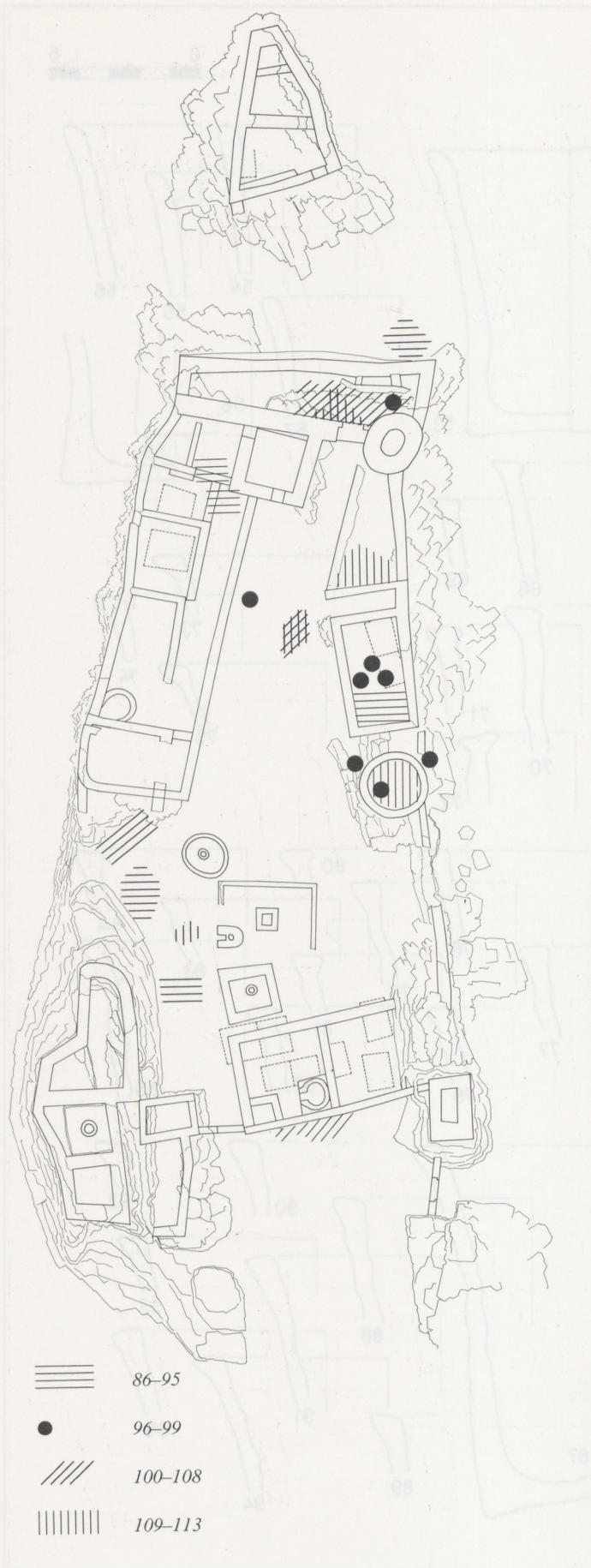


Abb. 180 Trimbach/Frohburg, SO. Kartierung von Kachelfunden.

109-113

Randfragmente von Becherkacheln. Trichterförmige Wandung mit verdicktem Rand, der auf der Oberseite meist eine ausgeprägte Kehlung aufweist. Scheibengedreht, mit kräftigen, durchgehenden Riefeln. Reichliche, teilweise grobkörnige Magerung, ziegelroter, harter Brand. Die trichterförmige Wandung mit den kräftigen Riefeln und die Kehlung auf der Oberseite rücken diese Form stark in die Nähe des Typs Augustinergasse/Engenstein/Renggen, auch wenn die prägnante Profilierung des Randes auf der Frohburg zum Teil wesentliche Abweichungen von jenen Beispielen zeigt.

Schwache Konzentrationen zeigen sich im «Rundhaus», in der Hinterfüllung der Grabenmauer und nordwestlich des «Rechteckhauses» in Zone P.

Zeitstellung: vermutlich um 1270/80

114-143

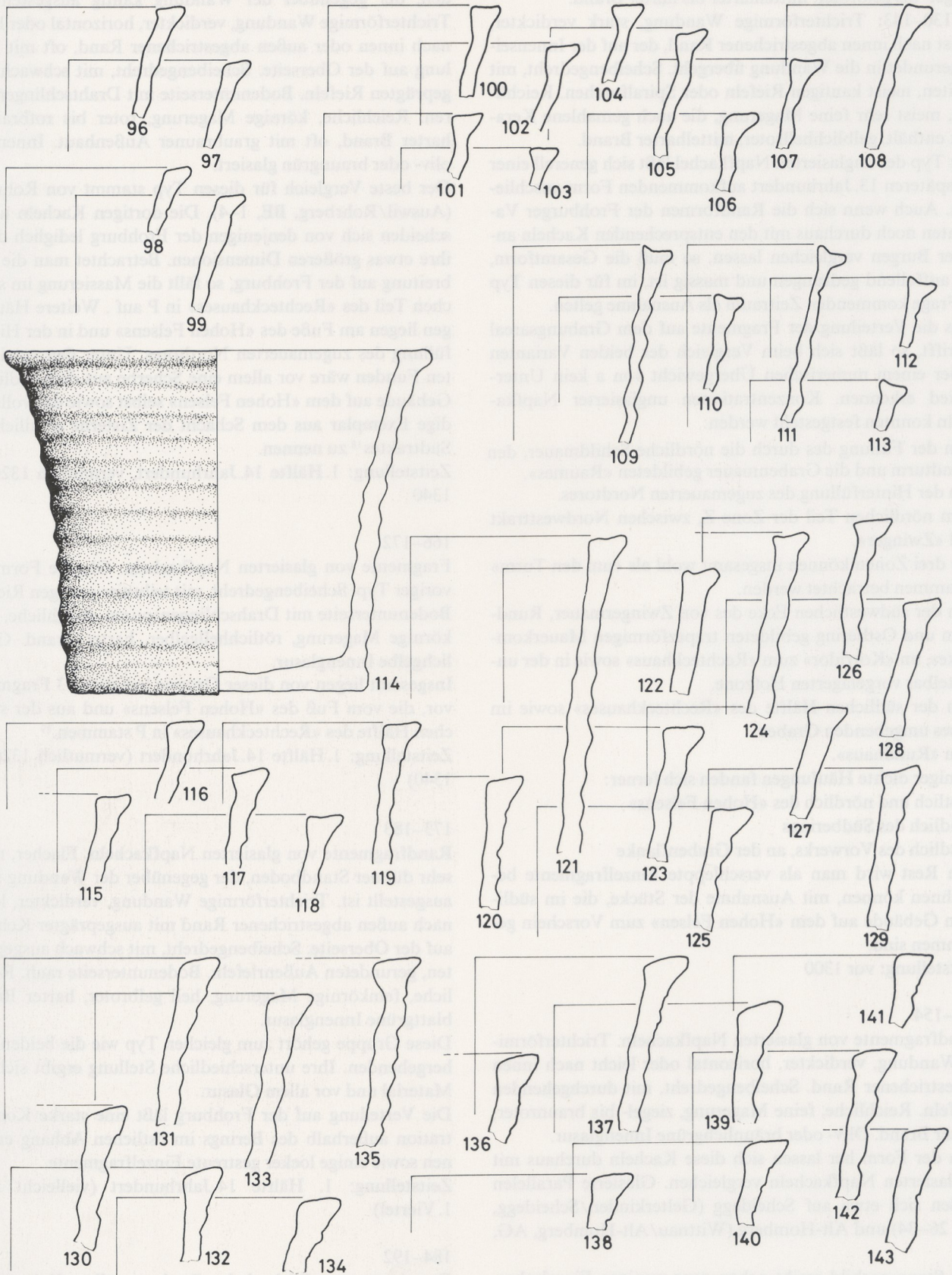
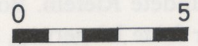
Napfkacheln, eine vollständig erhalten, sonst Rand- und Bodenfragmente. Bei dieser im gesamten Fundmaterial dominierenden Gruppe konnten zwei Varianten unterschieden werden:

a) 114-129: Trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach außen oder innen abgestrichener Rand, oft mit schwach ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Innerer Randabschluß kantig oder sogar mit einer flachen Lei-

Abb. 181 Trimbach/Frohburg, SO. Kachel«depot» in P3, von Norden. Foto W. Meyer.



TRIMBACH FROHBURG SO (III)



ste versehen. Scheibengedreht, in der Regel durchgehende, gerundete Riefeln. Bodenunterseite glatt. Reichliche, meist sehr feine Magerung, die auch gemahlene Keramik enthält. Ziegel- bis gelbroter, mittelharter bis harter Brand.

b) 130–143: Trichterförmige Wandung, stark verdickter, meist nach innen abgestrichener Rand, der auf der Innenseite gerundet in die Wandung übergeht. Scheibengedreht, mit breiten, meist kantigen Riefeln oder Spiralfurchen. Reichliche, meist sehr feine Magerung, die auch gemahlene Keramik enthält, gelblichhellroter, mittelharter Brand.

Der Typ der unglasierten Napfkachel läßt sich generell einer im späteren 13. Jahrhundert aufkommenden Form anschließen. Auch wenn sich die Randformen der Frohburger Varianten noch durchaus mit den entsprechenden Kacheln anderer Burgen vergleichen lassen, so muß die Gesamtform, die auffallend gedrunken und massig ist, im für diesen Typ in Frage kommenden Zeitraum als Ausnahme gelten.

Was die Verteilung der Fragmente auf dem Grabungsareal betrifft, so läßt sich beim Vergleich der beiden Varianten außer einem numerischen Übergewicht von a kein Unterschied erkennen. Konzentrationen unglasierter Napfkacheln konnten festgestellt werden:

- In der Füllung des durch die nördliche Schildmauer, den Rundturm und die Grabenmauer gebildeten «Raumes».
- In der Hinterfüllung des zugemauerten Nordtores.
- Im nördlichen Teil der Zone Z, zwischen Nordwesttrakt und «Zwinger».

Die drei Zonen können insgesamt wohl als «um den Turm» zusammen betrachtet werden.

– In der südwestlichen Ecke des von Zwingermauer, Rundturm und Ostbering gebildeten trapezförmigen Mauerkomplexes, im «Korridor» zum «Rechteckhaus» sowie in der unmittelbar vorgelagerten Hofzone.

– In der südlichen Hälfte des «Rechteckhauses» sowie im dieses umgebenden Graben.

– Im «Rundhaus».

Weniger dichte Häufungen fanden sich ferner:

- östlich und nördlich des «Hohen Felsens»
- südlich des Südberings
- südlich des Vorwerks, an der Grabenflanke

Den Rest wird man als verschleppte Einzelfragmente bezeichnen können, mit Ausnahme der Stücke, die im südlichen Gebäude auf dem «Hohen Felsen» zum Vorschein gekommen sind.

Zeitstellung: vor 1300

144–154

Randfragmente von glasierten Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach innen abgestrichener Rand. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Reichliche, feine Magerung, ziegel- bis braunroter, harter Brand. Oliv- oder bräunlichgrüne Innenglasur.

Von der Form her lassen sich diese Kacheln durchaus mit unglasierten Napfkacheln vergleichen. Glasierte Parallelen finden sich etwa auf Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 26–34) und Alt-Homberg (Wittnau/Alt-Homberg, AG, 4).

Das Streuungsbild ergibt neben ganz wenigen Einzelscherben nur zwei Häufungen: westlich, östlich und südöstlich des Nordturms und am Fuße des «Hohen Felsens».

Zeitstellung: um 1300

155–165

Glasierte Napfkacheln, ein Exemplar vollständig, sonst stark fragmentiert. Flacher, in der Regel dünner Standboden, der gegenüber der Wandung kantig ausgestellt ist. Trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach innen oder außen abgestrichener Rand, oft mit Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit schwach ausgeprägten Riefeln. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, körnige Magerung, roter bis rotbrauner, harter Brand, oft mit graubrauner Außenhaut. Innenseite oliv- oder braungrün glasiert.

Der beste Vergleich für diesen Typ stammt von Rohrberg (Auswil/Rohrberg, BE, 1–4). Die dortigen Kacheln unterscheiden sich von denjenigen der Frohburg lediglich durch ihre etwas größeren Dimensionen. Betrachtet man die Verbreitung auf der Frohburg, so fällt die Massierung im südlichen Teil des «Rechteckhauses» in P auf. Weitere Häufungen liegen am Fuße des «Hohen Felsens» und in der Hinterfüllung des zugemauerten Nordtores. Unter den vereinzelt Funden wäre vor allem eine Scherbe aus dem südlichen Gebäude auf dem «Hohen Felsen» selbst sowie das vollständige Exemplar aus dem Schacht der Zisterne nördlich des Südtraktes¹⁸ zu nennen.

Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert, vermutlich 1320 bis 1340

166–172

Fragmente von glasierten Napfkacheln. Gleiche Form wie voriger Typ. Scheibengedreht, mit teilweise gratigen Riefeln. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, feinkörnige Magerung, rötlichhellgelber, harter Brand. Grünlichgelbe Innenglasur.

Insgesamt liegen von dieser Gruppe lediglich 13 Fragmente vor, die vom Fuß des «Hohen Felsens» und aus der südlichen Hälfte des «Rechteckhauses» in P stammen.¹⁹

Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert (vermutlich 1320 bis 1340)

173–183

Randfragmente von glasierten Napfkacheln. Flacher, meist sehr dünner Standboden, der gegenüber der Wandung stark ausgestellt ist. Trichterförmige Wandung, verdickter, leicht nach außen abgestrichener Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit schwach ausgeprägten, gerundeten Außenriefeln. Bodenunterseite rau. Reichliche, feinkörnige Magerung, hell gelbroter, harter Brand, blattgrüne Innenglasur.

Diese Gruppe gehört zum gleichen Typ wie die beiden vorhergehenden. Ihre unterschiedliche Stellung ergibt sich aus Material und vor allem Glasur.

Die Verteilung auf der Frohburg läßt eine starke Konzentration außerhalb des Berings im östlichen Abhang erkennen sowie einige locker gestreute Einzelfragmente.

Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert (vielleicht noch 1. Viertel)

184–192

Fragmente von Pilzkacheln. Stark gewölbte Kalotte, am Scheitelpunkt leicht abgeflacht. Tubuswandung konkav geschwungen. Tubusrand unverdickt und horizontal abgestrichen. Kalotte in Formschüssel, Tubus frei von Hand auf-

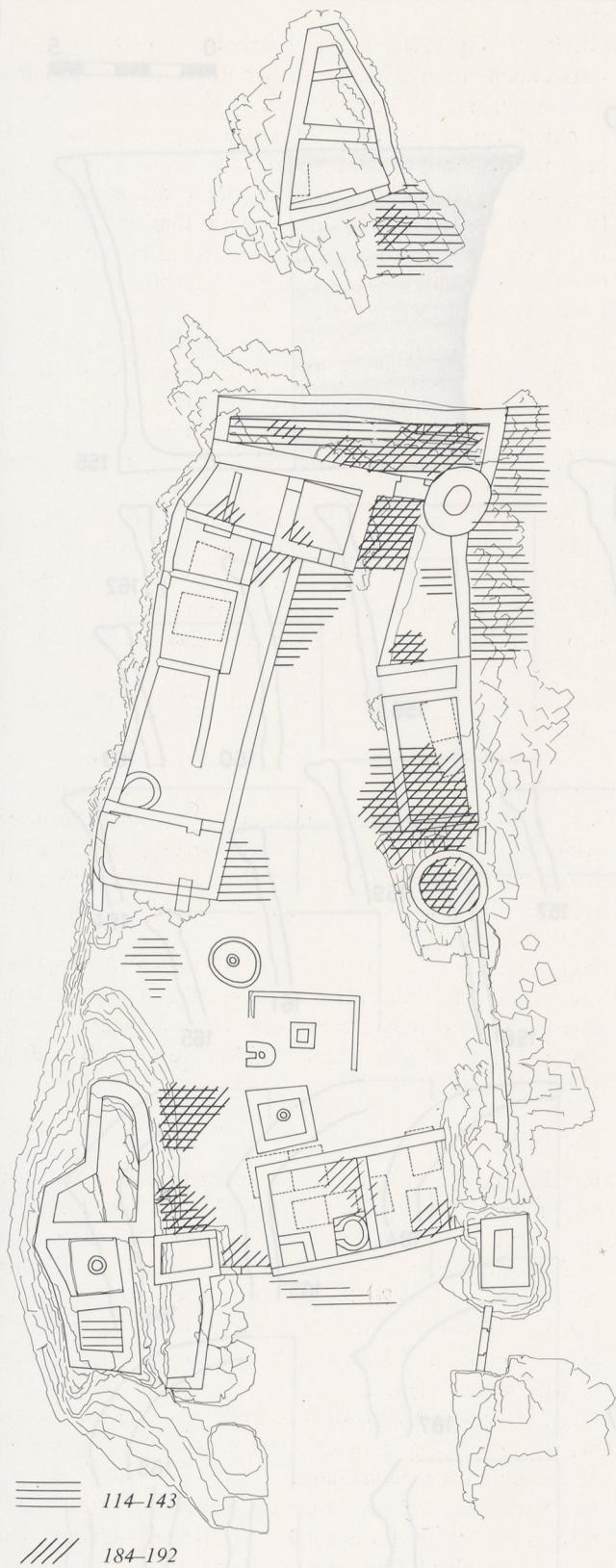


Abb. 183 Trimbach/Frohburg, SO. Kartierung von Kachelfunden.

gedreht. Bei einer großen Zahl von Fragmenten ist der Rand der Formschüssel als Absatz deutlich erkennbar. Am Kachelhals unterschiedlich ausgeprägte Riefeln. Reichliche, meist sehr feine Magerung, in der Regel mit einem hohen Anteil an gemahlener Keramik. Gelblichhellroter bis ziegelroter, auch gelbgrauer, harter bis mittelharter Brand.

Vergleiche zum Typ der unglasierten Pilzkacheln lassen sich von Altbüron (Altbüron, LU, 8–13) über Stein am Rhein²⁰ bis zur Ruine Grünenfels (GR)²¹ anführen. Wirklich gute Parallelen stammen aber nur von Olten/Zielempe²² und Rheinau, ZH, 9–12.

Die Streuung der unglasierten Pilzkacheln auf der Frohburg läßt eine ganze Reihe von Schwerpunkten erkennen. Am meisten Fragmente kamen in der Hinterfüllung des vermauerten Nordtores zum Vorschein. Im gleichen Zusammenhang ist auch die Häufung zwischen nördlicher Schild- und Grabenmauer zu sehen. Zwei weitere Konzentrationen liegen aus dem südlichen Teil des «Rechteckhauses» in P bzw. unmittelbar außerhalb der Südwestecke dieses Gebäudes und im «Rundhaus» vor, während sich kleinere östlich des «Hohen Felsens», im Südtrakt und im nördlichen Teil des Nordwesttraktes feststellen lassen. Die restlichen Fragmente sind gestreute Einzelstücke.

Zeitstellung: vor 1300

193–195

Fragmente von glasierten Pilzkacheln. In der Regel winzige Scherben, die jedoch eindeutig als Pilzkacheln identifizierbar sind. Wegen der starken Fragmentierung können jedoch keine Angaben bezüglich der Herstellungstechnik gemacht werden. Reichliche, körnige Magerung, roter bis rotbrauner, mittelharter bis harter Brand, Sichtseite oliv- oder braungrün glasiert.

Da die Form nicht mit Gewißheit ergänzt werden kann, muß auf einen Vergleich mit Kacheln anderer Fundstellen verzichtet werden. Am ehesten werden die Frohburger Kleinstfragmente in der Art entsprechender Exemplare von Rohrberg (Auswil/Rohrberg, BE, 5–8) ergänzt werden können.

Das Vorkommen auf der Frohburg beschränkt sich auf die südliche Hälfte des «Rechteckhauses» und mit einigen Fragmenten auf dessen nächste Umgebung.

Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert, vermutlich 1320 bis 1340

196–205

Fragmente von Tellerkacheln. Tiefer Teller mit trichterförmiger Wandung und verdicktem, nach innen abgestrichenem Rand. Hoch angesetzter Tubus, dessen Form aber nicht rekonstruierbar ist, da keine Tubusfragmente zweifelsfrei diesem Typus zugewiesen werden konnten. Am ehesten ist wohl eine einfache Form wie etwa bei den unglasierten Pilzkacheln anzunehmen. Scheibengedreht, Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, feine Magerung, hell-, ziegel- oder braunroter, harter Brand. Gelblich- bis dunkel olivgrüne Glasur. Dieser Typ ist bisher nur gerade auf Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 39–42) zum Vorschein gekommen. Alle anderen bekannten Tellerkacheln sind entweder wesentlich flacher, oder dann weisen sie einen Rundboden auf.

Das Streuungsbild ergibt neben wenigen Einzelfragmenten

TRIMBACH FROHBURG SO (IV)

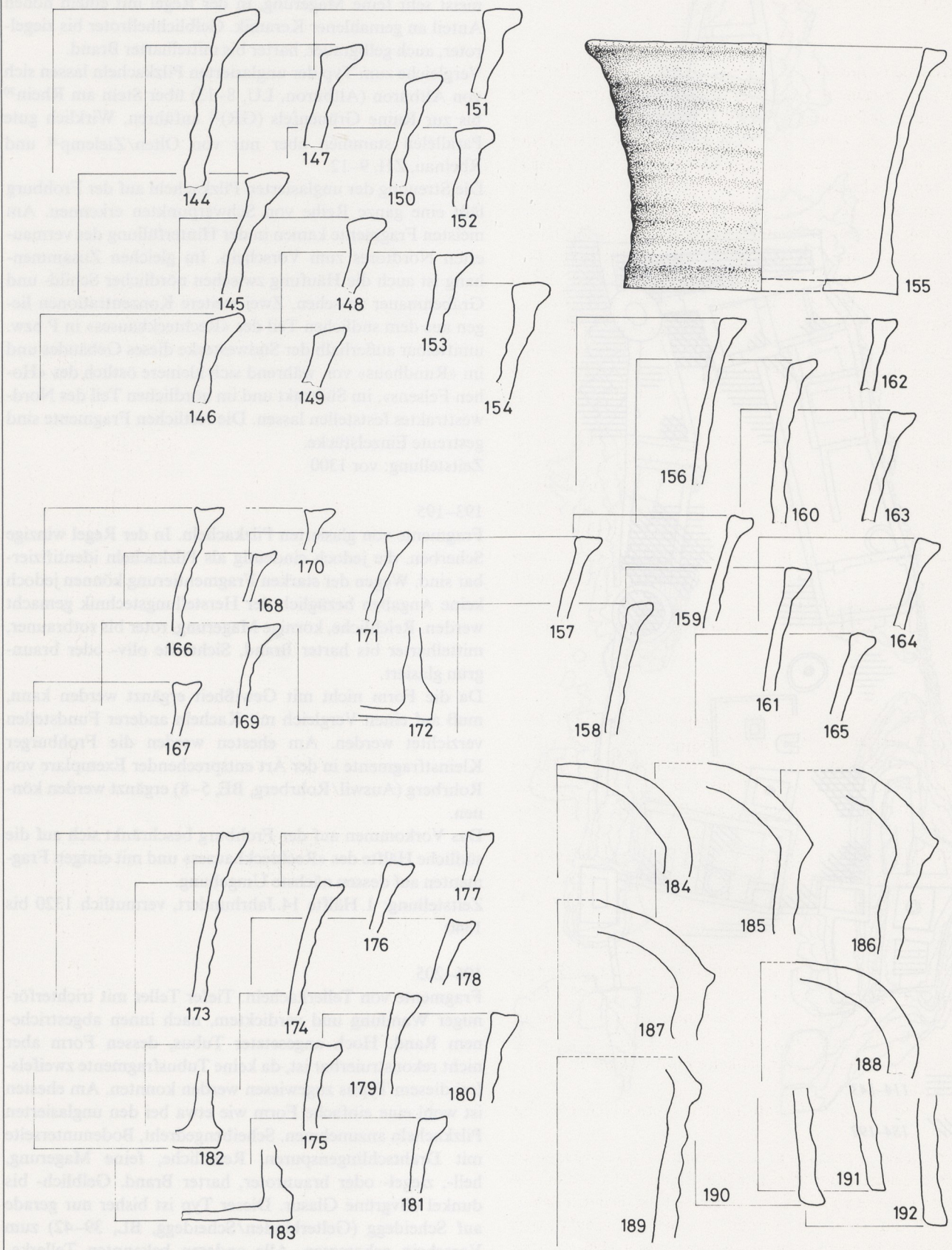


Abb. 184

sechs Belege in der Hinterfüllung des vermauerten Nordtores und eine relativ große Zahl am Fuße sowie vier Scherben in südlichen Gebäude des «Hohen Felsens» selbst.

Zeitstellung: um 1300

206–221

Tellerkacheln, meist stark fragmentiert. Flacher Teller mit leicht aufgebogenem, verdicktem Rand, der horizontal oder leicht nach außen abgestrichen ist und meist eine flache Kehlung auf der Oberseite aufweist. Sehr hoch ansetzender Tubus mit konkav geschwungener Wandung und verdicktem Rand. Scheibengedreht, Bodenunterseite des Tellers und Unterseite des Tubusrands mit Drahtschlingenspuren, Tubus mit gerundeten, durchgehenden oder Außenriefeln. Reichliche, körnige Magerung, braun- bis gelblichroter, harter Brand. Sichtseite mit olivgrüner, in einzelnen Fällen gelbbrauner und blattgrüner Glasur. Von diesen flachen Tellerkacheln sind drei Varianten belegt. Die erste weist einen glatten Teller auf, die zweite zwei konzentrische, spiralförmig verlaufende Rillenzonen (219), während die dritte zwischen diesen Rillenzonen zusätzlich eine Wellenlinie trägt (220–221).

Parallelen zu diesem Typ stammen von Rohrberg (Auswil/Rohrberg, BE, 13–15), Schenkon (Schenk, LU, 16–19), Hasenburg (Willisau/Hasenburg, LU, 19–23) und Bottenstein (Zofingen/Bottenstein, AG, 2–3). Der weitaus größte Teil wurde im «Rechteckhaus» in der Zone P gefunden, u. a. in dessen südlicher Hälfte, sowie der unmittelbaren Umgebung im Hof. Eine zweite erwähnenswerte Häufung liegt am Fuße des «Hohen Felsens».

Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert (vermutlich 1320 bis 1340)

222

Fragmente von Kranzkacheln. Fünfeckige Form mit gotischer Architekturdarstellung. Oberer Abschluß nicht erhalten, vermutlich in einem einfachen Giebel endend. Blattmodelgepreßt, Tubus scheibengedreht. Reichliche, körnige Magerung, rot- bis graubrauner, harter Brand. Sichtseite olivgrün glasiert.

Die Gruppe läßt sich generell in den Typ der fünfeckigen Kranzkacheln mit Architekturdarstellungen einordnen, ohne daß jedoch eine genaue Entsprechung vorhanden wäre.

Da alle Fragmente aus dem Altbestand stammen, kann ihr genauer Fundort nicht mehr ermittelt werden. Es muß angenommen werden, daß sie entweder aus dem Südteil der Burg oder aus dem «Rechteckhaus» stammen. Ersteres ist wahrscheinlicher, da die Kranzkacheln in bezug auf den Ton und die Glasur am meisten Ähnlichkeiten mit den tiefen Tellerkacheln aufweisen.

Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert (vermutlich 1320 bis 1340)

Außer diesen typischen und voneinander im allgemeinen gut trennbaren Kachelfragmenten liegen noch zahlreiche Tubusfragmente vor. Da bei der Herstellung dieses ja in keinem Fall auf Sicht gearbeiteten Kachelbestandteils meist sehr unsorgfältig vorgegangen wurde, lassen sich einzelne Typen nur sehr schwer herausarbeiten. Zwei Gruppen konnten jedoch sowohl formal als auch hinsichtlich des Materials deutlich voneinander unterschieden werden.

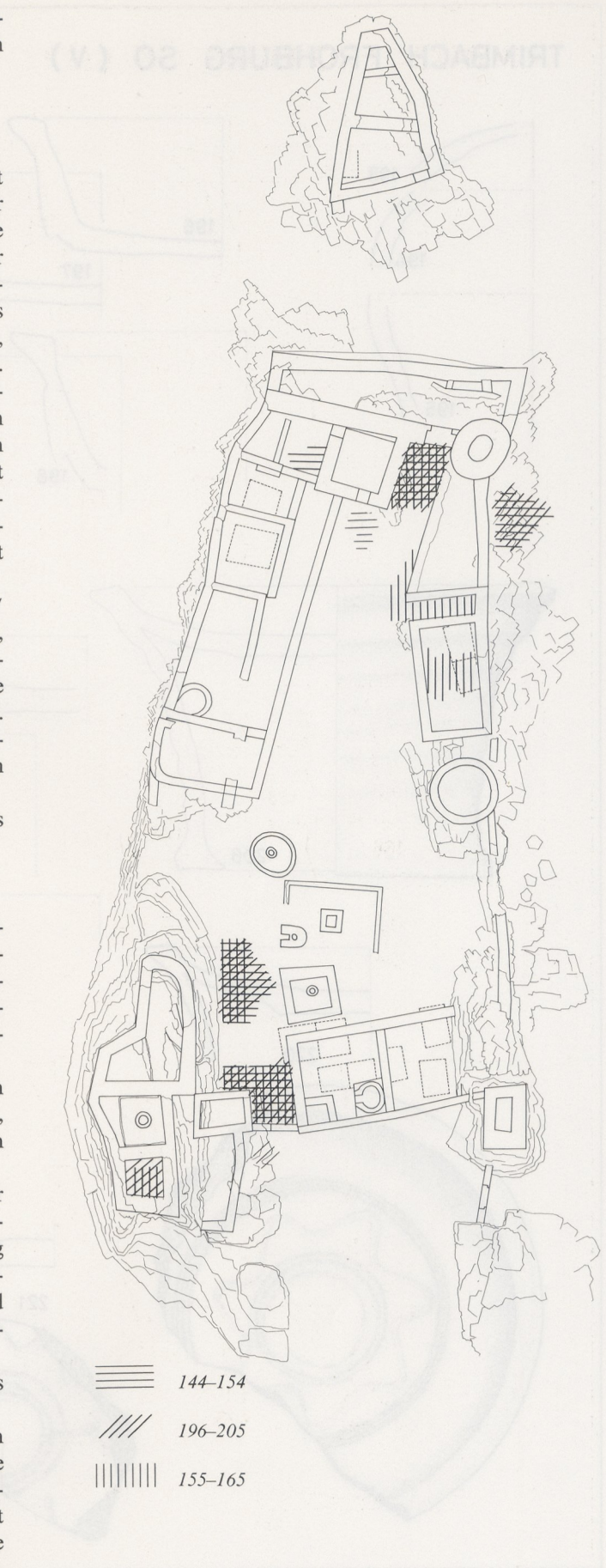
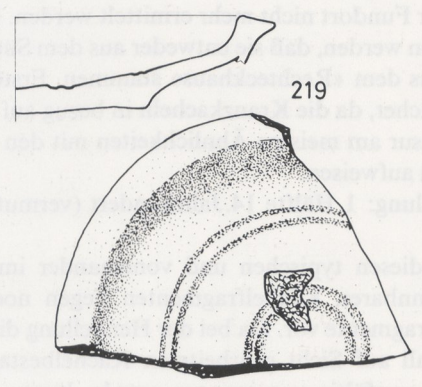
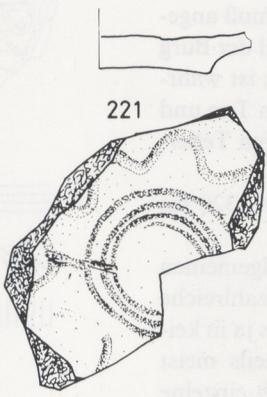
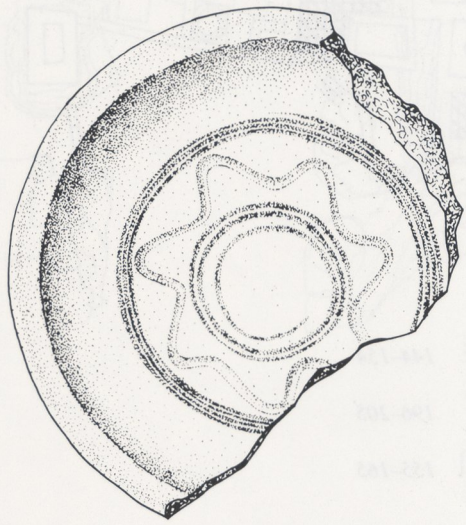
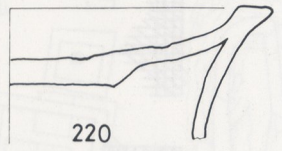
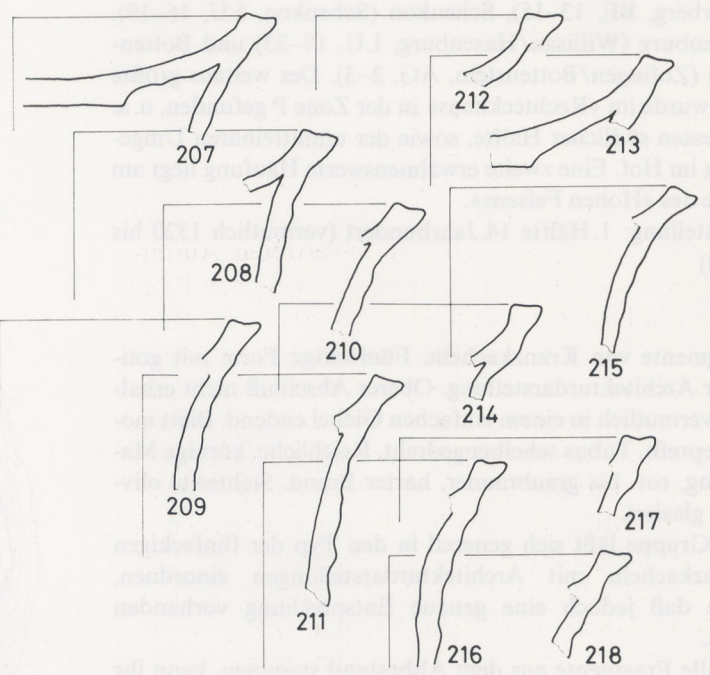
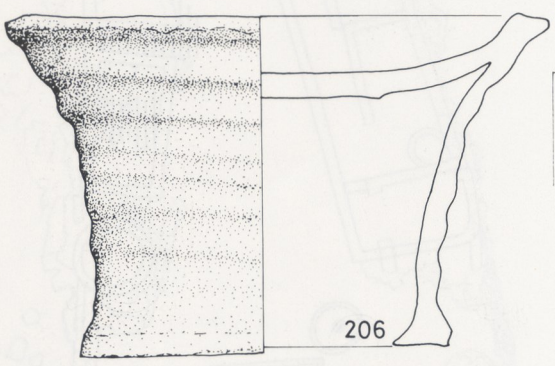
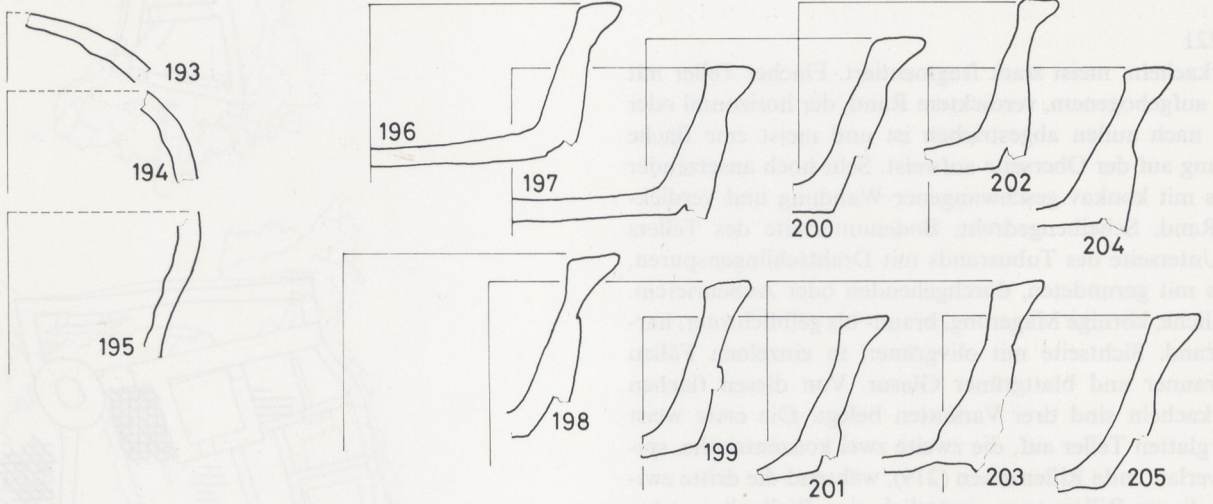


Abb. 185 Trimbach/Frohburg, SO. Kartierung von Kachelfunden.



223–228

Tubusrandfragmente. In der Regel zylindrische, gegen oben zum Teil leicht ausladende Wandung, balkenartig oder durch spitze Lippe nach innen verdickter Rand. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Rand mit Drahtschlinge von der Scheibe abgeschnitten. Reichliche, körnige Magerung, brauner, rotbrauner oder roter, harter Brand.

Diese einfache Tubusform ist relativ häufig belegt und wurde unter anderem auch auf Alt-Wartburg gefunden. Material und Farbe der auf der Außenseite manchmal auftretenden Glasurflecke gleichen sehr stark der numerisch stärksten Gruppe der glasierten Napfkacheln.

229–233

Tubusfragmente. Meist konkav geschwungene Wandung, stark verdickter, auf der Innenseite «gestauchter» Rand. Scheibengedreht, mit unterschiedlich ausgeprägten Riefeln. Randunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, körnige Magerung, hellgelblicher, harter Brand. Auch diese Form ist auf Alt-Wartburg belegt. Das Material entspricht den blattgrün glasierten Napfkacheln.

Wenn man versucht, über den Kachelbestand der Frohburg einen Überblick zu gewinnen, wird man bald feststellen, daß es sich um den reichhaltigsten handeln dürfte, der bisher bei Ausgrabungen zum Vorschein gekommen ist. Zwar sind die sonst variantenreichsten Typen wie etwa die Blattkacheln nicht belegt, doch sind von frühesten Topfkacheln über Becher- und Napfformen bis ins frühe 14. Jahrhundert praktisch alle gängigen Kachelarten vertreten. Auffallend ist allerdings das Ausbleiben von typischen Belegen des Horizontes Engenstein/Renggen/Augustiner-gasse²³, der doch nördlich des Juras im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts eine so gewichtige Rolle spielt. Besonders gut vertreten sind jedoch auf der Frohburg die breiten, gedrungenen Napfkacheln, die zusammen mit den unglasierten Pilzkacheln noch vor 1300 anzusetzen sind. Kurz nach der Jahrhundertwende scheint dann auf der größeren Napfkachelvariante und den tiefen Tellerkacheln erstmals die Glasur aufzutreten, und zwar mit einer deutlichen Verspätung gegenüber verschiedenen früheren Belegen aus dem Sissgau.²⁴

Bei den jüngsten Kachelformen handelt es sich um Napf- und Tellerkacheln, die typisch zu sein scheinen für den Raum, der durch die Burgen Frohburg, Rohrberg und Hasenburg umrissen werden kann. Bisher einmalig ist die Ausprägung der Frohburger Kranzkacheln, doch kann dieser Umstand nicht sonderliches Aufsehen erregen, da es sich bei dieser Kachelart um eine sehr variantenreiche Form handelt.²⁵

Innerhalb des gesamten Fundbestandes machen die Ofenkacheln mindestens einen Drittel aus. In derselben Größenordnung sind auch die Fragmente der Geschirrkernik vertreten. Bei der gewaltigen Fundmenge, von der die Ausgräber geradezu überschwemmt wurden, kann es nicht verwundern, wenn erst die wichtigsten Fragmente, nämlich die Randprofile der

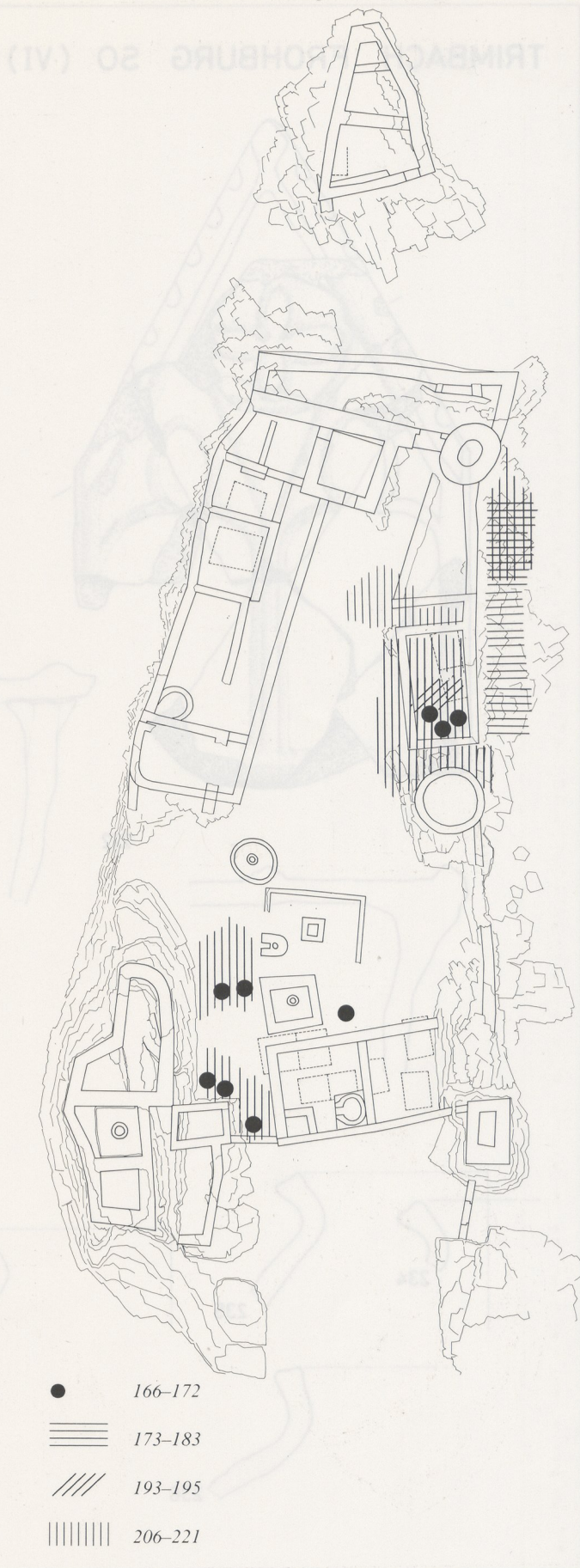
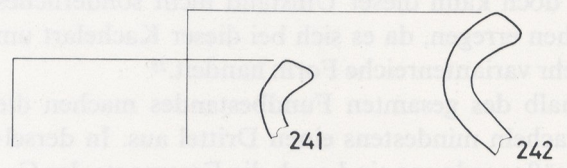
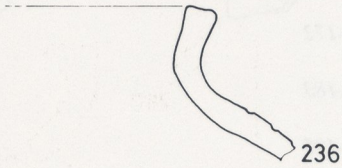
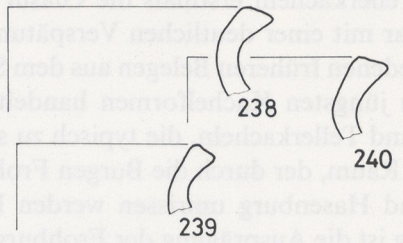
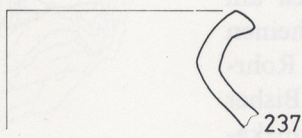
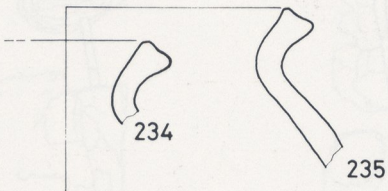
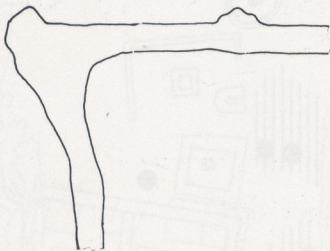
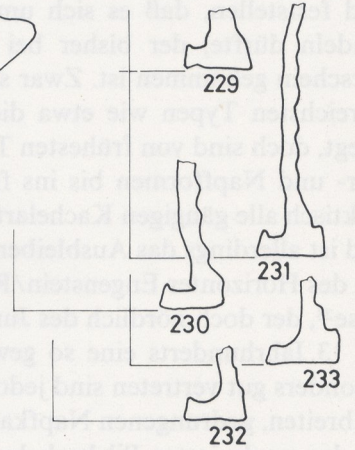
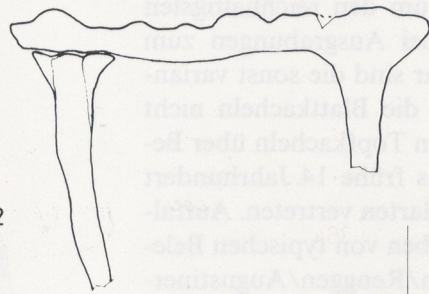
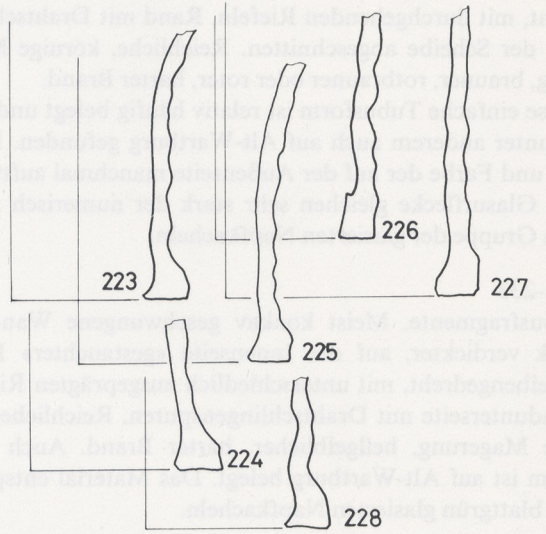
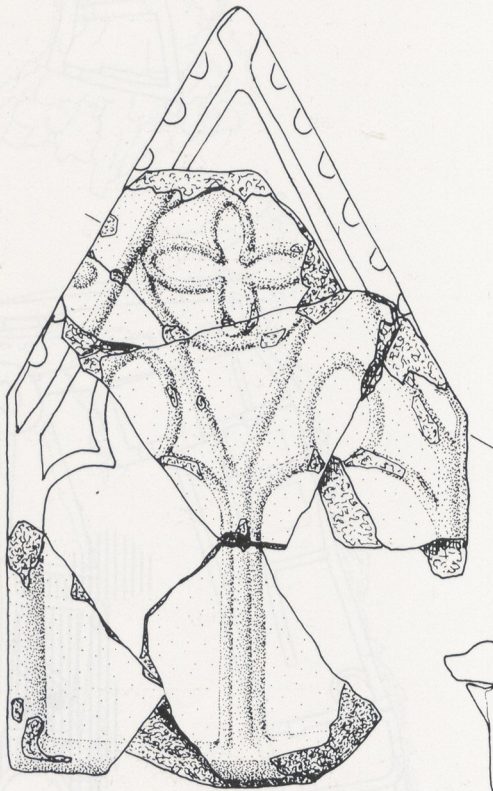


Abb. 187 Trimbach/Frohburg, SO. Kartierung von Kachelfunden.



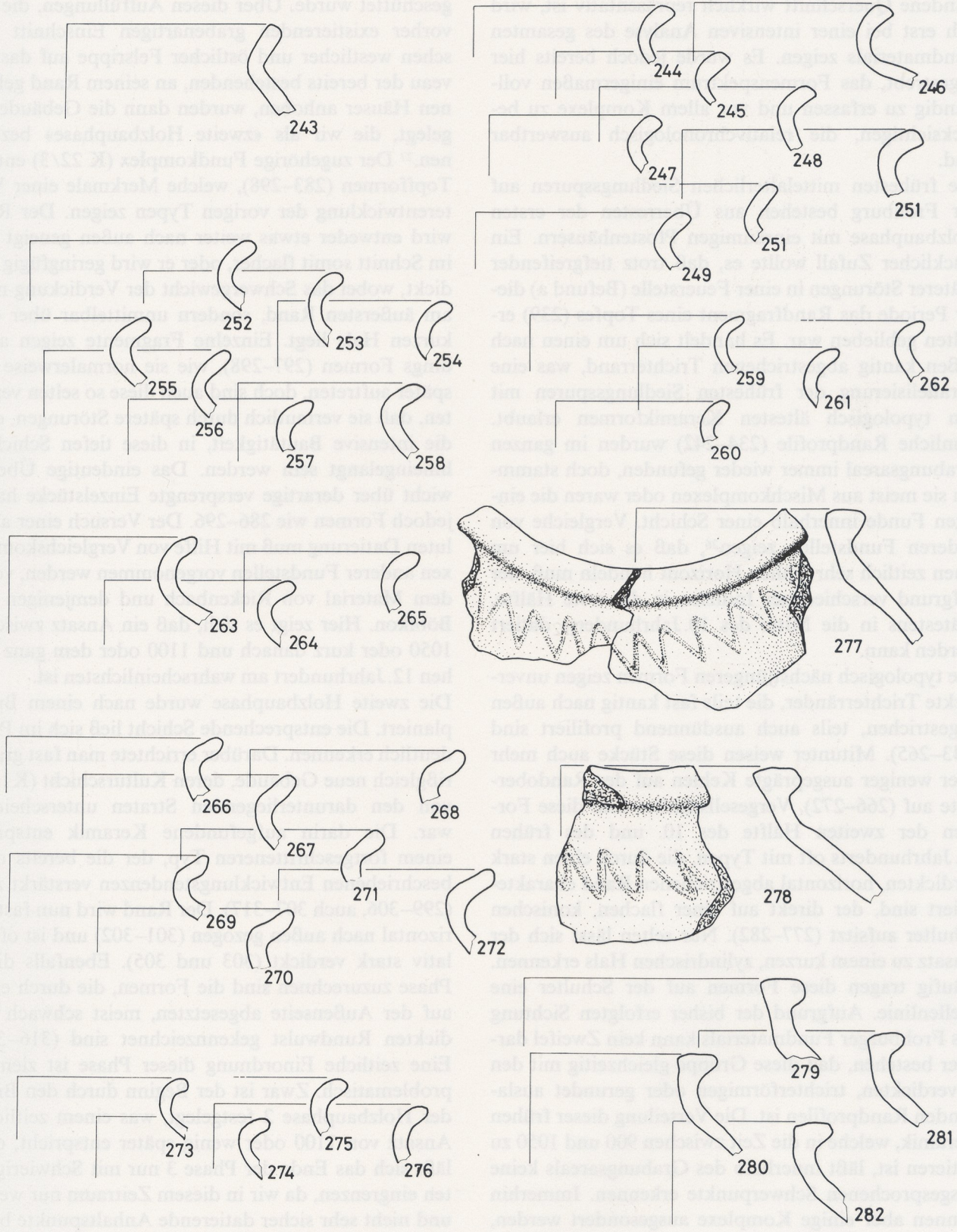
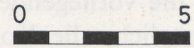


Abb. 189

einfachen Töpfe, durchgesehen und gezeichnet sind. Für die vorliegende Arbeit erwies es sich jedoch als unmöglich, alle Komplexe vorzulegen, weshalb eine Auswahl getroffen werden mußte. Ob der dabei entstandene Querschnitt wirklich repräsentativ ist, wird sich erst bei einer intensiven Analyse des gesamten Fundmaterials zeigen. Es wurde jedoch bereits hier angestrebt, das Formenspektrum einigermaßen vollständig zu erfassen und vor allem Komplexe zu berücksichtigen, die relativchronologisch auswertbar sind.

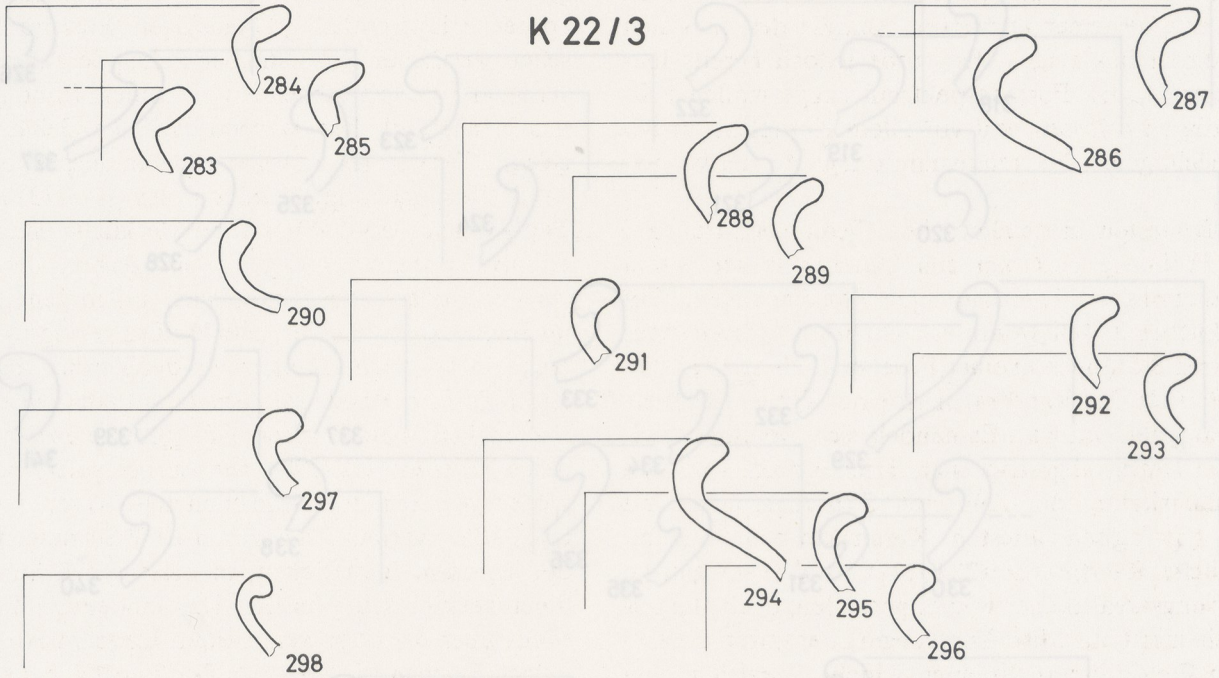
Die frühesten mittelalterlichen Siedlungsspuren auf der Frohburg bestehen aus Überresten der ersten Holzbauphase mit einräumigen Pfostenhäusern. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß trotz tiefgreifender späterer Störungen in einer Feuerstelle (Befund a) dieser Periode das Randfragment eines Topfes (239) erhalten geblieben war. Es handelt sich um einen nach außen kantig abgestrichenen Trichterrand, was eine Parallelisierung der frühesten Siedlungsspuren mit den typologisch ältesten Keramikformen erlaubt. Ähnliche Randprofile (234–242) wurden im ganzen Grabungsareal immer wieder gefunden, doch stammten sie meist aus Mischkomplexen oder waren die einzigen Funde innerhalb einer Schicht. Vergleiche von anderen Fundstellen zeigen²⁶, daß es sich hier um einen zeitlich sehr frühen Horizont handeln muß, der aufgrund verschiedener Indizien in die erste Hälfte, spätestens in die Mitte des 10. Jahrhunderts datiert werden kann.

Die typologisch nächstjüngeren Formen zeigen unverdickte Trichterränder, die teils fast kantig nach außen abgestrichen, teils auch ausdünnend profiliert sind (243–265). Mitunter weisen diese Stücke auch mehr oder weniger ausgeprägte Kehlen auf der Randoberseite auf (266–272). Vergesellschaftet sind diese Formen der zweiten Hälfte des 10. und des frühen 11. Jahrhunderts oft mit Typen, die durch einen stark verdickten, horizontal abgestrichenen Rand charakterisiert sind, der direkt auf einer flachen, konischen Schulter aufsitzt (277–282). Nur selten läßt sich der Ansatz zu einem kurzen, zylindrischen Hals erkennen. Häufig tragen diese Formen auf der Schulter eine Wellenlinie. Aufgrund der bisher erfolgten Sichtung des Frohburger Fundmaterials kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Gruppe gleichzeitig mit den unverdickten, trichterförmigen oder gerundet ausladenden Randprofilen ist. Die Verteilung dieser frühen Keramik, welche in die Zeit zwischen 900 und 1050 zu datieren ist, läßt innerhalb des Grabungsareals keine ausgesprochenen Schwerpunkte erkennen. Immerhin können aber einige Komplexe ausgesondert werden, die fast ausschließlich die eben beschriebene Ware enthalten. Im Mittelteil des Südtraktes – und dies ist besonders wichtig – wurden jedoch diese Formen nur in ganz wenigen und vereinzelt Fragmenten in

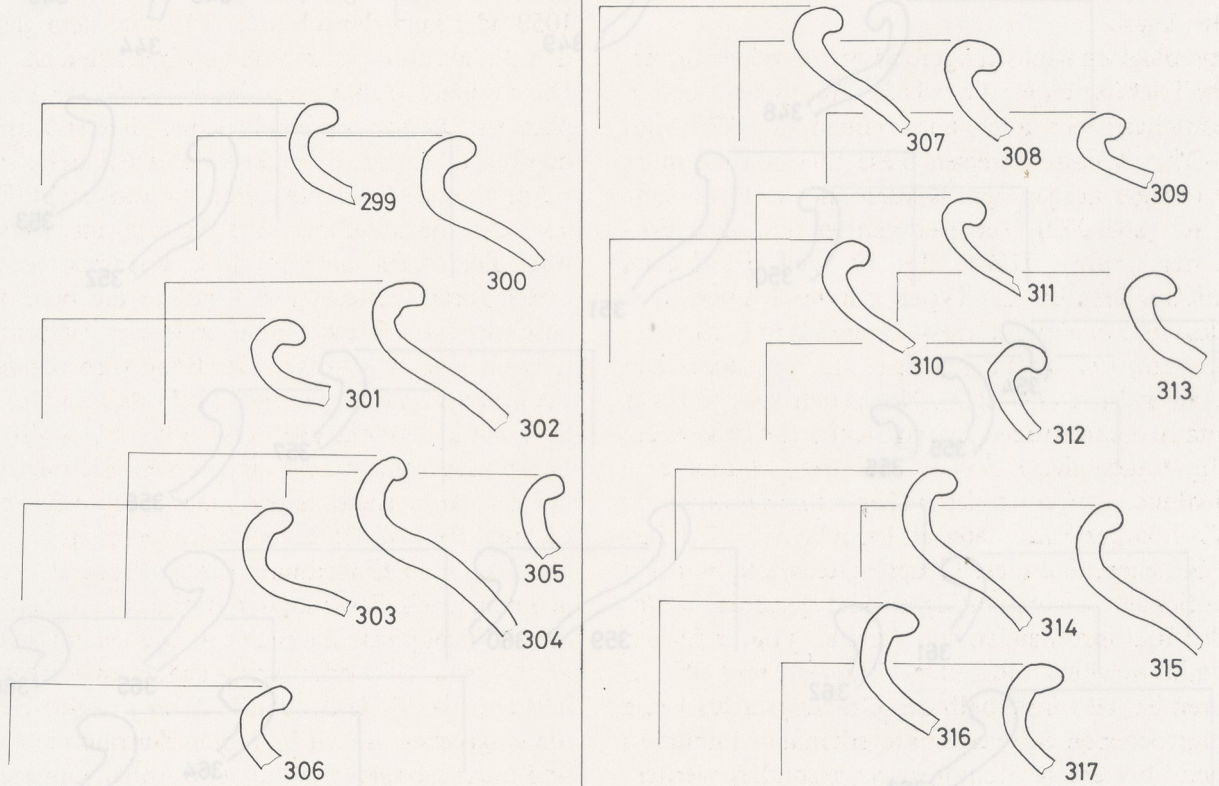
Komplexen gefunden, die sonst ausschließlich jüngeres Material geliefert haben. Das wiederum heißt aber, daß sie älter sein müssen als die zweite Holzbauphase, für die ja die erwähnte Zone mehrere Meter hoch aufgeschüttet wurde. Über diesen Auffüllungen, die den vorher existierenden grabenartigen Einschnitt zwischen westlicher und östlicher Felsrippe auf das Niveau der bereits bestehenden, an seinem Rand gelegenen Häuser anhoben, wurden dann die Gebäude angelegt, die wir als «zweite Holzbauphase» bezeichnen.²⁷ Der zugehörige Fundkomplex (K 22/3) enthält Topfformen (283–298), welche Merkmale einer Weiterentwicklung der vorigen Typen zeigen. Der Rand wird entweder etwas weiter nach außen geneigt und im Schnitt somit flacher, oder er wird geringfügig verdickt, wobei das Schwergewicht der Verdickung nicht am äußersten Rand, sondern unmittelbar über dem kurzen Hals liegt. Einzelne Fragmente zeigen allerdings Formen (297–298), wie sie normalerweise erst später auftreten, doch sind auch diese so selten vertreten, daß sie vermutlich durch spätere Störungen, etwa die intensive Bautätigkeit, in diese tiefen Schichten hineingelangt sein werden. Das eindeutige Übergewicht über derartige versprengte Einzelstücke haben jedoch Formen wie 286–296. Der Versuch einer absoluten Datierung muß mit Hilfe von Vergleichskomplexen anderer Fundstellen vorgenommen werden, vorab dem Material von Rickenbach und demjenigen von Böbikon. Hier zeigt es sich, daß ein Ansatz zwischen 1050 oder kurz danach und 1100 oder dem ganz frühen 12. Jahrhundert am wahrscheinlichsten ist.

Die zweite Holzbauphase wurde nach einem Brand planiert. Die entsprechende Schicht ließ sich im Profil deutlich erkennen. Darüber errichtete man fast grundrißgleich neue Gebäude, deren Kulturschicht (K13/3) von den darunterliegenden Straten unterscheidbar war. Die darin aufgefundene Keramik entspricht einem fortgeschritteneren Typ, der die bereits oben beschriebenen Entwicklungstendenzen verstärkt zeigt (299–306, auch 307–317). Der Rand wird nun fast horizontal nach außen gezogen (301–302) und ist oft relativ stark verdickt (303 und 305). Ebenfalls dieser Phase zuzurechnen sind die Formen, die durch einen auf der Außenseite abgesetzten, meist schwach verdickten Rundwulst gekennzeichnet sind (316–317). Eine zeitliche Einordnung dieser Phase ist ziemlich problematisch. Zwar ist der Beginn durch den Brand der Holzbauphase 2 festgelegt, was einem zeitlichen Ansatz von 1100 oder wenig später entspricht, doch läßt sich das Ende der Phase 3 nur mit Schwierigkeiten eingrenzen, da wir in diesem Zeitraum nur wenige und nicht sehr sicher datierende Anhaltspunkte besitzen. Die obere Lederschicht von Basel/Petersberg etwa zeigt neben guten Parallelen entwickeltere Formen (Basel/Petersberg, BS, 31–36). Dasselbe gilt auch für Böbikon (Böbikon/«Grünenfeld», AG, 15–17),

K 22/3



K 13/3



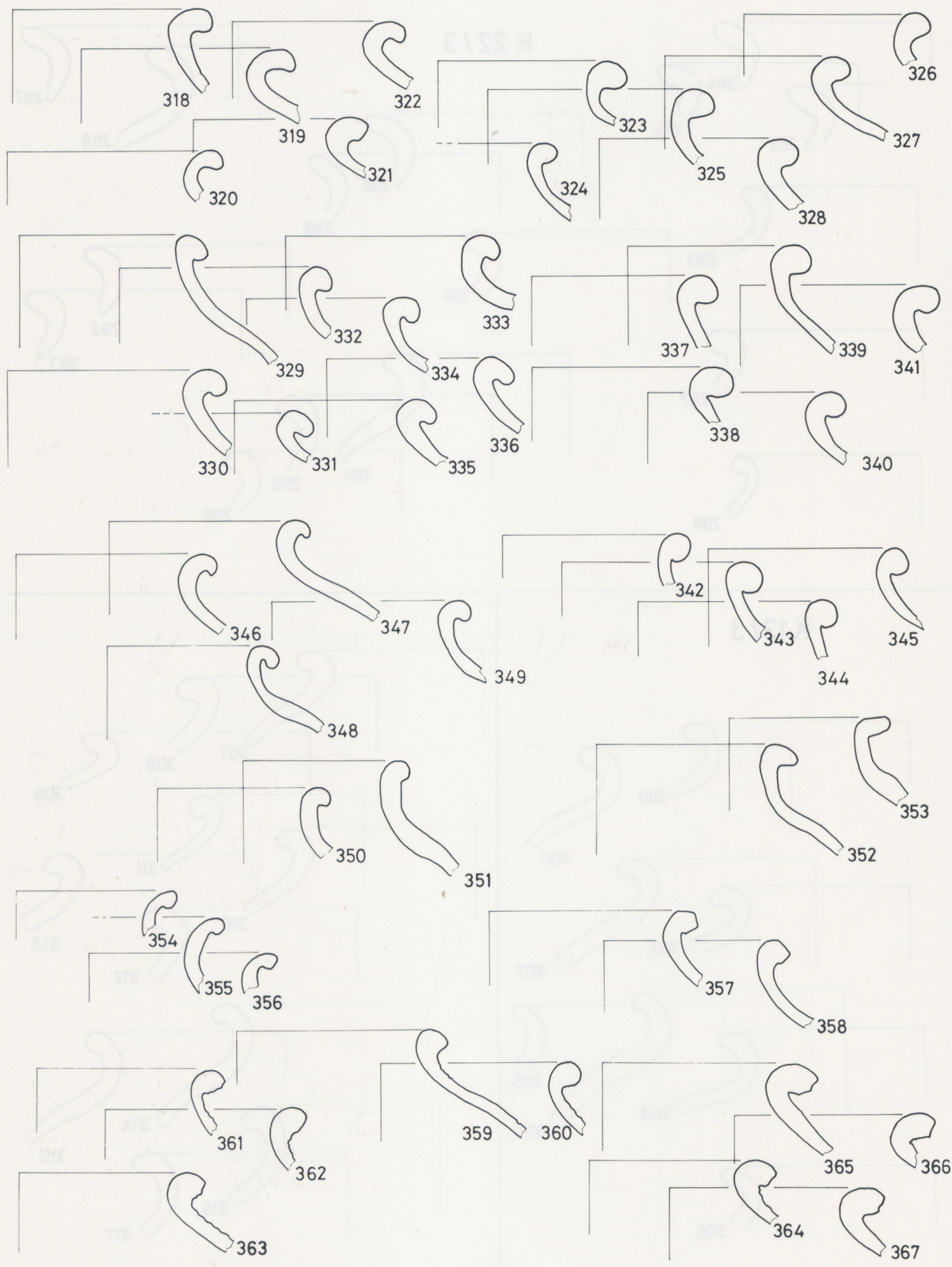


Abb. 191

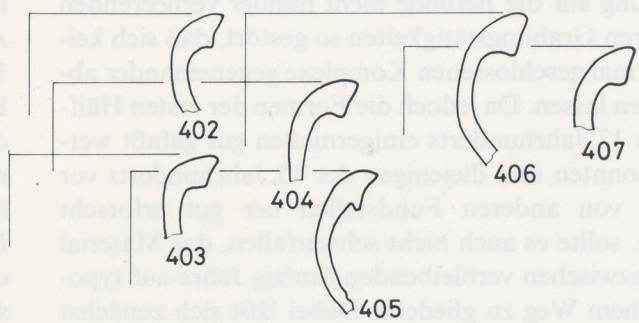
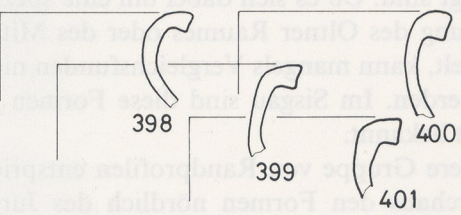
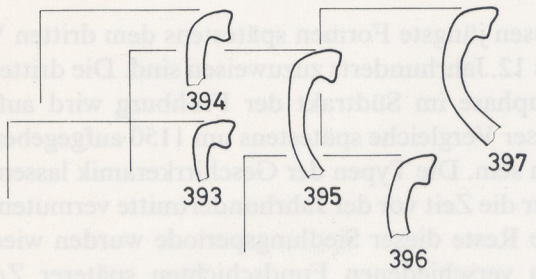
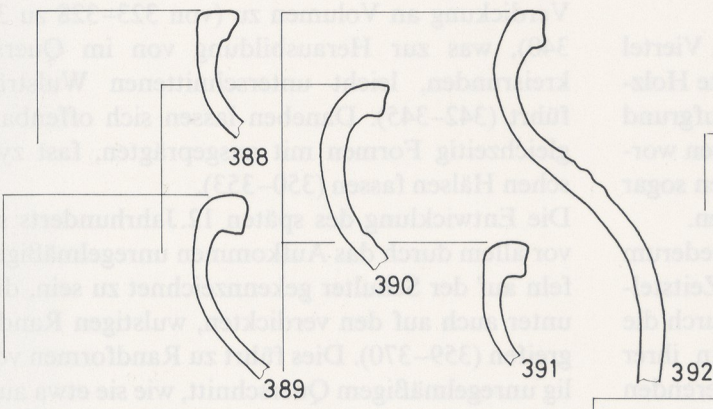
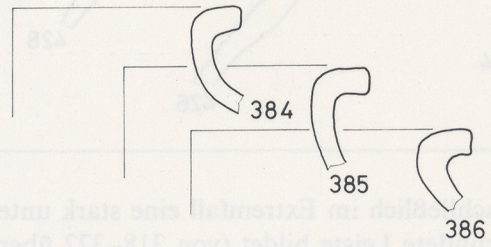
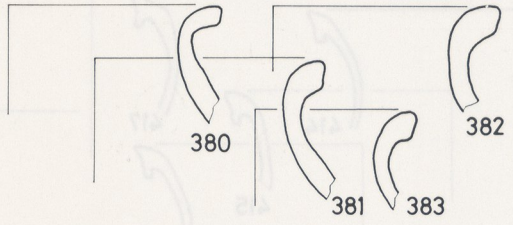
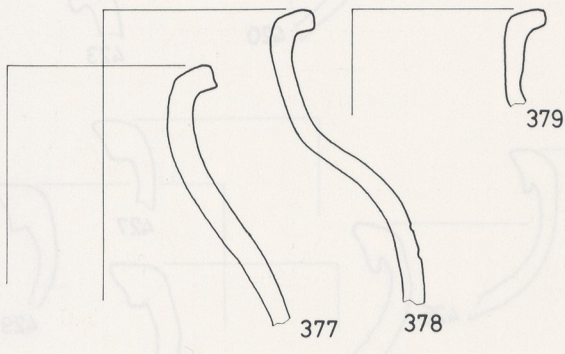
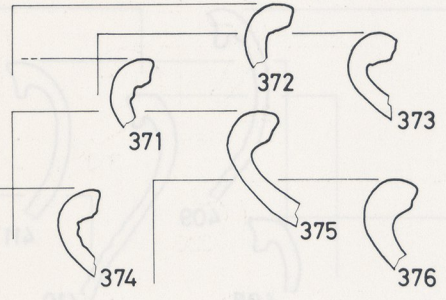
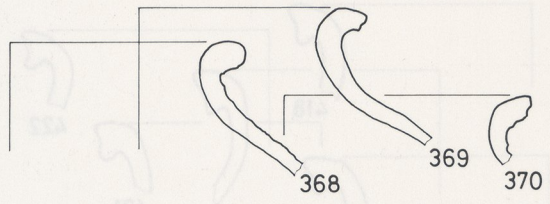


Abb. 192

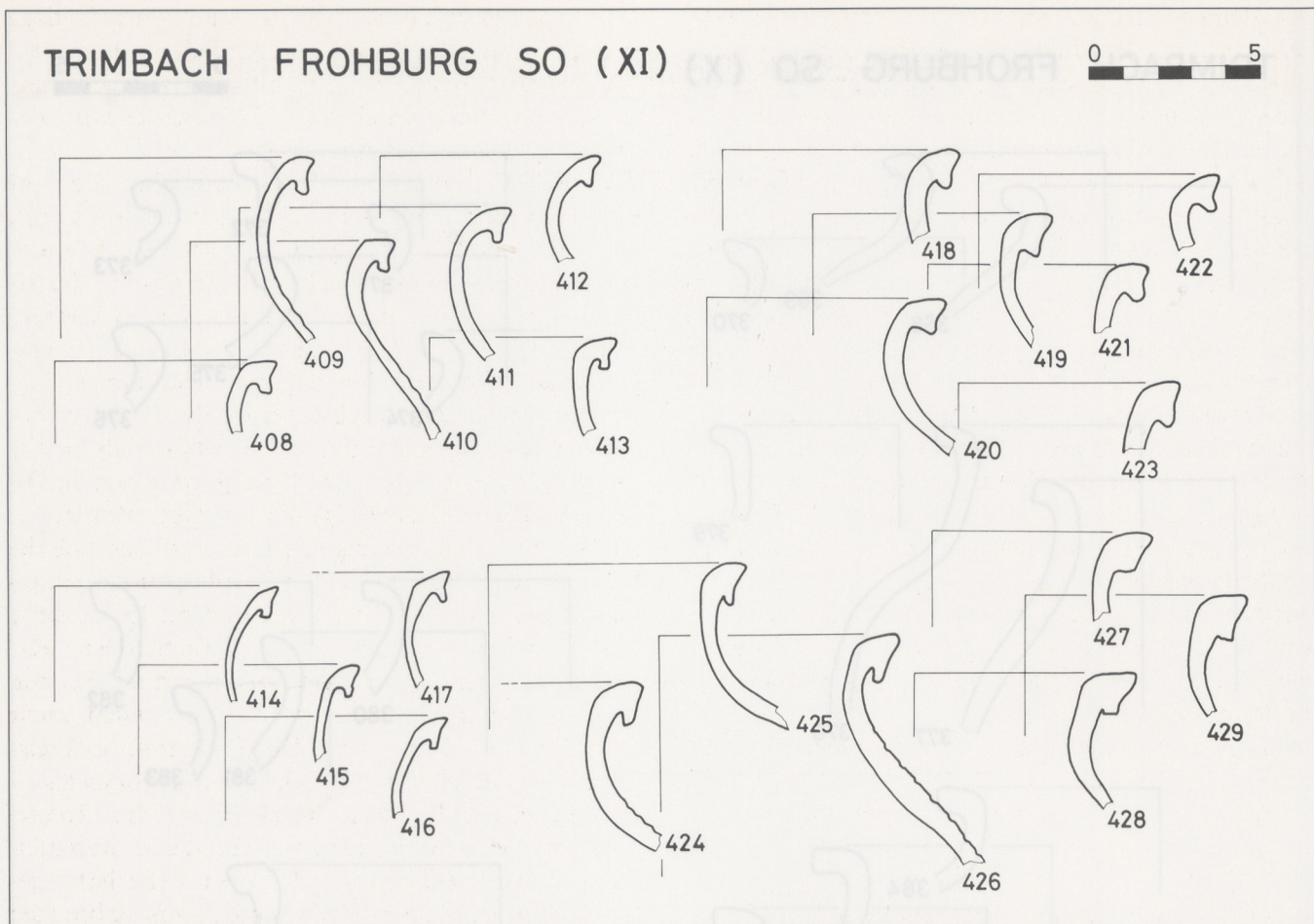


Abb. 193

dessen jüngste Formen spätestens dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts zuzuweisen sind. Die dritte Holzbauphase im Südtrakt der Frohburg wird aufgrund dieser Vergleiche spätestens um 1150 aufgegeben worden sein. Die Typen der Geschirrkernik lassen sogar eher die Zeit vor der Jahrhundertmitte vermuten.

Die Reste dieser Siedlungsperiode wurden wiederum von verschiedenen Fundschichten späterer Zeitstellung überlagert. Leider waren diese sehr oft durch die mittelalterliche, intensive Bautätigkeit und in ihrer Wirkung auf die Befunde nicht minder verheerenden früheren Grabungstätigkeiten so gestört, daß sich keine formal geschlossenen Komplexe gegeneinander abgrenzen lassen. Da jedoch die Formen der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts einigermaßen gut gefaßt werden konnten und diejenigen des 13. Jahrhunderts vor allem von anderen Fundstellen her gut erforscht sind²⁸, sollte es auch nicht schwerfallen, das Material der dazwischen verbleibenden fünfzig Jahre auf typologischem Weg zu gliedern. Dabei läßt sich zunächst eine weitere Verstärkung der bereits mehrmals beobachteten Tendenzen feststellen. Einerseits wird der Rand immer stärker nach unten gebogen, bis er

schließlich im Extremfall eine stark untergriffene, gerundete Leiste bildet (von 318–322 über 329–336 zu 346–349). Andererseits nimmt auch die wulstartige Verdickung an Volumen zu (von 323–328 zu 337 bis 340), was zur Herausbildung von im Querschnitt kreisrunden, leicht unterschrittenen Wulsträndern führt (342–345). Daneben lassen sich offenbar etwa gleichzeitig Formen mit ausgeprägten, fast zylindrischen Halsen fassen (350–353).

Die Entwicklung des späten 12. Jahrhunderts scheint vor allem durch das Aufkommen unregelmäßiger Riefeln auf der Schulter gekennzeichnet zu sein, die mitunter auch auf den verdickten, wulstigen Rand übergreifen (359–370). Dies führt zu Randformen von völlig unregelmäßigem Querschnitt, wie sie etwa auch auf Alt-Wartburg (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 104 bis 109) belegt sind. Ob es sich dabei um eine spezifische Entwicklung des Oltner Raumes oder des Mittellandes handelt, kann mangels Vergleichsfunden nicht ermittelt werden. Im Sisgau sind diese Formen jedenfalls nicht bekannt.

Eine andere Gruppe von Randprofilen entspricht jedoch durchaus den Formen nördlich des Juras. Es sind jene Typen, bei denen die Randunterseite mit einer mehr oder weniger kantigen Leiste versehen wird (371–387). Der Rand selbst kann unverdickt und horizontal umgelegt, aber auch verdickt und gerundet

ausladend sein. Diese an sich doch recht heterogene Gruppe darf als unmittelbarer Vorläufer des im 13. Jahrhundert typischen Leistenrandes gelten.

Die Töpfe des 13. Jahrhunderts (388 bis etwa 423) sind auf der Frohburg ebenfalls gut vertreten. Da sich jedoch eine typologische Gliederung viel besser anhand der geschlossenen Komplexe des Sisgaus vornehmen läßt, kann hier auf breite Ausführungen zur formalen Entwicklung verzichtet und auf die entsprechenden Abbildungen verwiesen werden. Anlaß zu ausführlicheren Erörterungen muß freilich die Frage nach der Datierung der spätesten Formen geben. Hier bestätigt sich, was wir schon bei den Ofenkacheln haben beobachten können: Die Frohburg war offensichtlich auch im 14. Jahrhundert noch nicht verlassen. Angesichts der Diskrepanz zwischen den Unmassen von Kachelfragmenten und der im ganzen doch recht spärlichen Geschirrkernik aus dieser Zeit muß jedoch ernstlich gefragt werden, ob sie auch bewohnt war. Wir möchten annehmen, daß sie zwar bewohnbar, d. h. mit Öfen ausgerüstet, aber nur noch temporär besiedelt war.

Die spätesten Formen (423–429) der Geschirrkernik

sind typologisch zwischen dem Ende von Scheidegg und den jüngsten Typen auf Alt-Schauenburg und Madeln anzusetzen. In Jahren würde das heißen, daß die Frohburg zwischen ca. 1320 und der Mitte des 14. Jahrhunderts verlassen wurde.

Da bereits verschiedene Vorberichte über die fünf Grabungsetappen auf der Frohburg erschienen sind²⁹, kann auf eine Schilderung des allgemeinen Befundes verzichtet werden. Lediglich jene Strukturen, die als Reste von Feuerstellen interpretiert werden können, sollen hier berücksichtigt werden, wobei auch diejenigen Öfen, deren Standort aufgrund auffälliger Kachelkonzentrationen erschlossen werden konnten, wegen des ausnehmend umfangreichen Materials bereits im Kachelkatalog ihre Erwähnung gefunden haben und deshalb nicht mehr diskutiert werden müssen.

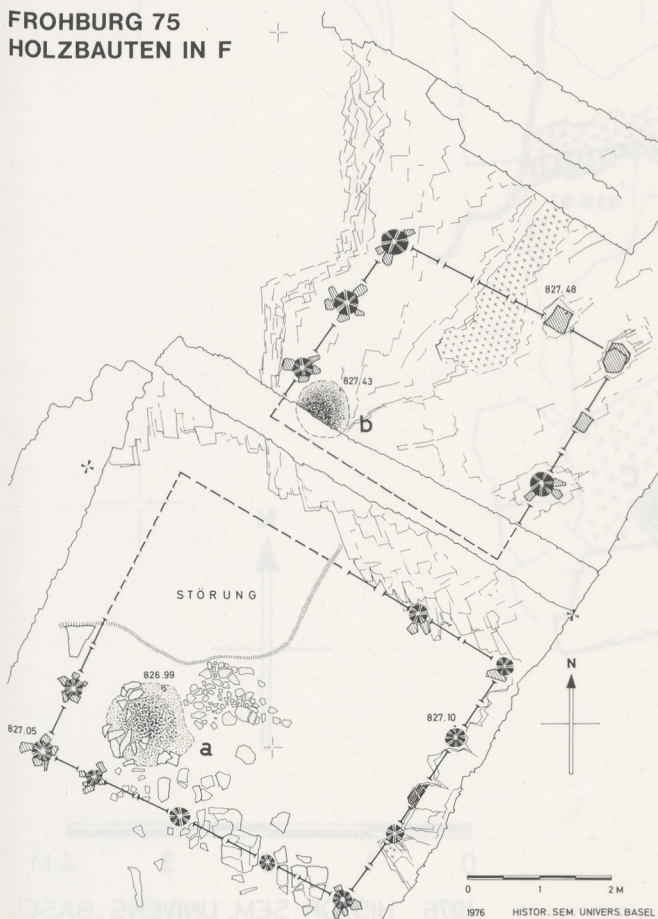
Als älteste für uns wichtige Befunde erwiesen sich die beiden Feuerstellen in den im Nordwesttrakt gelegenen Pfostenhäusern (Befunde a und b). Es handelte sich bei beiden um direkt auf die Felsoberfläche aufgetragene Lehmplatten, deren ursprüngliche Formen wegen tiefgreifender späterer Eingriffe nicht mehr vollständig erhalten waren. Die Ergänzung zu kreisförmigen oder leicht ovalen Herden darf jedoch als sicher gelten. Außer dem Bauelement Lehm konnte kein weiteres nachgewiesen werden, das in unmittelbarem Zusammenhang mit der Feuerstelle hätte gebracht werden können. Verbrannte Sandsteinbrocken vor der Lehmplatte des südlichen der beiden Häuser (a) könnten auch Reste einer Pflasterung gewesen sein.

Die Datierung dieser beiden Gebäude und damit der darin enthaltenen Feuerstellen ins 10. und frühe 11. Jahrhundert darf als sicher gelten, es sei denn, man wolle die Chronologie der Keramik grundsätzlich anzweifeln. Grundrisse von ähnlichen Ausmaßen konnten auch im Ostteil des Südtraktes festgestellt werden³⁰, doch fanden sich dort keinerlei Reste von verbranntem Lehm oder anderen Materialien, die auf eine Feuerstelle hingewiesen hätten. Es gilt jedoch zu beachten, daß gerade in jener Zone die spätere Bautätigkeit tiefgreifende Störungen verursacht hat, die entsprechende Spuren, wenn sie überhaupt bestanden haben, beseitigt haben dürften.

Platten verbrannten Lehms, die von Herdstellen herühren müssen, wurden hingegen auch an anderen Stellen aufgedeckt, so im Südteil des «Rechteckhauses» in Zone P, wo verbrannter Lehm unmittelbar auf dem abgearbeiteten Fels lag (Befund c) und seinerseits von einer Mauer teilweise überdeckt war, und südlich des «Rundhauses», wo das verstürzte Trockenmuerfundament des späten Holzbaues eine ähnliche Feuerstelle aus stark gerötetem Lehm (Befund d) überlagerte. Bei beiden Befunden fehlen jedoch sowohl die zugehörigen Hausgrundrisse wie auch Anhaltspunkte für eine präzise Datierung.

Abb. 194 Trimbach/Frohburg, SO. Befunde a und b.

**FROHBURG 75
HOLZBAUTEN IN F**



FROHBURG 76 HOLZHAUS IN P

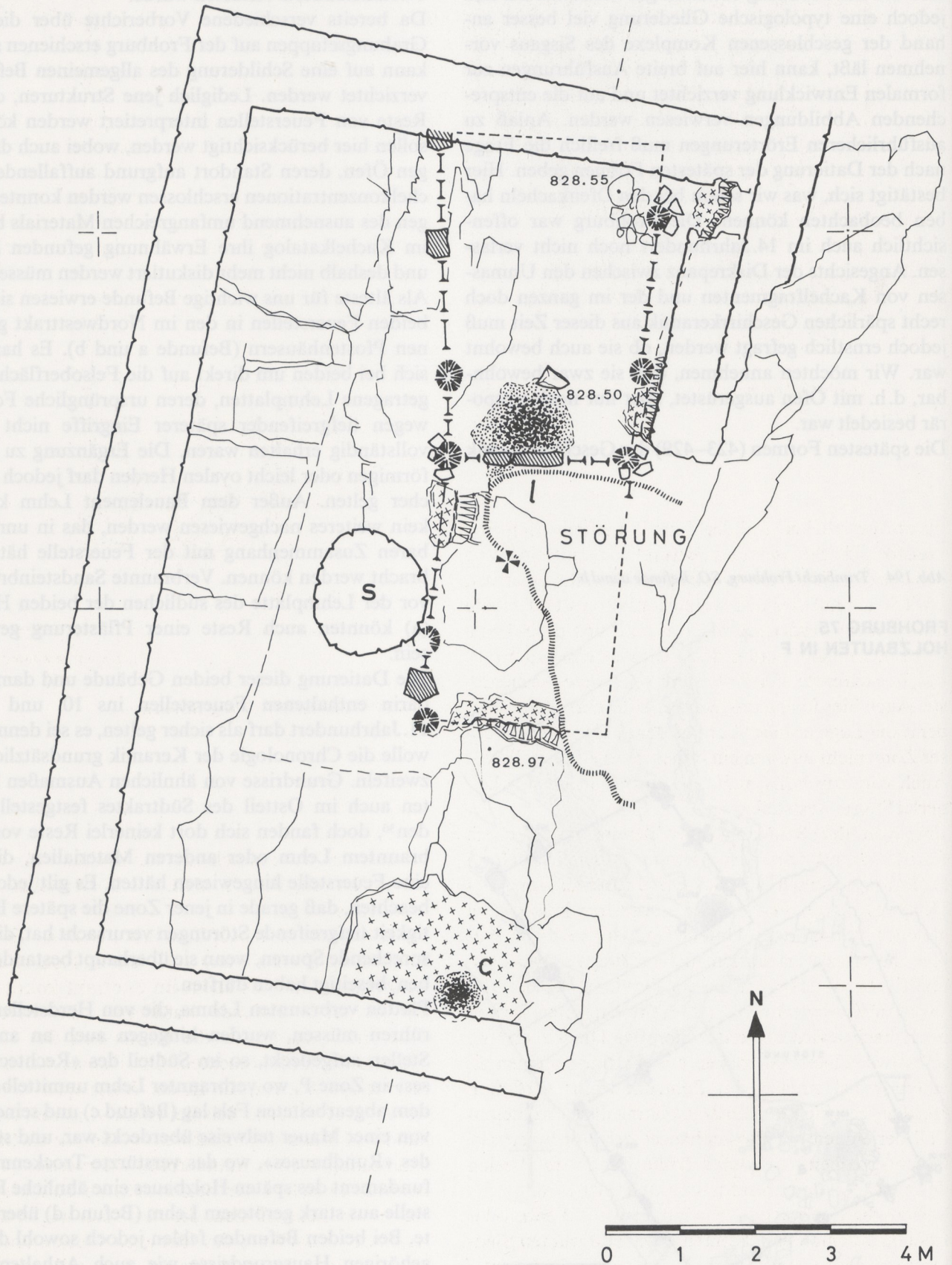


Abb. 195 Trimbach/Frohburg, SO. Befunde c, 1 und s.

1976 HISTOR. SEM. UNIVERS. BASEL



Abb. 196 Trimbach/Frohburg, SO. Befund e von Osten. Foto W. Meyer.

Im nordwestlichen Teil der Zone F zeichnete sich eine kreisförmige Steinsetzung (Befund e) unmittelbar auf der Felsoberfläche ab, welche einen Durchmesser von etwa 80 cm aufwies und wohl ebenfalls als Feuerstelle interpretiert werden kann. Zwar fand sich darin keine verbrannte Lehmplatte, doch enthielt eine unmittelbar benachbarte Felsvertiefung sehr viele Aschenreste. Auch hier fehlen uns Hinweise für eine Datierung, denn die Lage unmittelbar auf dem Fels reicht in dieser Zone nicht aus, um ein hohes Alter zu postulieren. Auch vom zugehörigen Hausgrundriß ließen sich keinerlei Spuren feststellen.

Eine von der Bautechnik her bereits entwickeltere Form kam auf dem Vorwerk zum Vorschein (Befund f). Sie lag ähnlich wie bei den Pfostenhäusern des Nordwesttraktes in der Ecke eines Grundrisses etwa gleicher Ausmaße. Im Unterschied zu jenen war aber hier die Holzkonstruktion nicht direkt auf der Felsoberfläche, sondern auf einem Fundamentsockel aus Trockenmauerwerk errichtet, das in einzelnen Partien noch nachgewiesen werden konnte. Die Feuerstelle selbst war ebenfalls trocken aus plattigen Steinen zu einem kreisförmigen, im Zentrum leicht vertieften Herd aufgeschichtet. Die Zeitstellung dürfte in diesem Fall derjenigen der Pfostenhäuser des Nordwesttraktes entsprechen, was durch frühe Funde im Bereich des Trockenmauergrundrisses unterstützt wird.³¹

Soweit diese einfachen Feuerstellen aus Lehm oder trocken geschichteten Steinen einer bestimmten Siedlungsperiode zuzuweisen sind, gehören sie in die erste Holzbauphase des 10. und frühen 11. Jahrhunderts. Es

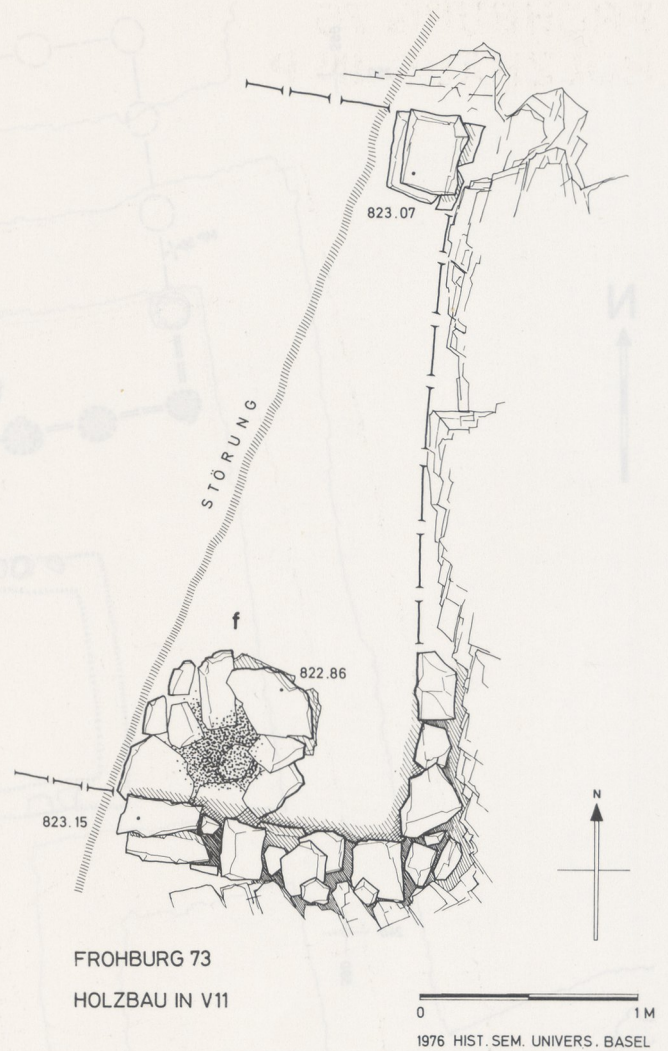
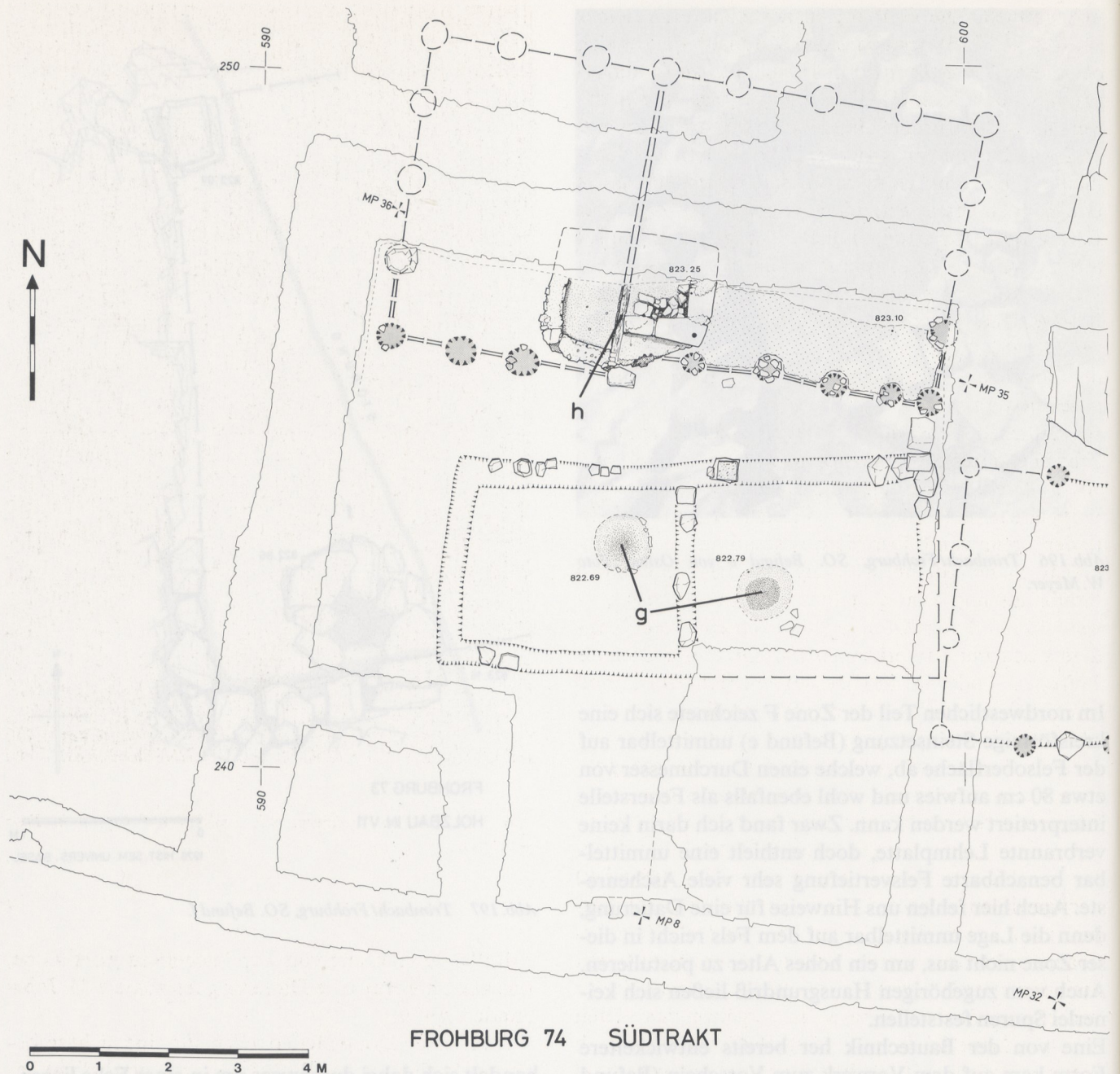


Abb. 197 Trimbach/Frohburg, SO. Befund f.

handelt sich dabei durchwegs um in einer Ecke liegende Strukturen, die als Mehrzweckfeuerstellen anzusprechen sind.

In der zweiten Holzbauphase läßt sich dann aber eine Funktionsdifferenzierung in Heiz- und Kochfeuerstellen beobachten. Vor allem im Südtrakt konnten wir entsprechende Befunde aufdecken, die wesentlich neue Erkenntnisse für die Bauformen des 11. und 12. Jahrhunderts erbrachten. Die Häuser waren langrechteckige Bauten, die in der Mitte quer unterteilt waren. Das südliche Beispiel (Befund g) ließ sich anhand von Steinreihen nachweisen, die nur als Schwellenunterlagen eines Ständerbaus interpretiert werden können. In jedem der beiden Räume befanden sich Reste von Feuerplätzen, die nur noch wegen der intensiven Rotfärbung des lehmigen Untergrundes erkannt werden konnten. Im westlichen Raum waren noch Reste eines Kranzes aus gestellten Steinen erhal-



FROHBURG 74 SÜDTRAKT

Abb. 198 Trimbach/Frohburg, SO. Befunde g und h.

ten. Beide Feuerstellen lagen etwas von der Wand entfernt, jedoch jeweils deutlich gegen eine Ecke verschoben, im westlichen Raum gegen die nordöstliche, im östlichen gegen die südwestliche. Die Funktion dieser Strukturen muß offengelassen werden. Vermutlich ist auch hier mit Mehrzweckfeuerstellen zu rechnen.

Andere Verhältnisse trafen wir dann aber im nördlichen, durch Pfostenlöcher erkennbaren Grundriß an. Hier lag eine Doppelfeuerstelle (Befund h) direkt an der südlichen Wand. Ihre Gliederung ließ deutlich einen Herd und einen Ofen erkennen. Leider war der

nördliche Teil dieses Befundes durch eine später darauf aufgeführte Mauer nicht mehr zugänglich. Im östlichen Raum stießen wir auf einen aus großen Steinen zusammengesetzten Rahmen, dessen Inneres mit kleineren Steinplatten sorgfältig gepflastert war. Der südöstliche Eckstein wies eine kreisrunde Bohrung auf, in der die Drehpfanne eines Turners gesehen werden muß. Diese Herdstelle war wenig über das Gelniveau des Küchenraumes angehoben, das aus gestampftem, durch einen Brand intensiv rotgefärbtem Lehm bestand. Im westlichen Raum fanden wir hingegen, durch den Abdruck eines Balkens vom Herd getrennt, ein rechteckiges, schmales Fundamentmüerchen, das nur als Sockel eines Ofens angesprochen werden kann. Sein Inneres war angefüllt mit bröckeligem verbranntem Lehm, der einzelne Fragmente von Kera-

mik enthielt. Die Grabung in der Zone unmittelbar südlich (K 22/3) bestätigte den Verdacht, daß es sich bei dieser Keramik nur um Fragmente von Ofenkacheln handeln konnte. Die Planierschicht, die aus der Zeit nach dem Brand dieser beiden Häuser stammt, enthielt nämlich eine große Zahl von Topfkachelfragmenten, die zum Teil in der nächsten Umgebung des Ofenfundamentes gefunden wurden. Anhand der Fundvergesellschaftung konnte der ganze Komplex dieser zweiten Holzbauphase in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert werden. Um 1100 muß eine Brandkatastrophe die beiden nachgewiesenen Häuser vernichtet haben; sie wurden aber unverzüglich wieder aufgebaut, wobei man praktisch dieselben Grundrisse übernahm.

Im südlichen Gebäude, das wiederum durch steinerne Schwellenunterlagen erkennbar war, zeigte sich nun ebenfalls eine der oben beschriebenen sehr ähnliche Doppelfeuerstelle (Befund i), diesmal aber in der Mitte der Trennwand. Der Herd bestand aus einer halb-kreisförmigen Steinpflasterung, welche durch einen Kranz aus hochkant gestellten Steinplatten begrenzt war, während vom Ofen gerade noch eine rote, brandige Verfärbung zu erkennen war. Ob dieser Ofen als Tuffstein-³² oder als Kachelofen zu ergänzen ist, muß offenbleiben, da die durch den Bau des Backofens verursachten Störungen gerade in jener Zone sehr tief reichten. Das nördliche Haus der dritten Holzbauphase war nun analog zum anderen ebenfalls mit einem steinernen Schwellenunterbau versehen. Die Aufteilung in ein zweiräumiges Haus muß hier aber hypothetisch bleiben, da nur eine Feuerstelle (Befund k) nachgewiesen werden konnte. Sie bestand aus verbranntem Lehm, der auf einer kreisrunden Fläche beobachtet werden konnte, und war ursprünglich mit Steinen umstellt gewesen. Von einem in Analogie zur vorhergehenden Bauphase zu ergänzenden Ofen konnten keinerlei Spuren festgestellt werden. Auch hier darf jedoch mit erheblichen Störungen gerechnet werden, da die Schichten der dritten Holzbauphase alle im Fundamentbereich der mächtigen Nordmauer des Südtraktes lagen. Diese dritte Holzbauphase kann aufgrund der Keramikfunde in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden.

Eine weitere Doppelfeuerstelle in einem zweiräumigen Haus konnte im «Rechteckhaus» der Zone P festgestellt werden. Bei Befund l ließ sich auf der Felsrippe eine Herdstelle beobachten, die gegen Süden mit einer markanten, hochkant gestellten Steinplatte begrenzt war. Jenseits dieser Platte konnten noch Spuren verbrannten Lehms festgestellt werden, obwohl die ganze Partie durch die Grabarbeiten der dreissiger Jahre arg in Mitleidenschaft gezogen worden war. Daß es sich aber tatsächlich um ein den Holzhäusern des Südtraktes vergleichbares Gebäude handelt, zeigen sowohl einige noch feststellbare Pfostenlöcher wie auch eine



Abb. 199 Trimbach/Frohburg, SO. Aufsicht auf Befund h. Foto W. Meyer.

auffallende Häufung von Topfkacheln in jener Zone, was auch hier für eine Datierung ins spätere 11. Jahrhundert spricht.

Neben diesen Doppelfeuerstellen, die eine nicht unbedeutende Hebung des Wohnkomfortes ermöglicht haben dürften, ist vermutlich ebenfalls bereits im 11. Jahrhundert eine Feuerungsanlage zu fassen, die vom Bautechnischen her bedeutend aufwendiger gestaltet ist. Es handelt sich um den gewaltigen, gemörtelten Fundamentblock (Befund m) im wahrscheinlich quadratisch zu ergänzenden «Saalbau». Wie jedoch diese Feuerstelle im Oberbau ausgesehen hat, wissen wir nicht. Es könnte sich um einen ganz oder nur teilweisen geschlossenen Feuerkasten oder um eine offene Feuerplatte gehandelt haben, die sich inmitten des großen, nur eingeschossigen Raumes befand. Es ist in diesem Zusammenhang an jene Gebäude zu erinnern, die Hänel unter der Bezeichnung «stuba» aus dem osteuropäischen Raum angeführt hat³³, wobei auch dort ja über die Form des Heizkörpers nichts ausgesagt ist.

Zwei Feuerstellen, die nur noch in spärlichen Resten

FROHBURG 74 SÜDTRAKT PERIODE 3

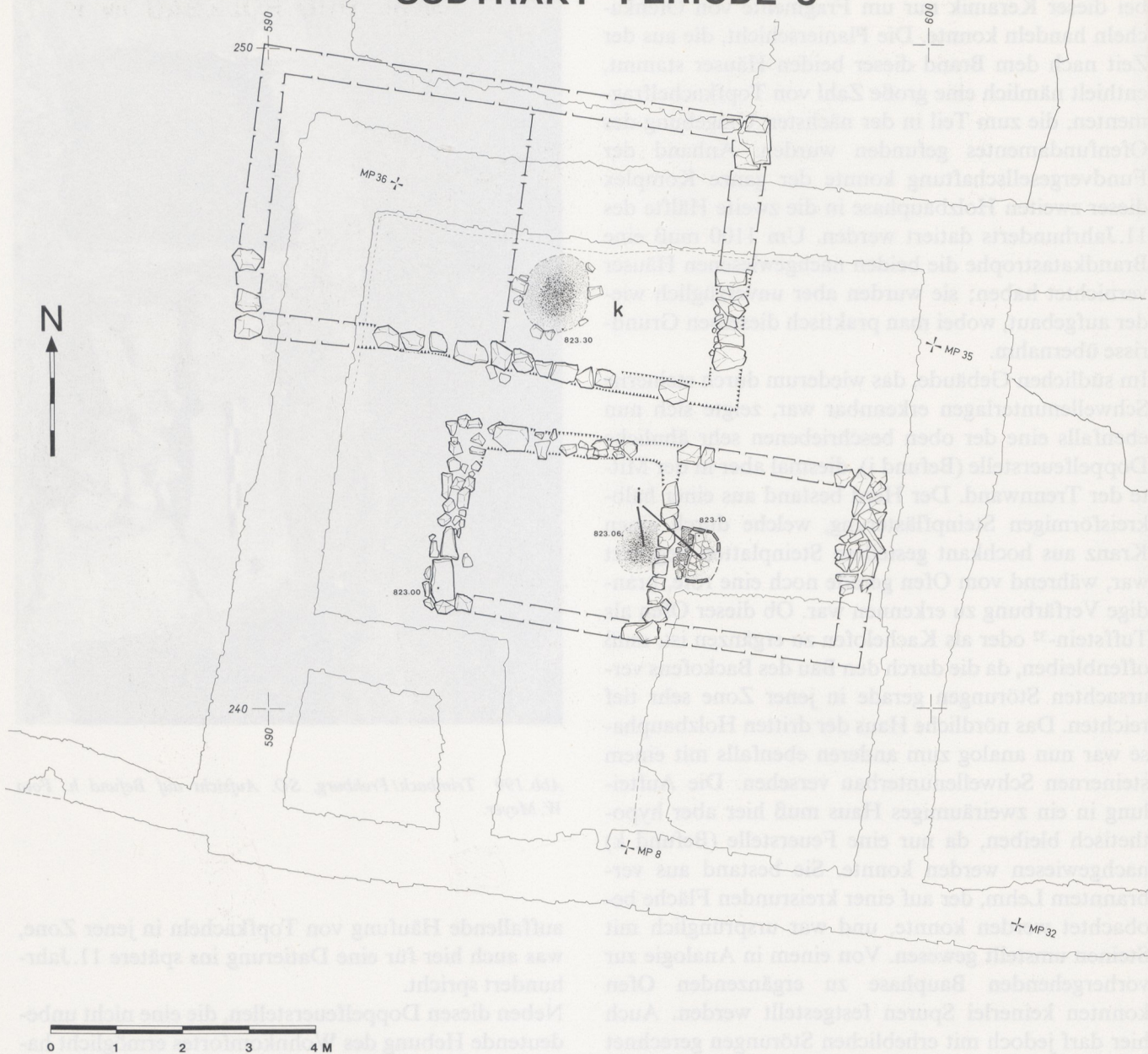


Abb. 200 Trimbach/Frohburg, SO. Befunde i und k.

vorhanden waren, lagen im östlichen Teil des Südtraktes und im Holzanbau des Viereckturmes im Nordwesttrakt.

Bei der ersten (Befund n) könnte es sich durchaus um eine Doppelfeuerstelle von der Art der in Zone P gefundenen (1) handeln. Sie besteht aus den Resten einer stark rot gefärbten Lehmplatte, an die gegen Osten ein länglicher, genuteter Stein anstößt. Jenseits dieses Steines waren noch Spuren von weniger verbranntem, mit weichen, gipsartigen Einschlüssen vermishtem Lehm zu beobachten.

Eine den anderen Beispielen dieses Typs entsprechende Datierung ist aber fraglich, da die Höhenkote für eine Lagerung in eher jüngeren Schichten spricht. 1939 scheinen die überlagernden Schichten bis zu diesem Niveau abgetragen worden zu sein, weshalb auch dieser Befund als stark gestört bezeichnet werden muß.

Die Feuerstelle im Nordwesttrakt (Befund o) scheint zum Holzanbau an den Turm gehört zu haben. In situ beobachtet werden konnten nur noch wenige Steine, die eine Ergänzung zu einer vermutlich viereckigen Steinsetzung zulassen, die mit einer aus aufgestellten Platten bestehenden Einfassung versehen war. Die Datierung kann aufgrund verschiedener Indizien in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts erfolgen.

Die restlichen auf der Frohburg beobachteten Feuer-

FROHBURG 74
SAAL UND HOLZBAU IN K

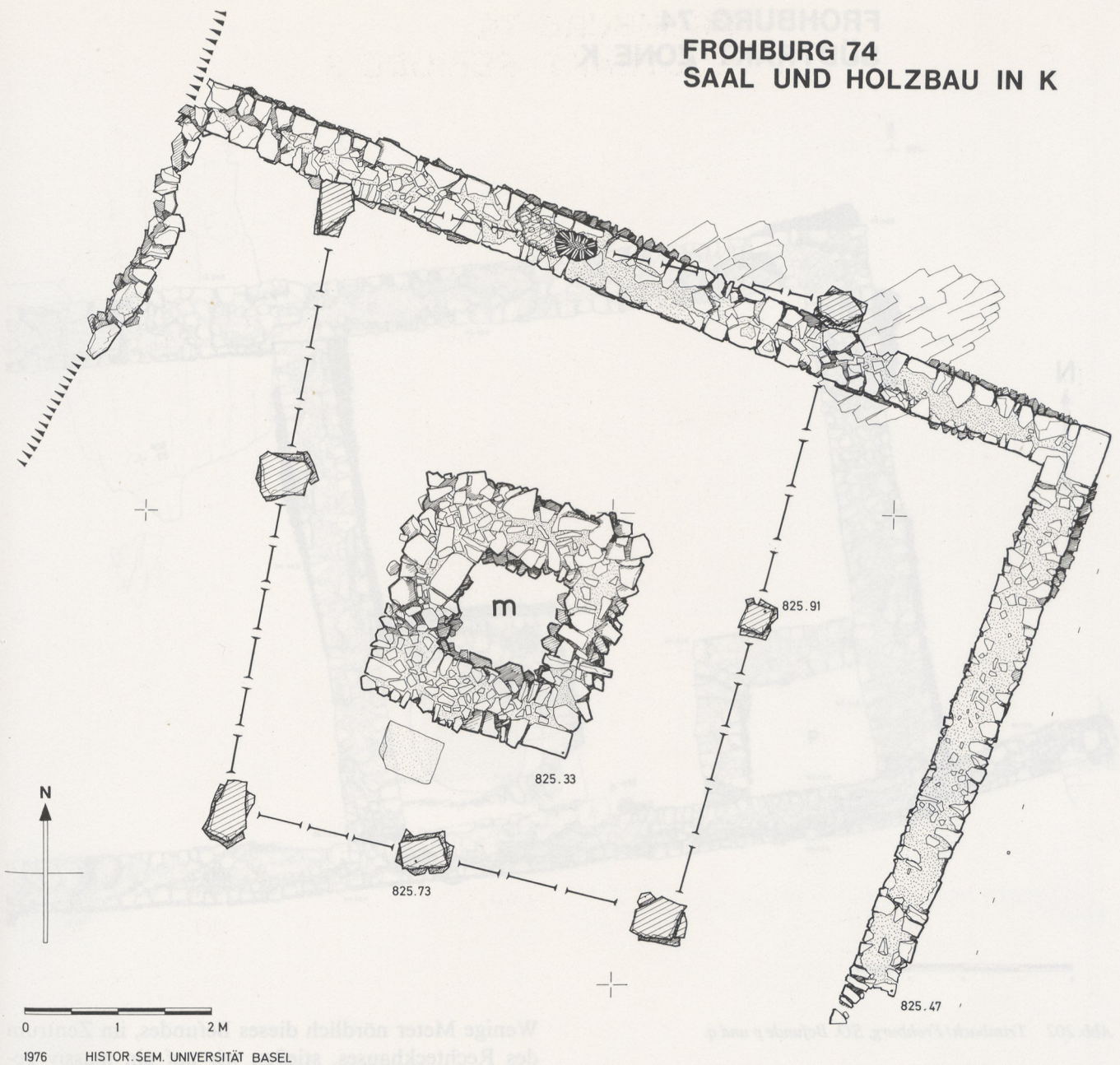


Abb. 201 Trimbach/Frohburg, SO. Befund m.

stellen scheinen allesamt jünger zu sein. Zunächst wäre wohl auf den imposantesten Befund hinzuweisen, nämlich den Backofen im Südtrakt (Befund p). Auf ein gemörteltes, massives Mauerfundament von rechtwinkliger Form ist ein leicht ovaler, mit einem lehmigen Mörtel verbundener Steinkranz aufgesetzt. In diesem Kranz ist der Ansatz einer Lehmkuppel zu sehen. Im Westen befand sich die Einschußöffnung, während auf der vorderen Fundamentecke, die unter dem Steinkranz vorkragte, eine leicht vertiefte, kreisrunde Feuerstelle beobachtet werden konnte. Man kann daher nicht nur von einem Backofen sprechen,

sondern muß den ganzen Komplex eigentlich als Kochofen bezeichnen, der verschiedene Funktionen zu erfüllen hatte.

Im gleichen Raum war in der Südwestecke ein ebenfalls rechtwinkliges Fundament eingefügt, das wir als Unterbau einer großen Herdstelle betrachten möchten (Befund q). Ursprünglich war die Feuerplatte wahrscheinlich mit flachen Steinen ausgelegt oder mit Lehm ausgestrichen, doch wurde dieser Teil des Südtraktes in den dreißiger Jahren bis auf die Fundamentunterkanten ausgeräumt. Aus diesem Grund fehlt uns jeder Hinweis auf die vorgeschlagene Ergänzung. Immerhin ist aber eine ganz ähnliche «Großküche» auch auf Alt-Bechburg belegt, was unsere Rekonstruktion nicht ganz unwahrscheinlich erscheinen läßt.³⁴

Ein weiterer Befund (Befund r) lag in Zone P zwischen

FROHBURG 74 SÜDTRAKT ZONE K



Abb. 202 Trimbach/Frohburg, SO. Befunde p und q.

dem «Rundhaus» und dem «Rechteckhaus». Es handelte sich um zwei an die «Rundhaus»-Mauer anstoßende, parallele Mäuerchen, zwischen denen eine dicke, gelbe Lehmschicht zu beobachten war. Die Tatsache, daß auf diesem Lehm sowohl Ofenkacheln wie auch zahlreiche Fragmente von zwei oder drei Töpfen gefunden wurden, weist auch hier auf eine Mehrzweckfeuerstelle hin. Wir möchten die Möglichkeit nicht ausschließen, daß es sich um einen Herd gehandelt hat, von dem aus ein Ofen im «Rundhaus» beheizt wurde. Aufgrund der in diesem Komplex zum Vorschein gekommenen Funde muß die Anlage ins späte 13. Jahrhundert datiert werden, wobei allerdings Indizien vorhanden sind, die an der gleichen Stelle eine Vorgängeranlage wahrscheinlich machen.³⁵

Wenige Meter nördlich dieses Befundes, im Zentrum des Rechteckhauses, stießen wir auf ein massiv gemauertes rundes Fundament (Befund s), das wir ebenfalls als Ofensockel interpretieren möchten. Spätere Unterteilungen des Hauses machten es offenbar notwendig, ein Balkenlager in dieses Fundament hineinzuhauen. Dies schließt die Möglichkeit aus, den Sockel mit dem Ofen aus glasierten Napf- und Tellerkacheln der Spätzeit in Verbindung zu bringen. Es mußte sich also um eine ältere Anlage handeln, die vermutlich im 13. Jahrhundert benutzt wurde. Eine Häufung unglasierter Napf- und Pilzkacheln weist auf die Möglichkeit einer Datierung ins späte 13. Jahrhundert hin.

Zum Schluß sind noch zwei weitere, wichtige Strukturen zu betrachten. Sowohl im südlichen wie im nördlichen Bereich des Nordwesttraktes konnten Fundamente (Befunde t und u) von runder Form aufgedeckt werden, die etwa dieselben Ausmaße aufwiesen wie der Back- oder Kochofen (p) des Südtraktes. Da je-



doch drei Backöfen dieser Größe auf derselben Burg eher unwahrscheinlich anmuten, muß für diese Rundfundamente eine andere Erklärung gesucht werden. Die Interpretation als reine Heizöfen ist nicht sehr einleuchtend, auch wenn sie durchaus im Bereich des Möglichen liegen mag. Eher haben wir auch hier Anlagen vor uns, die mehr als nur gerade einem einzigen Zweck gedient haben. Denkbar wären neben der Funktion als Heizkörper etwa auch Feuerstellen zum Warmhalten von Speisen oder zur Erwärmung von Wasser in einer Badestube. Reine Kochstellen und Möglichkeiten der gewerblichen Feuernutzung sind wohl weniger anzunehmen, da sich beide Fundamente in jenem Baustrakt der Frohburg befinden, in dem wir mit größter Wahrscheinlichkeit das Wohnhaus der Grafenfamilie zu sehen haben.³⁶ Über die Form des Oberbaus dieser Feuerstellen läßt sich nur spekulieren. Die südliche (t) war bereits freigelegt, da sie in jenem Bereich lag, der 1938/39 vom Schutt befreit worden war. U, im Winkel zwischen Turm und Schild-

Abb. 203 Trimbach/Frohburg, SO. Aufsicht auf Befund r, nach Abtrag der Lehmsschicht. Foto W. Meyer.

Abb. 204 Trimbach/Frohburg, SO. Befund t von Norden. Foto W. Meyer.



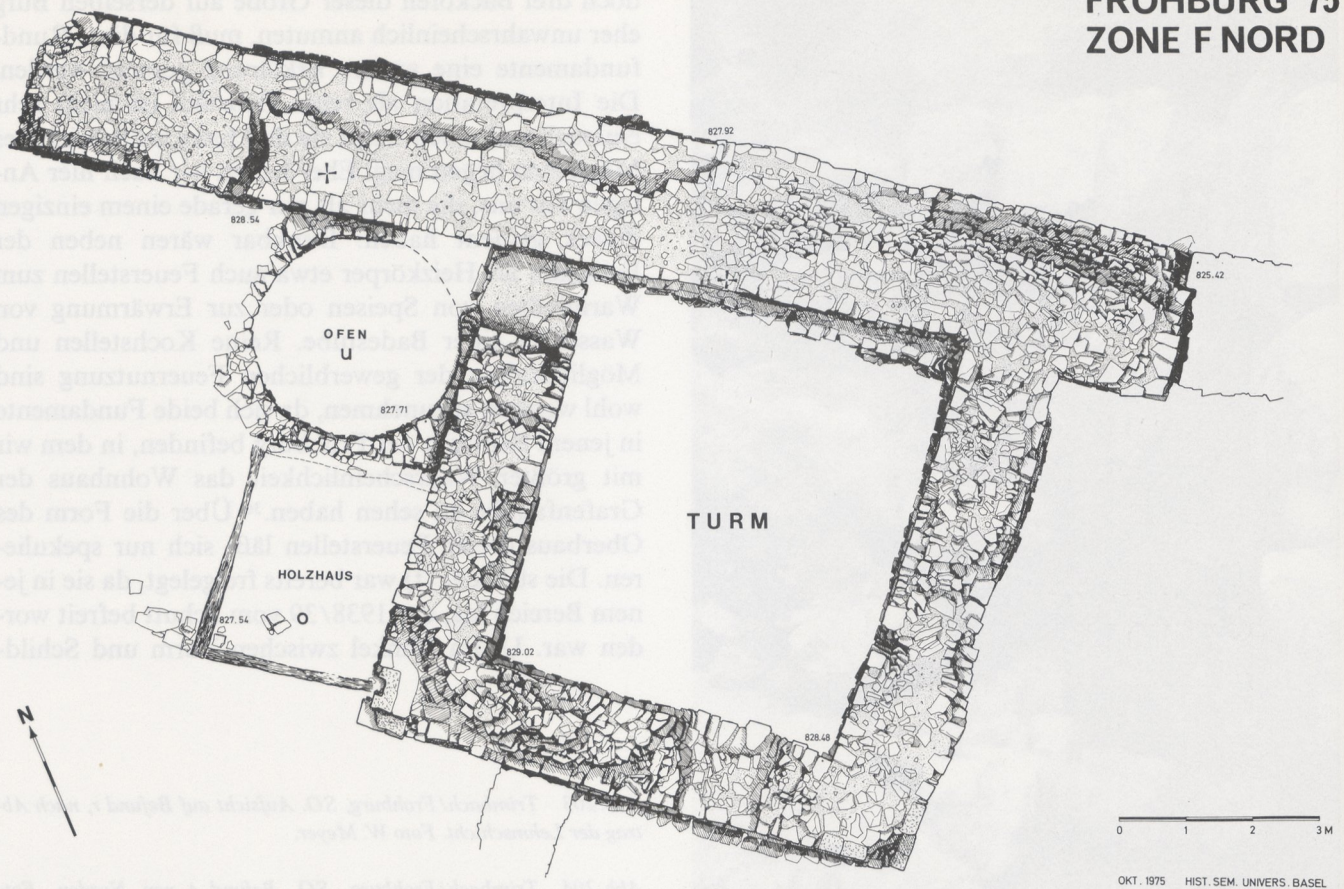


Abb. 205 Trimbach/Frohburg, SO. Befunde o und u.

mauer, war mit Lehm verschiedener Färbung verfüllt und überlagert, so dass man sich mit einiger Vorsicht einen Aufbau aus Lehm vorstellen könnte. Ungeklärt muß die Bedeutung des Mauerdurchbruchs in der Westmauer des Turmes bleiben. Je nach Funktion, könnte es sich um einen Zugang in diesen Raum oder um einen Wärmedurchlaß vom Ofen in den Turm handeln.

Während für den südlichen Befund außer den Mauerfugen keine zeitlich auswertbaren Indizien vorhanden sind, scheint sich für den zweiten eine Datierung ins späte 13. Jahrhundert vertreten zu lassen. Im Lehm, der das Fundament überlagerte, kamen einige wenige Kachelfragmente dieser Zeitstellung zum Vorschein, und außerdem wird der Schwellbalken des Holzhauses durch die Fundamentgrube durchschnitten.

Wir sehen, daß die komplexen Befunde zum Teil noch weit von einer Klärung entfernt sind. Vermutlich werden sich aufgrund sorgfältiger Fundauswertungen weitere Aussagen machen lassen, doch wird man Aufschlüsse über noch unklare Befunde am ehesten von weiteren Grabungen auf größeren Burganlagen erhoffen können.

¹ Funde zurzeit im Historischen Seminar der Universität Basel, nach der Bearbeitung im Hist. Museum Olten. Aufgenommen durch den Verfasser.

Angaben zur Grabung nach Grabungsdokumentation, bisher erschienene Berichte siehe Meyer, Frohburg, 1977.

² Siehe Meyer, Frohburg, 1973–1977.

³ Im Rahmen dieser Arbeit ist es aus Gründen des Umfanges leider nicht möglich, die einzelnen Komplexe geschlossen abzubilden. Deshalb müssen wir uns mit bloßen Hinweisen auf Begleitfunde begnügen.

⁴ Dies gilt vor allem für die Becherkacheln des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

⁵ Im Schnitt S6.

⁶ In den Schnitten K 3, K 4 und K 19.

⁷ In den Schnitten Z 1 und K 7.

⁸ Flims/Belmont GR. Funde im Rätischen Museum, Chur.

⁹ Braunau/Heitnau, TG. Funde im Museum Frauenfeld.

¹⁰ Urnäsch/Urstein, AR. Funde in Bearbeitung bei E. Groß, St. Gallen, dem dafür gedankt sei, daß er mich in seine Arbeit und sein Material hat Einsicht nehmen lassen.

¹¹ Turm in Sta. Maria di Calanca. Vgl. Meyer, Kachelofen.

¹² Siehe unten S. 252.

¹³ In V 6/2 und V 10/2.

¹⁴ In G 2/4.

¹⁵ In den Schnitten P 30 und P 20.

¹⁶ In den Schnitten P 25, P 12 und P 2.

¹⁷ Pfeffingen/Engenstein, BL, Diegten/Renggen, BL, Basel/Augustinergasse, BS.

¹⁸ Zone K 6.

¹⁹ Der Rest stammt aus K 9 und dem Altbestand.

²⁰ Im Schweizerischen Landesmuseum. Ohne Inv. Nr. (in Altbeständen).

²¹ Waltensburg/Grünenfels, GR. Funde im Rätischen Museum, Chur.

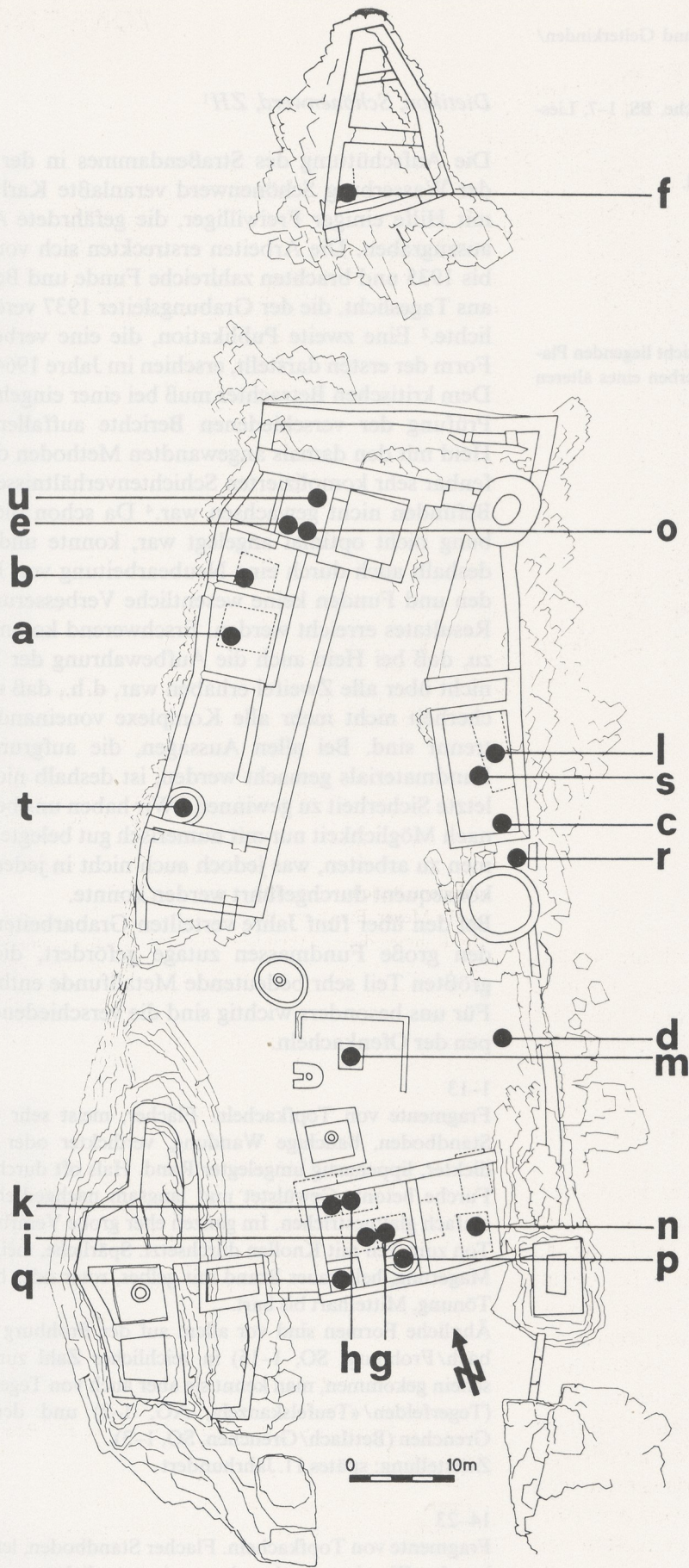


Abb. 206 Trimbach/Frohburg, SO.
 Vereinfachter Gesamtplan mit
 eingetragenen Herd- und Ofenspuren.

²² Einzelfund im Hist. Museum Olten.

²³ Siehe Anm. 17.

²⁴ Etwa von Bubendorf/Gutenfels, BL, 38–43, und Gelterkinden/Scheidegg, BL, 26–34.

²⁵ Siehe unten S. 329 ff.

²⁶ Etwa Ziefen/Kilchberg, BL, 1–2, Riehen/Kirche, BS, 1–7, Liesental/Burghalden, 1–4, u. a. m.

²⁷ Nach Meyer, Holzbauten, S. 253.

²⁸ Vor allem auf den Sisgauer Burgen und in Basel.

²⁹ Siehe Anm. 2.

³⁰ Meyer, Holzbauten, Abb. 19, H11–H13.

³¹ Unmittelbar westlich der Vorwerkmauer.

³² Wie Meyer, Frohburg, 1974, S. 104, annimmt.

³³ Hähnel, Stube, S. 16.

³⁴ Pinösch u. a., Alt-Bechburg, Abb. 10.

³⁵ Wir schließen dies aus einer unter der Lehmschicht liegenden Platte aus brandigem Material, in dem Kachelscherben eines älteren Typs gefunden wurden.

³⁶ Meyer, Frohburg, 1977, S. 110.

Kanton Zürich

Dietikon, Schönenwerd, ZH¹

Die Aufschüttung des Straßendamms in der Nähe der Wasserburg Schönenwerd veranlaßte Karl Heid, mit Hilfe einiger Freiwilliger, die gefährdete Anlage auszugraben. Die Arbeiten erstreckten sich von 1930 bis 1935 und brachten zahlreiche Funde und Befunde ans Tageslicht, die der Grabungsleiter 1937 veröffentlichte.² Eine zweite Publikation, die eine verbesserte Form der ersten darstellt, erschien im Jahre 1964.³

Dem kritischen Betrachter muß bei einer eingehenden Prüfung der verschiedenen Berichte auffallen, daß Heid mit den damals angewandten Methoden den offenbar sehr komplizierten Schichtenverhältnissen und Befunden nicht gewachsen war.⁴ Da schon die Grabung nicht optimal angelegt war, konnte und kann deshalb auch durch eine Neubearbeitung von Befunden und Funden keine wesentliche Verbesserung des Resultates erreicht werden. Erschwerend kommt hinzu, daß bei Heid auch die Aufbewahrung der Funde nicht über alle Zweifel erhaben war, d. h., daß mit Sicherheit nicht mehr alle Komplexe voneinander getrennt sind. Bei allen Aussagen, die aufgrund des Fundmaterials gemacht werden, ist deshalb nicht die letzte Sicherheit zu gewinnen.⁵ Wir haben uns bemüht, nach Möglichkeit nur mit numerisch gut belegten Formen zu arbeiten, was jedoch auch nicht in jedem Fall konsequent durchgeführt werden konnte.

Bei den über fünf Jahre verteilten Grabarbeiten wurden große Fundmassen zutage gefördert, die zum größten Teil sehr bedeutende Metallfunde enthielten. Für uns besonders wichtig sind die verschiedenen Typen der Ofenkacheln.

1–13

Fragmente von Topfkacheln. Flacher, meist sehr dünner Standboden, bauchige Wandung, verdickter oder unverdickter, lippenartig umgelegter Rand. Hals oft durch breite Furche betont. Gewülstet und langsam nachgedreht oder einfach glattgestrichen. Im ganzen eher grobe Verarbeitung, Ton zum Teil mit Knollen durchsetzt. Spärliche, meist feine Magerung, hellgrauer Brand mit gelber, roter oder brauner Tönung. Mittelhart bis hart.

Ähnliche Formen sind vor allem auf der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 1–16) in reichlicher Zahl zum Vorschein gekommen, man kennt sie aber auch von Tegerfelden (Tegerfelden/«Teufelskanzeln», AG, 1–2) und der Burg Grenchen (Bettlach/Grenchen, SO, 1–3).

Zeitstellung: spätes 11. Jahrhundert

14–23

Fragmente von Topfkacheln. Flacher Standboden, leicht gebauchte Wandung, mehr oder weniger verdickter, ausladender oder lippenartig umgelegter Rand. Gewülstet und auf